



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Columbus-Debatte - Herrschaftsstrukturen in Film
und Gesellschaft

Verfasserin

Sandra Elisabeth Maria Wassertheurer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Kathrin Saringen

Ich danke meiner Familie, meinem Freund und meinen Freunden, die mich während dieser Zeit immer unterstützt und ermutigt haben, mein Studium und diese Arbeit zu beenden.

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung.....	9
II	Kulturhistorischer Kontext	12
1	Christoph Columbus	12
1.1	Die Erde ist eine Kugel.....	13
1.2	Spanien	15
1.3	Aufbruch zu neuen Welten	15
1.4	Ankunft in der „Neuen Welt“ – erste Entdeckungsreise.....	17
1.5	Columbus zweite Reise.....	19
1.6	Columbus dritte Entdeckungsfahrt	21
2	Geschichte einiger großen Gruppen der Indigenen	24
2.1	Die präcolumbische Ära (Die Geschichte Lateinamerikas vor 1500)	24
2.2	Die Maya.....	25
2.3	Die Azteken.....	26
2.4	Die Inka	28
3	Die Rechtfertigung der „Neuen Welt“ und deren Eroberung	30
3.1	Die Kirche und der universale Machtanspruch	30
3.2	Von der biologischen zur ethnischen Misogynie.....	33
3.2.1	Androzentrismus im Ethnozentrismus	34
3.2.2	Die Hexen und die Indios.....	35
3.3	Das <i>bellum iustum</i>	38
3.3.1	Gründe der Kirche für Krieg.....	40
3.3.2	Die Missionierung.....	41
3.3.3	Die Kolonisationspolitik der Kirche: <i>repartimiento</i> und <i>encomienda</i>	42
3.3.4	Kolonisationspolitik Spaniens.....	43
3.3.5	Kritik der Legitimation des Krieges durch Las Casas.....	44

III	Kulturtheorie	46
1	Die Kulturbegegnung.....	46
1.1	Zivilisation und Natur	46
1.2	Frauen und Gold	49
1.2.1	Die Frauen	49
1.2.2	Das Gold.....	50
1.3	Das Paradies	52
1.4	Das Eigene und das Fremde	52
2	Die Herausbildung der Stereotypen	54
2.1	Die Stereotypisierung	54
2.2	<i>Race</i> und Rassismus.....	56
2.3	„Barbar“ und „edler Wilder“	57
2.3.1	Der Barbar	57
2.3.2	Der „edle Wilde“	58
2.3.3	Strömungen vom 16. bis zum 21. Jahrhunderts über die Thematik des „Indio“	59
2.4	Der Kannibalismus.....	60
3	Kultur- und sozialanthropologische Entwicklungen	62
3.1	Imperialismus	62
3.1.1	Kultur und Imperialismus	62
3.1.2	Resistenz und Opposition	65
3.1.3	Der Mythos des „Westens“	67
3.1.4	Neokolonialismus	70
IV	Filmtheorie	72
1	Eurozentrismus in den Medien	72
2	Das Kino und der Imperialismus.....	72
2.1	Die Frage des Realismus	74
3	Das <i>Revisionistische Kino</i>	76

4	Die Resistenz der Indigenen und ihre Selbstrepräsentation	78
5	Filmanalyse	80
5.1	Die Columbus Debatte im Film	80
5.2	Die Analyse von drei „Columbus“-Filmen	83
5.2.1	“1492: The Conquest of Paradise” (1992) – Ridley Scott	84
5.2.2	“Christopher Columbus: The Discovery” (1992) – John Glen / prod. Salkind	93
5.2.3	„Carry on Columbus“ (1992) - Gerald Thomas	99
5.2.4	“Columbus didn’t discover us” (1990) - Robbie Leppeler	105
V	Zusammenfassung.....	109
VI	Conclusio	110
VII	Resumen.....	113
VIII	Bibliographie.....	127
IX	Filmographie.....	130
X	Anhang	132
	Abstact.....	132
	Curriculum vitae	134

I Einleitung

Diese wissenschaftliche Arbeit widmet sich den eurozentristischen sowie ethnozentristischen Leitmotiven im Film und in der Gesellschaft. Anhand der ausgewählten „Columbus“-Filme wird die Darstellung seiner Figur und die Repräsentation der Indigenen in Bezug auf den Eurozentrismus in Film und Gesellschaft analysiert. Die Thematik der Columbus-Debatte, die vor allem zum „Quincentenary“ im Jahre 1992 viele Polemiken über seine Person und die Folgen seiner „Entdeckung“ aufgeworfen hat, bietet den Hintergrund dieser Arbeit. Die aktuelle soziale Situation der indigenen Kulturen Lateinamerikas wurde vor über fünfhundert Jahren durch die Eroberung der Europäer bedingt.

Der erste Teil dieser Arbeit behandelt den kulturhistorischen Kontext und bietet einen Überblick über die Biografie von Christoph Columbus, die einen kritischen Kontext zu den Filmen herstellen soll. Das zweite Kapitel zeigt einen Überblick der Gesellschaftsstrukturen und die Geschichte der größeren Indigenen Kulturen. Es werden nur die bekanntesten Völker thematisiert.

Ein weiterer Teil des kulturhistorischen Kontextes bildet die Rechtfertigung der Eroberung durch die Kirche und die historischen Fakten der Kolonialisierung, die eine Bedeutung für die heute konstituierten Gesellschaftsstrukturen haben. Der gerechtfertigte heilige Krieg/bellum iustum und die Missionierung haben durch die kirchliche ethnozentristische Ideologie zur Unterdrückung, Diskriminierung und zu Rassismus geführt. Es stellt sich die Frage, wie die Europäer das unerwartete Treffen der Indigenen in ihr Weltbild integriert haben und wie sie diese Ideologie vertraten und rechtfertigten. Weiters wird gezeigt werden, welche Gegner in dieser Thematik eine Rolle gespielt haben.

Im zweiten Kapitel wird der kulturtheoretische Kontext diskutiert, in dem die Begegnung der Indigenen und Europäer mit den binären Oppositionspaaren „Zivilisation“ mit der „Natur“ erarbeitet wird. Die rassistische Herrschaft der Europäer über die Kolonisierten wird anhand der Fremdzuschreibung der Indigenen herausgearbeitet. Das eigene eurozentristische Bild der Europäer konstruierte das Fremdbild der Indigenen.

Warum bedienen sich Kulturen an Stereotypen und wie werden diese konstruiert? Warum halten sich manifestierte Bilder solange im kulturellen Gedächtnis? Rassismus gab und gibt es leider in fast jeder Kultur. Schon die Griechen in der Antike haben Bezeichnungen für fremde Völker festgelegt. Diese Bezeichnungen lauteten für die Nomadenvölker „Barbar“ oder „Wilde“. Obwohl auch positive Konnotationen mit dieser Lebensweise verbunden wurden, haben die Europäer sich in ihrer Fremddefinition auf die negativen Aspekte dieser Zuschreibung versteift. Wie weit diese Bezeichnungen genutzt wurden und wie sich diese im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben wird Teil dieser Arbeit sein.

Das darauf folgenden Kapitel des kulturtheoretischen Kontextes schließt kulturanthropologische Überlegungen über den kulturellen Imperialismus der „westlichen“ Welt mit ein. Die Verbreitung eines zentrierten Weltbildes war lange die Leitmaxime der Europäer. Dieses eine „westliche Weltbild“ aber rief von Anfang an eine Resistenz und Opposition der unterdrückten Gruppen hervor. Der Mythos des „Westens“ wird durch die Selbstdarstellung der indigenen Gruppen und Dekonstruktion der Geschichte erklärt werden. Weiters wird hier auf die sozial-politischen und wirtschafts-politischen Interessen der Industriestaaten eingegangen, die in ihrer Vorgehensweise gegenüber den eroberten und unterdrückten Gruppen einen Neokolonialismus hervorgebracht haben. Wie die damaligen kolonisierten Gebiete heute noch von der „westlichen“ Welt kontrolliert werden, wird in diesem Abschnitt dargelegt werden.

Der dritte Teil dieser Arbeit behandelt die Filmtheorie, die sich der eurozentristischen Leitmotive im Film widmet. Weiters wird auf das Kino in Bezug auf den kulturellen Imperialismus und die damit verbundenen weitergetragenen rassistischen, kolonialen Diskurse eingegangen.

Im letzten Teil dieser Arbeit folgt die Filmanalyse, die versucht drei „Columbus“-Filme, darunter „1492: The Conquest of Paradise“ (1992) Ridley Scott und „Christopher Columbus: The Discovery“ (1992) John Glen, prod. Salkind zu dekonstruieren und ebenfalls den eurozentristischen Diskurs herauszuarbeiten, der Anhand von der Analyse der Umrahmung, Mis-en-sence, Sprache und Ton dargelegt werden wird. Weiters wird die Satire der

„alternativen“ Komödie „Carry on Columbus“ (1992) von Gerald Thomas, die Opposition der „Columbus“-Filme bezüglich der Columbus-Debatte darstellen. Die Selbstrepräsentation der Indigenen wird durch die Dokumentation „Columbus didn't discover us“ (1990) von Robbie Lepezer behandelt.

Das Ziel der Arbeit ist also, die eurozentristische Darstellung der Indigenen in den „Columbus“-Filmen sichtbar zu machen und auf die Falschdarstellung der Columbus-Figur einzugehen. Weiters wird die Frage der Auswirkungen von Columbus Eroberung in Bezug auf die heutige soziale Situation der Indigenen analysiert und die gegebenen Herrschaftsstrukturen im Film und in der Gesellschaft hinterfragt. Den Abschluss bildet die Auswertung der hier angeführten Filmanalyse und die Zusammenfassung.

II Kulturhistorischer Kontext

Der kulturhistorische Kontext behandelt die Entdeckungsreisen von Columbus und die damit einhergehenden Herrschaftsstrukturen in Europa. Danach folgt ein kurzer Abschnitt über die größten präcolumbianischen Kulturen, um einen Eindruck ihrer „Kulturleistung“ zu gewinnen. Im letzten Teil des kulturhistorischen Kontextes werden die machtpolitischen Interessen der Kirche und deren Durchsetzung in der „Neuen Welt“ sowie die Kolonisationspolitik erklärt.

1 Christoph Columbus

Viele Menschen, vor allem jene der „westliche“ Welt sehen in der Person Christopher Columbus einen Visionär und Eroberer. Jedoch werden durch seine Glorifizierung die Konsequenzen seiner „Entdeckung“ außer Acht gelassen: Nämlich die Konsequenzen für die indigenen Gesellschaftsgruppen, sowie für die afrikanischen Sklaven, für die die Folgen der Eroberung bis heute andauern. Columbus Taten werden nicht nur in Büchern oder Liedreimen, sondern auch in Filmen und durch den Columbus-Day, der in den USA mit einer Parade gefeiert wird, immer wieder gerühmt.

Einige sehen in ihm einen Helden, der viele Jahre dafür kämpfte, seinen Traum zu verwirklichen. Dafür war es notwendig, sich die Erlaubnis der Krone und finanzielle Unterstützung zu holen. Diese erhielt er letztendlich von den spanischen Königen und dem Investor Luis de Santángel. Grund dafür war der Verlust der Handelswege über die Seidenstraße, wegen der *osmanischen Eroberung Konstantinopels 1453*¹, die eine Verbindung zum Orient darstellte. Die portugiesischen Seefahrer hatten schon damit begonnen, Seewege nach Indien um den afrikanischen Kontinent herum zu suchen. Darum mussten auch die spanischen Könige Wege finden, nach der *Reconquista*, die viel Geld gekostet hatte, ihren Etat wieder aufzustocken. Deshalb wurde Columbus seine Reise gewährt.

¹ Vgl. Schomeros, Johanna et.al.: „Der kleine Ploetz - Hauptdaten der Weltgeschichte“, 34. Auflage. Freiburg-Würzburg: Verlag Ploetz, 1985, S. 107.

Die Leitmotive von Columbus Seefahrt waren von Anfang an, Gold zu finden und das Wort Gottes der katholischen Kirche zu verbreiten. Es ging einzig und allein um Reichtum, Ressourcen, Herrschaftsansprüche und der Verbreitung des eigenen Weltbildes. Es ist bekannt, dass Columbus glaubte in Indien angekommen zu sein, jedoch lagen ein Kontinent und ein Ozean zwischen dem eigentlichen Ziel. Dieser Kontinent war Amerika, der nach Amerigo Vespucci benannt wurde, da er offiziell als erster das Festland entdeckte und Columbus anfangs nur auf der Insel Hispanola verweilte, da er eine Kolonie errichten und Vizekönig sein wollte. Er war kein Abenteurer in dem Sinn, sondern wollte einen gesellschaftlichen Aufstieg erreichen. Außerdem war er ein gottesfrommer Mann auf der einen Seite, auf der anderen wollte er sich von der Kirche nicht sagen lassen, was er zu glauben hatte. Er musste nicht nur die Könige überzeugen, sondern auch die katholische Kirche.

1.1 Die Erde ist eine Kugel

„Christoph Columbus wurde im Frühherbst 1451 in Genua geboren“², aber über seine genaue Herkunft wird gestritten, ebenso wenig ist über seinen religiösen Hintergrund bekannt. Während seinen Anfängen in der Seefahrt im Mittelmeer, die er schon als Jugendlicher im Ligurischen Meer unternahm, brachte er sich alles über [...] *„Nautik, Geometrie, Astronomie, sowie das Kartenzeichnen und Latein“* (Barz 2006:28), selber bei. (vgl. Barz 2006:28) Er war auch im *„Ägäischen Meer“* (ibid) unterwegs, wo er bis zur *„Insel Chios“* (ibid) vorstieß. Außerdem unternahm er Seehandelsreisen im Atlantik. (vgl. ibid)

Das katholische Weltbild bestand daraus, dass die *„Erde eine Scheibe“* (Barz 2006:9) sei, die im Mittelpunkt der göttlichen Schöpfung liegt und dass sich Sonne, Mond und Sterne um sie herum drehten. Also ein *„geozentrisches Weltbild“* (Barz 2006:10), welches auf *„Claudius Ptolemäus, der um 100 -160 n. Chr.“* (ibid) lebte, zurückzuführen ist, *„dem letzten großen antiken Naturwissenschaftler“* (ibid), der in *„Alexandria“* (ibid) lebte. Es wird auch das *„ptolemäische Weltbild“* (ibid) genannt. (vgl. ibid)

² Barz, Paul: *„Christoph Columbus“*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2006, S. 20.

Im „16. Jahrhundert“ (ibid) bildete „Nikolaus Kopernikus“ (ibid), welcher im Zeitraum von „1473-1553“ (ibid) lebte, das „heliozentrische Weltbild“ (ibid), in dem die Sonne das Zentrum darstellt. Christoph Columbus wusste, oder zumindest war es seine Vermutung, dass die Erde eine Kugel sein musste. Dadurch, dass er den Horizont und die Schiffe beobachtete, bildete er sich seine eigenen Theorien über die vertretene Weltanschauung. Zu dieser Zeit, war er nicht der Einzige, der sich Gedanken zu diesem Thema machte, schon die Araber haben sich damit beschäftigt.

Columbus orientierte sich an [...] „Marco Polo, der ein Venezianer war und als Siebzehnjähriger seinen Vater und Onkel 1271 bis nach Peking, ins Reich des legendären Kublai Khan begleitete und dort ein Abgesandter des chinesischen Großkahns wurde.“ (Barz 2006:14) Im Jahre „1292 kehrte Marco Polo über Indien, Ceylon, Persien und Kleinasien nach Europa zurück“ [...] (ibid) und seine Erzählungen „von goldenen Dächern, Schießpulver“ (Barz 2006:15) und anderen exotischen Sachen, die in Europa zur damaligen Zeit völlig unbekannt waren, wurden nicht ernst genommen. (vgl. ibid)

Columbus war von „1476 an in Portugal“ (Barz 2006:31), dort heiratete er eine Adelige namens „Felipa de Perestrello e Moniz“ (Barz 2006:38), die ihm einen Sohn gebäre. Aufgrund dieses Verwandtschaftsverhältnisses war es ihm gestattet „in den königlichen Archiven“ (Barz 2006:39) zu lesen. (vgl. ibid) Auf der Heimatinsel seiner Frau, „Porto Santo“ (ibid) widmete er sich den Aufzeichnungen und „Karten“ (ibid) ihres Vaters, der ebenfalls ein Seefahrer war. (vgl. ibid) Weiters waren Bücher im Umlauf die sein Interesse stützten. (vgl. ibid)

Darunter [...] „„Historia mundi“ des späteren Papst Pius II., die Schriften Marco Polos, das „Geografica“-Werk des Ptolemäus oder „De Imagine mundi“ des Franzosen Pierre d’Ailly mit seinem Kernsatz „Man muss annehmen, dass die Erde kugelförmig ist“, um 1410 geschrieben, und um 1480 vieltausendfach verbreitet wurde.“ (Barz 2006:37)

Sowie die Arbeiten des „Paolo dal Pozzo Toscanelli“ (Barz 2006:34), welche er im königlichen portugiesischen Archiv fand. (vgl. Barz 2006:34) Nachdem der portugiesische König Columbus

Antrag abgewiesen hatte und seine Frau gestorben war, ging er nach Spanien. (vgl. Barz 2006:44)

1.2 Spanien

Im Unterschied zu Portugal, wo die *Reconquista* schon abgeschlossen war, befand sich Spanien noch im Krieg. Das eheliche Bündnis der verfeindeten Königreiche „*Kastiliens und Aragons im Jahre 1469*“ (Barz 2006:46) führte dazu, dass die Mauren in Spanien „1492“ (Barz 2006:58) zurückgedrängt und besiegt wurden. (vgl. *ibid*) Die spanischen Könige, die vom Papst Alexander VI im Jahre 1494 (vgl. Barz 2006:46) zu den katholischen Königen (vgl. *ibid*) ernannt wurden, vertrieben die Juden und Mauren aus Spanien. Das bedeutete, dass die vorherig unter den Mauren bestandene *Convivencia*, in der alle Religionen friedlich zusammenlebten, nun endgültig zerstört war. Das Jahr wird historisch auch als das Jahr der Neuzeit gesehen, also als Übergang vom Mittelalter in die Moderne, bei dem einige Faktoren eine wichtige Rolle spielten, nicht zuletzt auch der Buchdruck und die Reformation.

Wie schon erwähnt, stellte die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 (vgl. Schomeros 1985:107) und der damit verbundene Verlust des Handelsweges nach Indien, einen Grund für das Handeln der europäischen Königshäuser dar. „1479 wurde im Vertrag von Alacovas“ (Barz 2006:48) festgelegt, dass Afrika nur von den Portugiesen erkundet werden durfte. (vgl. *ibid*) Es waren politische Umstände, also die Rivalität zwischen Spanien und Portugal über die Erkundung der afrikanischen Küste und neuen Handelswegen nach Indien, die dazu führte, dass Columbus seine Reise gewährt wurde. (vgl. *ibid*)

1.3 Aufbruch zu neuen Welten

1484 verließ Columbus Portugal und ging nach Spanien, wo er und sein Sohn im Kloster „La Rábida“ aufgenommen wurden.³ Dort traf er auf zwei Ordensbrüder namens „Antonio de Marchena und Juan Pérez.“⁴ Antonio de Marchena, der später sein Anwalt wurde, gab

³ Vgl. Caraci Luzzana, Ilaria hg.: „*Repertorium Columbianum Volume XII: The History of the Life and Deeds of the Admiral Don Christopher Columbus*“. Turnhout, Belgium: Brepols Publishers n. v., 2004, S.55.

⁴ Vgl. Davidson, Miles H.: „*Columbus then and now: a life reexamined*“. Norman: University of Oklahoma Press, 1997, S.129.

Columbus den Rat, sein Vorhaben einem reichen Investor vorzutragen, und zwar *Don Luis de la Cerda, dem Grafen von Medina Celi*. (vgl. Davidson 1997: 129) Dieser half ihm, eine Audienz beim Königspaar zu bekommen. Columbus musste warten, bis das Königspaar von Madrid zurückkehrt war. Während dieser Wartezeit lernte er [...] „*Beatiz Enriques de Harana im Hause seines Veters kennen*“ (Barz 2006:51), die ihm seinen Sohn *Fernando* gebar. (vgl. *ibid*)

„*Im Mai 1485*“ (Barz 2006:52) hatte er eine Audienz, die dazu führte, dass er von einer kirchlichen Kommisions beurteilt (vgl. *ibid*) und von dieser durch den Priester „*Hernando de Talavera*“ (Barz 2006:53) abgelehnt wurde. (vgl. *ibid*)

Währenddessen gab es Neuigkeiten aus Portugal. Im Jahr „*1487*“ (vgl. Barz 2006:55) brach „*Bartolomeo Díaz*“ (*ibid*) mit drei portugiesischen Schiffen (vgl. *ibid*) auf, um eine Handelsroute entlang der afrikanischen Küste zu erkunden und traf „*1488*“ (*ibid*) wieder in Lissabon ein. (vgl. *ibid*) Sein Bekannter „*Luis de Santángel*“ (Barz 2006:60), der unter der Protektion *Ferdinands von Aragón* stand, weil er sein Geldgeber und jüdisch war (vgl. Barz 2006:63), hatte eine weitere Audienz bei den Königen ermöglichen können (vgl. Barz 2006:60), in welcher Columbus die Erlaubnis für seine Reise erhielt.

Columbus hatte größte Probleme, eine Mannschaft zusammenzustellen, so dass er zum Tode verurteilte Kerkerinsassen anheuerte. Die Königin hatte „*durch ein königliches Dekret veranlasst, dass die Stadt Palos, wegen eines schweren Vergehens gegen die Krone*“⁵, zwei Schiffe samt Besatzung stellen musste. (vgl. *ibid*) Also sprachen die Monarchen Columbus drei Schiffe zu. Eines davon nannte er *Santa María*, das andere von *Martín Alonso Pinzón* (vgl. Caraci Luzzana 2004:60) wurde *Pinta* getauft und das dritte von Vicente Yáñez Pinzón, dem Bruder Alonsos, hieß *Niña*. (vgl. *ibid*)

⁵ Vgl. Grün, Robert: „*Christoph Columbus-Das Bordbuch 1492*“. Tübingen und Basel: Horst Erdmann Verlag, 1970, S. 79f..

Am 1. September „1492“ (Caraci Luzzana 2004:63) waren alle Schiffe seetüchtig und von Gran Canaria aus begann am 6. September „1492“ (ibid) die Entdeckungsreise der Europäer. (vgl. Caraci Luzzana 2004:63)

1.4 Ankunft in der „Neuen Welt“ – erste Entdeckungsreise

Die Reise war beschwerlich und Columbus wusste, dass seine Berechnungen nicht exakt waren. Er musste seine Position auf dem Schiff verteidigen. Seegras und Vögel gaben Hinweise auf ein nicht weit entferntes Festland. Columbus versprach demjenigen, der als erster Land entdeckte eine Belohnung.

„Am 12. Oktober 1492“⁶ erreichten die drei Schiffe Land. Sie stießen auf die „Insel Gunahani, die Columbus San Salvador“ (Bitterli 1976:88), nach dem „Erlöser“, benannte. (vgl. ibid) Auf dieser Insel trafen sie auf die Arawak (vgl. ibid), die sehr gastfreundlich waren und sich für das Eisen und das Glas der Europäer interessierten. Die Europäer interessierten sich natürlich für das Gold der Arawak. Columbus vollzog sofort die zeremonielle Landeinnahme. (vgl. ibid)

„Der Admiral“ schreibt Columbus’ Sohn in der Biographie seines Vaters, „rief die beiden Kapitäne und die anderen, die mit ihm an Land gegangen waren... Sie alle rief er mit Namen auf und bat sie, folgendes zu bezeugen und zu beurkunden: dass er gekommen sei, um von dieser Insel Besitz zu ergreifen und dies hiermit im Namen seines Königs und seiner Herrin vollzöge, unter Beachtung der für diesen Vorgang notwendigen feierlichen Erklärungen....“ (ibid)

Die Bewohner der Insel nahmen daran teil. Die Indigenen hatten „kein Verständnis für Besitz“ (ibid) und die Europäer hatten kein Verständnis für die ihre Lebensweise. Als Columbus die Besitzansprüche stellte, war es den Bewohnern der Insel nicht bewusst, was da eigentlich vor sich ging. (vgl. ibid) [...] „Sie betrachteten die Europäer angeblich als göttliche Wesen, die mit riesigen Schiffen über das Meer zu ihnen gekommen waren“ und

⁶ Urs Bitterli: Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. München: Verlag C.H. Beck, 1976, S.88.

dachten aber ganz bestimmt nicht daran, dass die Neuankömmlinge die Macht ergreifen würden. (vgl. *ibid*)

Columbus war auf der Suche nach Gold, weshalb er am Anfang einige Inseln erkundete. Man weiß heute nicht mehr genau, welche Inseln er wirklich anfuhr. Sicher ist man sich aber darüber, dass er am 28. Oktober 1492 auf der Insel Cuba (vgl. Caracai Luzzana 2004:77ff.) ankam, und ihn diese „wegen ihrer Vegetation und Größe ansprach“. (*ibid*) Die Insel, die wir heute als Cuba kennen, taufte der Admiral Juana, nach dem Prinzen Juan von Kastilien. (vgl. *ibid*) Hier sollte es laut den Arawak viel Gold geben.

Aber auf der Insel Cuba konnte er sich den Bewohnern nur schwer nähern, da sie, sobald sie die Fremdlinge sahen, im Wald verschwanden. Also entschied sich Columbus, zwei Christen und einen mitgenommenen Bewohner der Insel San Salvador zu den Insulanern zu schicken. Am 5. November (vgl. *ibid*) kamen seine Gesandten zurück und berichteten ihm von einem Dorf mit über 500 Holzhütten, in dem viele Familien lebten und die Gäste wie Götter empfangen hatten. Die Bewohner teilten ihm mit, dass es Richtung Westen eine Insel namens Babeque gab, auf der es viel Gold geben sollte. (vgl. *ibid*) Er nahm einige Bewohner der Insel mit, die er später als Beweis nach Kastilien brachte, damit sie über ihre Heimat berichten konnten. (vgl. *ibid*)

Am 13. November setzte er Segel in Richtung *Babeque* oder *Bohío*. Aber wegen dem Wetter und dem Mangel an Wasser und Heizholz fuhr er zurück nach Cuba. (vgl. Caracai Luzzana 2004:80) Am 21. November seilte sich Pinzón vom Columbus ab und segelte wegen des Goldes allein nach *Hispañola*. Am 9. Dezember kam auch Columbus dort an. Auch hier war es für Columbus nicht leicht, mit den Bewohnern in Kontakt zu treten, weshalb er zunächst nur drei seiner Leute schickte. (vgl. Caracai Luzzana 2004:80ff.) Am Dienstag den 18. Dezember traf er auf den Kaziken der Insel Hispanola, der mit ungefähr 200 Männern auf das Schiff gekommen war. Der Kazike machte also Bekanntschaft mit dem Admiral und sie tauschten Geschenke aus. Am 24. Dezember war die See ruhig, aber Columbus Schiff lief auf ein Riff auf, weil ein unerfahrener Bordjunge auf das Ruder nicht genug Acht gab. Der Kazike *Guacanagarí* bedauerte den Verlust des Schiffes von Columbus und die Indigenen halfen

dabei, das Schiff auszuräumen. Außerdem bot der Kazike Behausungen für die Seeleute an und der Admiral nannte das Dorf *La Navidad* und veranlasste gleich ein Fort zu bauen. Hier hörte Columbus auch das erste Mal von den Kariben, die bei den Arawaks gefürchtet waren, da sie bei ihren Kriegszügen viele aus ihrer Gemeinschaft töteten oder einfach mitnahmen. Der Admiral versprach, sie vor den Kariben zu beschützen. (vgl. Caraci Luzzana 2004:84ff.) Da kam auch der Mythos auf, dass es eine Insel nur mit Frauen gibt. Dieser Mythos wird schon in der griechischen Mythologie thematisiert. Auch in der Mythologie gewisser indigenen Gruppen kommt es vor, dass Frauen getrennt von Männern leben, weil die Mythe besagt, dass die Männer nicht gut zu den Frauen waren und somit sich die Frauen von den Männern distanzierten. Sie geht sogar so weit, dass sie besagt, dass die Frauen vom Wind befruchtet wurden.

Columbus ordnete am „16. Jänner 1493“ (Caraci Luzzana 2004:91) die Heimfahrt an und am 15. März traf er im Hafen von *Palos* ein, wo er von vielen Menschen ruhmreich empfangen wurde. Mitte April traf er die *Katholischen Könige* in Barcelona. (vgl. Caraci Luzzana 2004:99ff.) Pinzón war so weit vom Kurs abgekommen, dass er in Galicien ankam und auf eigene Faust nach Barcelona zu den Königen reisen wollte.(ibid)

1.5 Columbus zweite Reise

In Barcelona wurde Columbus zweite Reise festgelegt und der *Papst Alexander VI* sprach den Spaniern alle Rechte des Seeweges nach Westen zu. Diesmal wurden ihm siebzehn große und kleine Schiffe mit einer Besatzung von über 1500 Männern zugesprochen. Außerdem wurde ihm auferlegt, dort Siedlungen zu errichten. Nach den Reisevorbereitungen stieß Columbus am 25. September 1493 erneut in See. (vgl. Caraci Luzzana 2004:100ff.) Am 22. November kam er erneut auf Hispañola an. (vgl. Caraci Luzzana 2004:110) In der ersten Nacht kam ein Kanu mit zwei Arawak zum Schiff, die nur mit Columbus reden wollten und für ihn Geschenke vom Kaziken hatten. Sie erzählten ihm, dass viele Seeleute an Krankheit gestorben waren oder sich von der Gruppe mit fünf Frauen auf eine andere Inseln abgesetzt hatten. (vgl. Caraci Luzzana 2004:110ff.) Beim Betreten der Insel sahen sie, dass das Fort völlig abgebrannt war. Columbus erfuhr, dass die Europäer schon bald anfangen sich um Gold und vor allem um Frauen zu streiten. (vgl. ibid)

Columbus gründete ein neues Dorf namens Isabella, welches nicht weit entfernt von den Minen von *Cibao* lag. Columbus wurde bald von einer Krankheit befallen und deswegen gibt es eine Unterbrechung in seinem Tagebuch vom 11. Dezember bis zum 12. März 1494. Am 16. März kam er in *Cibao* an und errichtete dort das Fort Santo Tomás, in dem Pedro Margarit die Verwaltung zugesprochen wurde. (vgl. Caraci Luzzana 2004:113ff.) Auf seiner zweiten Reise führte er auch Erkundungsfahrten durch und stieß dabei unter anderem auch auf die Insel Jamaika. Außerdem war er nicht ganz sicher, ob Cuba das Festland oder eine Insel war. (vgl. Caraci Luzzana 2004:119ff.) Es gab einige Kämpfe mit den indigenen Gesellschaften, aber die Europäer waren ihnen überlegen und somit wurde festgelegt, dass jeder, der in *Cibao* lebte und älter als fünfzehn Jahre alt war, jeden Monat einen gewissen Satz an Gold abliefern musste. (vgl. Caraci Luzzana 2004:130)

Auf dieser zweiten Reise wurde alles für den Goldabbau vorbereitet. Die Einwohner der Insel wurden gezwungen für Spanien Gold zu schürfen. Sie wehrten sich, aber es war zwecklos und viele fielen den Auseinandersetzungen zum Opfer.

Am 10. März 1496 fuhr Columbus zurück nach Spanien um den *Katholischen Königen* von Hispanola und der dort entstandenen Siedlung, (vgl. Caraci Luzzana 2004:150f.) wie dem Golbabbau zu berichten. Auf dieser Rückreise nach Spanien stießen sie auf die Insel *Guadeloupe*, auf der nur Frauen wohnten. Die Gefangengenommenen dieser Insel berichteten, dass auf der Nachbarinsel *Matinínó* auch nur Frauen lebten. Diese Begegnung manifestierte den Mythos der Amazonen. (vgl. *ibid*)

In Burgos traf Columbus auf die Katholischen Könige, die sich dort aufhielten, weil sie die Hochzeit ihres Sohnes Don Juan mit Margaret von Österreich feierten. (vgl. Caraci Luzzana 2004:153f.) Er präsentierte ihnen verschiedene Objekte und erzählte viel über die dortige Vegetation, sowie Tierwelt und über das Gold. Somit gewährten die spanischen Könige Columbus eine dritte Reise, da Columbus Bedenken hatte, dass ohne seine Anwesenheit auf Hispanola wieder Chaos ausbrechen würde. Er kümmerte sich um die Vorbereitungen und fuhr am 30. Mai 1498 wieder los. (vgl. *ibid*)

1.6 Columbus dritte Entdeckungsfahrt

Auf seiner dritten Reise entdeckte er letztendlich das Festland, was ihm aber zu dem Zeitpunkt noch nicht bewusst war, welches er wegen der drei Berge dort, *La Trinidad* nannte. Das geschah am 31. Juli 1498 (Caraci Luzzana 2004:158) und im Unterschied zu den Bewohnern der Inseln, trugen hier die Männer eine Art Lendenschurz, die Frauen waren aber nackt. (vgl. Caraci Luzzana 2004:158ff.) Sie besaßen mehr „Wertgegenstände“ als die anderen Gemeinschaften. (vgl. *ibid*) Columbus erkundete in diesen Jahren sehr viele der karibischen Inseln und wie schon gesagt auch Teile des Festlandes.

Während Columbus Abwesenheit hatte es wieder Auseinandersetzungen auf der Insel gegeben. Diesmal war es *Francisco Roldán*, der vom Admiral zum vorübergehenden *alcalde mayor* (vgl. Caraci Luzzana 2004:165) berufen wurde und nun über die Christen wie Indigenen bestimmte. Als nach einem Jahr kein Schiff von Spanien zurückkam, um Proviant und anderen Sachen zu liefern, kam es zu einer Zweiteilung innerhalb der Bewohner. Ein Teil hielt sich an *Roldán*, der andere Teil unterstützte Columbus Bruder *Diego*. (vgl. *ibid*)

Ein gewisser *Kapitän Carvajal* führte mitunter die Verhandlungen mit *Roldán* durch und nach mehrmaligem Schriftverkehr wurde eine Einigung erzielt. (vgl. Caraci Luzzana 2004:184ff.) Beschlossen wurde, dass alle die zu *Roldán* hielten nach Spanien zurückkehren sollten, wenn sie dies nicht tun würden, würden sie bestraft werden. Doch viele Seeleute wollten nicht zurück nach Spanien und somit wurde vereinbart, dass diejenigen die gehen wollten, gingen und die anderen bleiben durften. (vgl. *ibid*) Jedoch jene, die nach Spanien zurückkehrten, verleumdete Columbus vor den Monarchen. Die Behauptungen lauteten, dass auf der Insel Chaos herrschte, dass Columbus die Insel ruinierte, dass er und seine Brüder unfähig wären und dass Columbus sich wie ein Rebell der Krone gäbe, da er den vollen Herrschaftsanspruch für sich behauptete, seit er die Insel entdeckt hatte. Also beschlossen die Könige einen Richter nach Hispanola zu schicken. Einen gewissen *Francisco de Bobadilla*, der Ende August 1500 in *Santo Domingo* ankam, (vgl. *ibid*) während Columbus in *Concepción* war. *Bobadilla* bemächtigte sich all der Habseligkeiten und der Residenz von Columbus. Außerdem erhob er sich zum Gouverneur der Insel. Als Columbus in *Santo Domingo* ankam, wurde er sofort in

Ketten gelegt und auf ein Schiff Richtung Kastilien verfrachtet. Die Anschuldigungen, die als Beweise gegen Columbus gesammelt wurden, meist nur Aussagen der Rebellen, konnten sich aber vor den Königen nicht halten. (vgl. *ibid*) Sie merkten schnell, dass es nun *Bobadilla* war, der die Insel ruinierte und auch Steuern hinterzog. Als Columbus am 20. November in Cadíz ankam, befahlen die spanischen Könige, ihn frei zu lassen und luden ihn zu einem Treffen ein. (vgl. *ibid*)

Am 17. Dezember wurde ihm alles, was ihm abgesprochen worden war, wieder zugesprochen. Weiters wurde Don Nicolás Ovando (vgl. Caraci Luzzana 2004:187f.) nach Hispanola geschickt, um *Bobadilla* zur Rechenschaft zu ziehen. Außerdem wurde Columbus nächste Reise beschlossen, auf der es aber Columbus nicht erlaubt war nach Hispanola zu reisen, da er dort viele Feinde hatte. (vgl. *ibid*) Er überzeugte die Monarchen, indem er vorschlug weiter nach Westen zu segeln, nach Paria dem Festland, weil es dort noch viel zu entdecken gab. Aufgrund seiner Beobachtungen war er sich sicher, dort Gold zu finden. (vgl. *ibid*)

Am 9. Mai 1502 (vgl. Caraci Luzzana 2004:189) setzte er die Segel und fuhr für ein letztes Mal auf See und fuhr kurz Hispanola an, ging aber nicht an Land. (vgl. Caraci Luzzana 2004:189f.) Danach segelte er Richtung Festland und führte noch viele Expeditionen durch, wobei er unzählige weitere Inseln und auch viele indigene Gruppen entdeckte. Er versuchte auch wieder, eine Kolonie zu gründen, dies misslang aber. Nach Jahren auf See und einigen Entdeckungsfahrten traf er im Mai 1505 in Spanien ein, (vgl. Caraci Luzzana 2004:229f.) wo es einen Herrschaftswechsel gegeben hatte und nun *Phillip I.* auf dem Thron saß. Nach seiner Rückkehr traf er ein letztes Mal den spanischen König und am 20. Mai 1506 verstarb der Admiral in Valladolid. (vgl. *ibid*)

Das war das Leben des Christopher Columbus. Im Endeffekt war er ein Mann, der sich nach Ruhm und Reichtum sehnte. Es waren nicht seine Abenteuerlust oder Forschungsdrang, die ihn dazu bewegte in unbekannte Gewässer zu fahren. Es ging ihm nur darum, praktisch sein eigenes Reich zu errichten, auch wenn er gegenüber der spanischen Krone immer loyal

geblieben war, war es doch sein Ehrgeiz nach Macht und Ansehen, der ihn dazu veranlasste seinen Plan zu verfolgen.

In nächsten Kapitel geht es um die größeren indigenen Gemeinschaften des lateinamerikanischen Kontinentes. Der kurze geschichtliche Abriss soll die Gesellschaftstrukturen und die Lebensweise sowie präcolumbianische Geschichte der indigenen Kulturen vermitteln.

2 Geschichte einiger großen Gruppen der Indigenen

2.1 Die präcolumbische Ära (Die Geschichte Lateinamerikas vor 1500)

Es wird vermutet, dass der Amerikanische Kontinent über die Beringstraße von Asien aus besiedelt wurde. Gefundene Beweisstücke deuten darauf hin, dass schon 35.000 v. Ch.⁷ Menschen in Südamerika gelebt haben. Die Gesellschaften in Mexiko, Central Amerika und der Andenregion haben 5000 v. Ch. (vgl. *ibid*) angefangen Agrikultur zu betreiben und die ersten komplexeren politischen Systeme entwickelt. Die Karibik und die Ebenen Südamerikas wurden angeblich 2000 Jahre vor der Ankunft Columbus besiedelt. 1492 (vgl. *ibid*) lebten wahrscheinlich zwischen 35 und 55 Millionen Menschen (vgl. *ibid*) auf dem lateinamerikanischen Kontinent. Um 1500 (vgl. *ibid*) gab es in Lateinamerika über 350 bedeutende „Hauptstämme“, 15 verschiedene kulturelle Zentren und über 160 Sprachen. (vgl. *ibid*)

Man geht davon aus, dass es drei wesentliche Formen der indigenen Kultur gab. Diese drei Formen stellen die Gruppen der nomadischen, der halbsesshaften Gruppen, sowie die sesshaften Gruppen dar. (vgl. Burkholder et al. 2008:1f) Die nomadischen Gruppen lebten vom Jagen, Fischen und Sammeln. Die halbsesshaften Gruppen lebten hauptsächlich auf der Basis der Agrikultur. (vgl. *ibid*) Die dritte Gruppe war eine sesshafte Bevölkerung die von einer landwirtschaftlichen Überproduktion lebte, die eine größere Spezialisierung im Bereich der Arbeit und eine soziale Differenzierung aufwies, außerdem errichteten sie großflächige städtische Bauwerke. Die letzte Gruppe war nur im Raum Mesoamerikas und Südwesten Amerikas beheimatet. (vgl. Burkholder et al. 2008:2)

Die Einwohner Mesoamerikas teilten die kulturellen Traditionen, waren aber nie politisch vereint. Es ist davon auszugehen, dass die Kulturen Mesoamerikas von den *Olmeken* abstammen, die zwischen 1200 und 400 v.Ch. (vgl. Burkholder et al. 2008:3) an der Küste des Golfes von Mexiko lebten. Sie hatten einen Vielgottglauben, wo die Götter weiblicher und männlicher Natur waren, Herrscher die über das Weltliche und das Religiöse wachten, sie führten Krieg um Opfer für ihre Rituale zu bekommen und glaubten, dass Blutvergießen

⁷ Vgl. Burkholder, Mark A./Lyman L.Johnson.: „*Colonial Latin America*“ -6th ed.. New York: Oxford University Press, Inc., 2008, S. 1.

notwendig war, um das Überleben und den Wohlstand der Gesellschaft zu gewährleisten. Der Gebrauch von rituellen Kalendern, wie auch Sonnenkalendern, die Errichtung von monumentaler Architektur, der Einsatz von einem numerischen System, die Hervorhebung des Jaguars als Gott und die allanzutreffenden runden Plätze, wo mit einem massiven Gummiball gespielt wurde, sind charakteristisch für komplexere Gesellschaften in Mesoamerika. Sie betrieben Fernhandel mit Nahrungsmitteln und handwerklichen Bergbauprodukten. Dafür verwendeten sie Jade, Muscheln, Gestein, Federn und andere Materialien. (vgl. Burkholder et al. 2008:3f) Es fand ein kultureller Austausch ohne die Einmischung der Politik statt. Nach dem Untergang der *Olmeken*, wurde die Stadt *Teotihuacan*, die über 40 Kilometer nordwestlich von der heutigen Stadt Mexiko lag, zum wirtschaftlichen Handelszentrum, welches von der Golfküste bis nach Zentralamerika reichte. Das geschah zwischen 100 v.Ch. und 750 n.Chr.. (vgl. ibid) Zu ihrer Blütezeit erreichte die Stadt bis zu 150.000 Einwohner (vgl. ibid) und war somit eine der größten Städte der Welt.

Nach dem Fall *Teotihuacans* im 8. Jahrhundert kamen die *Tolteken*, (vgl. Burkholder et al. 2008:4) um Zentralmexiko aus ihrer Hauptstadt *Tula* (vgl. ibid) zu regieren. Sie benutzten militärische Macht, um ihren Einfluss zu erweitern und ein Tribut und Handelswesen einzuführen. *Tula* war zugleich ein religiöses wie ein administratives Zentrum. (vgl. Burkholder et al. 2008:4)

2.2 Die Maya

Wahrscheinlich ist *Tula* der Ursprungsort der in Guatemala lebenden Maya. Sie bewohnten die Südwestküste Mexikos, hauptsächlich *Yucatán* und den Norden Zentralamerikas. Sie begannen ihren kulturellen Fortschritt um 100 v. Chr. Die Hochblüte ihrer Zivilisation war zwischen 600 und 700 n. Chr..⁸ Zwischen 800 n. Chr. und 900 n. Chr. (vgl. ibid) verließen viele die Städte und die Klassische Periode der Maya war beendet. Grund dafür war wahrscheinlich die Zerstörung von *Teotihuacan*, dem wichtigen Handelszentrum in Zentralmexiko, an das die Maya gebunden waren. Somit gab es wahrscheinlich nicht mehr

⁸ Vgl. Nevins, Allan hg. et al.: „*Latin America – A modern History*“. New York: The University of Michigan Press, 1958, S. 19ff.

genug Lebensmittel, für die trotzdem wachsende Bevölkerung, was vermutlich auch zu kriegesischen Auseinandersetzungen führte. Dann um 900 n. Chr. begann die postklassische Ära der Maya. (vgl. Burkholder et al. 2008:10f.)

Um 1000 n. Chr. und 1200 n. Chr. (vgl. Allan 1958:19) hielten sie sich mehr auf der Halbinsel *Yucatán* auf und hatten eine blühende Zivilisation. Aber auch diese Zivilisation kollabierte und als die Europäer ankamen, lebten sie nicht mehr in den Städten. Die Gründe für den Niedergang sind politischer Natur. Diese Zivilisation bestand aus drei Städten, die sich drei Ethnien teilten und so schon seit über 200 Jahren in Frieden lebten, verfeindeten sich und einer von beiden Herrschern holte sich militärische Unterstützung von Außen. Es waren wahrscheinlich die *Tolteken*, die dem einem Herrscher zu Hilfe kamen und dann über die Maya herrschten. (vgl. Allan 1958:19ff.) 1450 n. Chr. (vgl. Burkholder et al. 2008:10) kam es dann aufgrund der politischen Situation und Herrschaft der *Itza*, die von den *Tolteken* abstammen, zur Rebellion und führte zur Zerstörung von der Stadt *Maypan*. Danach haben sie sich in viele kleine Gemeinschaften aufgespalten. (vgl. Burkholder et al. 2008:10ff.)

Die Maya besaßen ein großes Wissen über Astronomie. (vgl. Allan 1958:19) Sie wussten mehr darüber als irgendjemand sonst zu der damaligen Zeit auf der Welt. Ihr Kalender ist sehr genau. Sie bildeten riesige Tempel, die sie dann aber verließen. Außerdem fertigten sie Schmuck aus Gold, Silber und Bronze. Ihre Religion ist fixer Bestandteil ihres alltäglichen Lebens. Für sie hängt viel von den Launen der Götter ab, die alles in ihrem Leben steuerten, wie Gesundheit, Krankheit, Regen, Wind und Fähigkeiten. Sonne, Mond und Sternbilder waren für sie sehr wichtig. Auch führten sie bei religiösen Zeremonien Opferrituale durch, es gab auch Menschenopfer. Die Oberschicht stellten die Priester und Krieger dar, der Rest war in der Agrikultur tätig. Sie bauten Mais, Pfeffer, Kakao, Bohnen und noch einiges mehr an. (vgl. Allan 1958:19ff.)

2.3 Die Azteken

Die Azteken waren im südlichen Gebiet Mexikos angesiedelt, dem sogenannten Tal von Mexiko. Aber die Azteken haben diese Siedlung nicht gebaut, sie haben sie nur

übernommen. (vgl. Allan 1958:21) Sie waren eine ziemlich junge Zivilisation, die von den *Nahua*-sprechenden Gruppen abstammte. (vgl. *ibid*)

Die frühesten Einwanderer der *Nahua* waren die *Tolteken*, die *Zapoteken* und *Mixteken* die wahrscheinlich zwischen 500 n. Chr. und 600 n. Chr. (vgl. *ibid*) dort ankamen. Diese und die *Nahua* bildeten die frühe Zivilisation im Herzen Mexikos. Um 1324 (vgl. Allan 1958:21) siedelten sie sich in den Sümpfen beim *Tezcoco See* an und ihre Siedlung wuchs zu einer Stadt mit über 200.000 oder mehr Menschen an und wurde *Tenochtitlán* genannt. (vgl. *ibid*) Um 1437 formten sie wahrscheinlich eine Allianz mit zwei *Nahua* Städten um den See, die sogenannten Städte *Tezcoco* und *Tlacopán*. (vgl. Allan 1958:21f) Es wurde bald zu einem Imperium mit mehr als 1.000.000 Bewohnern. Auch sie führten Opferrituale durch um die Götter zu beeinflussen. Die Oberschicht bestand aus Priestern und Kriegsoberhäupter und den Regenten sowie aus den wichtigsten Händlern. (vgl. Allan 1958:22f.) Bei den *Mexica*, wie die Azteken (vgl. Burkholder et al. 2008:14) noch genannt wurden, gab es ein ausgeklügeltes Gesellschaftssystem in dem es Tributzahlungen und Eroberungskriege gegen wenig stärkere Gruppen gab, sowie Sklaverei. Dies wurde dadurch erreicht, als die *Dreier-Allianz Atzcapotzalco* erobert wurde und *Itzcoatl* (vgl. *ibid*) das Recht einen Regenten einzusetzen nur mehr für sich beanspruchte und dies hatte zur Folge, dass dann im späten 15. Jahrhundert der Regent zugleich auch der höchste Priester war. Zuvor gab es das egalitäre System der *Calpulli* (vgl. Burkholder et al. 2008:14f.), die ein Gremium darstellten und sich um die Landzuweisung, Tributzahlungen, die Ausbildung der Jugend kümmerten, sowie um militärische Einsätze, falls diese notwendig waren, und religiösen Rituale. Die Noblen, bezeichnet als *pipiltin* (vgl. *ibid*), bekamen durch die Eroberungen Land, welches sie dann verwalteten und Tributzahlungen von den dort Ansässigen einholten. (vgl. *ibid*)

Die Wirtschaft stützte sich auf den Feldanbau bei dem Mais, Bohnen, Chilli und Gemüse angebaut wurde. Die Azteken hatten keine Geldwirtschaft, als Zahlungsmittel dienten Juwelen, Kakaobohnen oder auch Baumwollkleidung. Die *Mexica* (vgl. Burkholder et al. 2008:16) glaubten, dass die Menschenopferrituale notwendig waren, damit die Sonne jeden Tag aufs Neue aufgeht und sie somit überleben könnten. Die Opfer waren oft Kriegsgefangene. In der Mitte des 15. Jahrhunderts gab es einen Rückgang in der Eroberung

anderer Gebiete und Gruppen. Somit führten sie sogenannte „Blumen Kriege“ (vgl. Burkholder et al. 2008:16f.) gegen ihre Nachbarn, um an Opfer für ihre Zeremonien zu gelangen. Eine Rebellion gegen die Azteken war sehr gefährlich. 1487 (vgl. ibid) haben sie im neuen *Tempel von Huitzilopochtli* mehr als 20.000 Menschen geopfert. Es ist nicht verwunderlich, dass die Azteken viele Feinde hatten, die aber nicht viel gegen sie ausrichten konnten. (vgl. Burkholder et al. 2008:17f.)

2.4 Die Inka

In der Region der Anden sahen die geografischen Bedingungen anders aus als in Mesoamerika. Entlang der trockenen Küste und in den hohen Tälern der Anden war aufgrund von einer gut strukturierten Arbeitsteilung eine intensive Landwirtschaft und Fernhandel möglich. Bewässerungsprojekte, das trockenlegen von Feuchtgebieten, umfangreiche Terrassen und der Bau von Straßen war nur aufgrund von Zusammenarbeit möglich. Diese Zusammenarbeit hieß bei den Indigenen *mit'a*. Der Austausch von Produkten förderte den Reichtum der Gesellschaft und Wachstum der Städte. *Chavín* war eine der ersten Städte in den Anden und umfasst sowohl die Hochtäler wie auch die Küste Perus zwischen 900 und 250 v.Ch.. Auch *Chavín* wurde zu einem Handelszentrum und es wurden beeindruckende Monumente gebaut. Die Bevölkerung war vom Gebieter aus hinab geschichtet. Es wurden Textilien produziert, Goldschmuck hergestellt und es gab auch hier den Vielgottglauben. Kriegerische Auseinandersetzungen zerstörten den Fernhandel und brachten den Niedergang Chavíns mit sich. (vgl. Burkholder et al. 2008:4f)

Im Hochland gab es zwei mächtige Zivilisationen, die *Tiahuanaco* und *Huari*, die um 500 n.Ch. in der Nähe des *Titicaca Sees* im heutigen Bolivien lebten. Sie errichteten erhöhte Becken und betrieben intensiven Landbau. Außerdem hatten sie große Herden von Lamas. Zu ihrer Blütezeit, war *Tiahuanaco* das Zentrum eines großen Handelsnetzwerkes, welche sich bis nach Chile erstreckte. Für die weiten Strecken benutzten sie die Lamas, um die Handelswaren zu transportieren. (vgl. Burkholder et al. 2008:5f)

Die Inka errichteten das größte Imperium auf den Kontinent Amerika und entwickelten auch eine sehr ausgeklügelte politische, wie administrative Strukturen. In weniger als einem

Jahrhundert erweiterten sie ihr Herrschaftsgebiet, namens *Tawantinsuyu*, vom Tal Cuzco bis zur nördlichen Grenze des heutigen Equadors und zum Fluss Maule im heutigen Chile aus. *Pachacuti* war der Regent (1438 bis 1471) der damaligen Zeit und der Urheber dieser territorialen Expansion, sowie der administrativen Struktur. Anders als die Azteken brauchten sie keine Kriegsgefangenen für ihre Opferrituale, deshalb starben sehr viele schon im Kampf, aber sie rekrutierten oft die Besiegten für weitere Kämpfe. Weiters hatten sie ein exzellentes Straßensystem in den Anden errichtet und ein über weite Distanzen reichendes Kommunikationssystem, das durch laufende Boten funktionierte und ein „staatlich“-organisiertes „Kaufhaus“ in dem man Kleidung und Lebensmittel kaufen konnte. Die Lamas waren ihre Nutztiere die sie transportierten und von denen sie auch das Fleisch verwendeten, sowie die Wolle. (vgl. Burkholder et al. 2008:18f.)

Sie teilten ihr Territorium in vier große Hauptbereiche, acht Provinzen und mehr als doppelt so viele Bezirke auf, in denen viele Verwandte das Land und die Ressourcen kontrollierten. Die Sippe der *ayllu* waren die Oberhäupter der dominierenden Gruppen oder zumindest die *yanacuna* (vgl. Burkholder et al. 2008:20f.) waren die Angestellten der royalen Inka, um sich selbst, die Noblen, die Götter und den adeligen Mumifizierungskult zu erhalten. Sie lebten vom Mais- und Kartoffelanbau, weiters hatten sie auch Baumwolle und benutzen die Kokablätter. Auch für sie war die Astronomie ein wichtiger Bestandteil ihrer Kultur, sowie der Vielgottglaube und ihre Sprache war Quechua. (vgl. Burkholder et al. 2008:20ff.) Als die spanischen Conquistadoren kamen war das Inkareich durch Bürgerkriege gespalten, die sich daraus ergaben, dass der König *Huayna Capac* im Jahre 1525 einem illegitimen Sohn zum Herrscher über den Norden des Inkareiches machte, sein legitimer Halbbruder regierte den Rest. Sie waren bittere Rivalen und der Bürgerkrieg war das Resultat dessen. (vgl. Allan 1958:30)

Natürlich gab es mehr indigene Gesellschaften als diese drei großen Imperien. Ein paar davon wären die Auarakaner in den Südanden, die Chaco-Indianer in der Dornbuschsteppe oder die Tupí-Indianer die in Brasilien beheimatet sind. Hier sollte nur eine kleine Darstellung geboten werden, wie die Indigene Bevölkerung organisiert war und wo sie sich räumlich ungefähr befand.

3 Die Rechtfertigung der „Neuen Welt“ und deren Eroberung

Ein weiterer wichtiger Punkt in dieser Thematik ist auch die Rechtfertigung der Kirche in Hinblick auf die angetroffenen Menschen dieses Kontinents. Also wie rechtfertigen die Europäer erstens die Existenz der Indigenen und zweitens ihren Herrschaftsanspruch über das „entdeckte Land“?

3.1 Die Kirche und der universale Machtanspruch

Durch die „Entdeckung“ konnte die Autorität der Bibel in Mitleidenschaft gezogen werden. Die „neue andere Welt“ *„bedrohte die Einheit des christlichen ordo-Gedankens“*⁹, da *„die Wahrheit der Bibel und die naturkundlichen Erfahrungen nicht zusammen passten.“* (Hölz 1998:39) Die Kirche hat *„die Anwesenheit unbekannter Arten und Menschen in der „Neuen Welt““* (ibid) erklären müssen, da *„die Bibel einen einmaligen und einheitlichen Schöpfungsakt Gottes predigte“* (ibid) und die Begegnung mit der fremden Welt die Bibel in Frage stellte. *„José de Acosta, Jesuit und Autor der „Historia natural y de las Indias“ (1590), formulierte den universalen Machtanspruch der katholischen Kirche.“* (ibid)

Es kamen zwiespältige Haltungen zum Vorschein, in denen die Europäer versuchten, *„zwischen den mittelalterlichen und humanistischen Geist, der scholastisch-finalistischen Deutungspraxis und dem naturwissenschaftlichem Wissensdrang“* (Hölz 1998:40) einen Zusammenhang herzustellen und in diesem *„das Neue im Alten und das Fremde im Eigenen“* (ibid) zu integrieren. Das heißt, die „Entdeckung der Neuen Welt“ rief bei den Europäern eine Hinterfragung ihres von der christlichen Kirche geprägten Weltverständnis hervor und die Kirche war bemüht, sich und vor allem ihrer Glaubensgemeinschaft, diese unerwarteten Ereignisse zu erklären und in ihr Glaubensverständnis einzuverleiben.

Die Indigenen Gemeinschaften wurden *„als Nachkommen Adams und Evas“* (Hölz 1998:42) gesehen, jedoch nicht ohne sie [...] *„in eine eigene Folge der Abstammung des Bösen“* (vgl. ibid) zu stellen. Ihre *„Nacktheit symbolisierte“* (ibid) für die Kirche die *„Unzucht“* (ibid) der Indigenen. (vgl. ibid) Sie werteten die archaischen Kulturen durch ihr Anderssein ab. Obwohl

⁹ Hölz, Karl, *„Das Fremde, das Eigene, das Andere: Die Inszenierung kultureller und geschlechtlicher Identität in Lateinamerika“*. Berlin: Erich Schmidt, 1998, S. 39.

sie in der Natur lebten, so wie sie „Gott geschaffen“ hatte, stellten sie für die Kirche „Wilde“ dar, die ebenfalls aus dem Paradies vertrieben wurden.

Die von der Kirche [...] *„theologisch abgesicherte Gleichheit von Alter und Neuer Welt gab letztlich die Grundlage für die Kolonialisierung“* (Hölz 1998:44) des Kontinentes, welche die *„Andersheit“* (vgl. ibid) der indigenen Lebensweise ignorierte. Dies zeigte sich schon bei der ersten Begegnung, als Columbus die Insel betrat und sofort seinen Herrschaftsanspruch stellte.

Bei der [...] *„Landnahme verlasen die Conquistadoren den requerimiento in situ, d.h. es wurde in einem notariellen Akt“* (Hölz 1998:46) den Indigenen der europäische Herrschaftsanspruch verkündet. In dem *„Manifest“* (ibid) stand eine *„versteckte Gewaltandrohung“* (ibid), deshalb wurde sie von Las Casas kritisiert, trotzdem *„blieb der requerimiento in der expansiven Phase der Conquista die Gesetzesgrundlage“* (ibid) für die Eroberung des Kontinents. *„Der Text enthielt die bekannten Erklärungen über die Erschaffung der Welt und die Einheit des über die Erde verstreuten Menschengeschlechts, das aus Adam und Eva hervorgegen sei.“* (ibid) Sowie es das *„orbis christianus“* (Hölz 1998:46) vorsieht. [...] *„Das Manifest bezog sich auf die Bulle des Papstes Alexander VI. von 1493. Diese päpstliche Bulle sprach den katholischen Königen die absolute Autorität zu.“* (ibid) Das Edikt wurde auf Spanisch verlesen, so dass die beiwohnenden Indigenen nicht verstehen konnten worum es sich eigentlich handelt und wie weit sie davon betroffen sein würden.

„Weiters sieht dieses Edikt nicht die weltliche Herrschaft vor, sondern lediglich die Missionierung. Die Vereinnahmung des Fremden im weltlichen und geistigen orbis christianus, bildete das argumentative Fundament, um die staatliche und religiöse Legitimation der Conquista zu gewährleisten.“ (Hölz 1998:47)

Die Missionierung stellte das Zerstörungsprogramm der indigenen Kulturen und ihrer kulturellen Vielfalt dar, um die archaischen Kulturen in dem *„orbis christianus“* (Hölz 1998:46) zu assimilieren und sie der katholischen spanischen Krone zu unterwerfen, unter

der sie aber einen Sonderstatus unter den christlichen Europäern einnahmen. Die Frage des Krieges war idealtypologisch bedingt. (vgl. Hölz 1998:53)

[...] „Ein Befürworter war Juan Ginés de Sepúlveda, (1490-1571), Jurist und Historiograph am Hof Kaiser Karl V.. Er legte die Schenkungsurkunde des Papstes Alexander VI. in dem Sinne aus, dass die Spanier das Recht der Christianisierung mit Gewalt durchsetzen durften.“ (Hölz 1998:53) Diese Interpretation stützte sich „auf das biblische Gleichnis vom großen Gastmahl und der Aufforderung des compelle intrare/Rechtfertigung für die Anwendung von Gewalt, Lukas 14,15-24.“ (ibid)

[...] „Es wurden alle Heiden, Juden, Ketzer und Naturvölker einer Zwangskonvertierung unterworfen oder umgebracht. Das Konzept der Akkulturation und Unterwerfung war in der Bibel an einem handfesten Beispiel männlicher Besitznahme exemplifiziert worden.“ (ibid)

Sepúlveda nannte vier Gründe des gerechten Krieges. (vgl. ibid) Darunter findet man Argumente wie die „Abwehr von Gewalt, die Rückeroberung verlorenen Besitzes, sowie Strafe für Missetaten“ (ibid) die eine Gewaltanwendung rechtfertigen.

[...] „Für die Situation in Las Indias kam aber noch ein vierter Grund hinzu. Sepúlveda wusste aus aristotelischer-thomistischer Tradition, dass es eine naturgegebene Hierarchie zwischen Wesen mit höherer und schwächerer Vernunft gäbe.“ (ibid)

Dies bedeutete für ihn, dass [...] „die Naturvölker nicht nur geistig minderwertig waren, sondern auch im Unglauben lebten und somit als geborene Sklaven den Europäern Untertan“ (Hölz 1998:53f.) wären. Hier wurde die vermeintliche Inferiorität der archaischen Kulturen für die Rechtfertigung des europäischen und kirchlichen Herrschaftsanspruches verwendet.

„Die Logik der Missionierung und die Logik der ethnischen und biologischen Unterordnung waren gleichgeschaltet.“ (Hölz 1998:54) „Ontologische Gegensatzpaare wie Materie – Form, Leib – Seele, Trieb – Vernunft“ (ibid) spiegelten die Rollenzuweisung wieder.

[...] „Sepúlveda führte das unveränderbare Naturgesetz an, demzufolge Frau und Mann, Sklave und Herr, Form und Geist in einem Verhältnis der Unterordnung zueinander standen. Herrschaftspraxis und Kriegerrecht bedingten einander. Die Argumente des Patriarchalismus gingen nahtlos auf die des Kolonialismus, Biologismus und Rassismus über.“ (ibid)

Der europäische Mann, das „denkende“ und „lenkende“ Subjekt, setzt sich hierarchisch auf die höchste Position. In seiner Eigendefinition, legte er die abwertende Fremddefinition fest.

[...] „Las Indias wurde zum Gegenpol der biblischen und zivilisatorischen Ordnung gewandelt.“ (Hölz 1998:56) Die „guten“ und „schlechten“ der „Merkmale der „Neuen Welt“ folgen einem „Deutungsschema, das in Analogie zu den Vorgaben und Hierarchien des Geschlechterdiskurses stand.“ (ibid) Folglich war Las Indias „der Ort, an dem die klerikalen und politischen Besitz- bzw. Herrschaftsansprüche mit den patriarchalischen Ideen der weiblichen Minderwertigkeit ausgestattet waren.“ (ibid) Die indigenen Völker wurden durch ihre andere, nicht fortschrittsbedachte Kultur mit den „minderwertigen Geschlecht“ der Frau gleichgesetzt.

3.2 Von der biologischen zur ethnischen Misogynie

„Die Verbindung von Weiblichkeit und Natur, also der Frau mit der Natur, hat sich, mit variablen Bedeutungszuordnungen, in die Darstellung der kulturellen Fremderfahrung eingeschrieben.“ (Hölz 1998:16)

Die „Natur wird mit der Weiblichkeit“ (Hölz 1998:17), also der Frau, in Verbindung gesetzt, der Mann mit der Vernunft und Überlegenheit, eben nicht nur der Frau, sondern auch der Natur gegenüber. Die Indigenen wurden als „Naturvolk“ betrachtet und somit mit den Attributen der europäischen Frau gleichgesetzt. Nachdem dies festgelegt wurde, herrschten die Europäer auch über die indigenen Gesellschaften, da sie ohne den europäischen dem Sündenfall nahe waren. [...] „Die Intoleranz gegenüber dem Fremden vollzog sich in der geschlechtlichen und kulturellen Hierarchisierung.“ (vgl. ibid) Dem indigenen Mann wurden alle männlichen Attribute abgesprochen, er wurde feminisiert und somit unmündig gemacht.

Der Europäer als männliches Subjekt übernahm die Vormundschaft. Die Indigenen wurden als naive, emotionale Wesen ohne Vernunft abgetan. Nach welchen oberflächlichen Charakteristika der Europäer den indigenen Mann typisierte, wird im nächsten Zitat von *López de Gómora* (Hölz 1998:19) deutlich:

„Die Männer sind weniger stark, weniger tapfer, ohne Bart und Körperbehaarung; minderwertig, was alle Zeichen der Männlichkeit angeht, kaum mit starken und mächtigen Gefühlen ausgestattet [...] (ibid)

Der indigene Mann wird durch die europäische Zuschreibung zu einem geschlechtlosen Objekt. Er verstieß den indigenen Mann aus der sich neu aufbauenden Gesellschaft.

3.2.1 Androzentrismus im Ethnozentrismus

Vor dem Patriachat gab es matrilineare und matrifokale Gesellschaften, in der die Frauen nicht unterdrückt wurden. Es gibt auch heute noch Gruppen, die so leben. Dann kam das Patriachat und das damit verbundene Ordnungsdenken und Machthierarchien. Der Mensch entfernte sich vom Nomadentum und errichtete Strukturen, die das Zusammenleben auf Kosten der Frauen regelten. Einer musste mehr haben als der andere und mit diesen Besitzansprüchen kamen Kriege. Der Mensch entfernte sich immer mehr von der Natur. Unsere Gesellschaft lebt noch nach diesen in den letzten Jahrtausenden entwickelten Strukturen und Hierarchien.

In der europäischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts wurde die Frau als unvernünftiges Subjekt titulierte. Diese Zuschreibung *„bildete eine Ontologie des Weiblichen und des Fremden heraus.“* (Hölz 1998:20) Die Indigenen sollten, durch *„das fortschrittliche Wissen der Spanier aus ihrem „Naturzustand“* (vgl. ibid) erlöst werden. *„Was als Mangel und Abweichung im orbi christianus als Schwäche festgelegt wurde, wurde im biologischen Determinismus erklärt.“* (Hölz 1998:47) So steht das Anders-Sein der Indigenen, als *„Naturwesen“* zum *„Zivilisierten“*, wie das *„Weibliche zum Männlichen“*. (ibid)

[...] „Die maskuline Ethnozentrie wirkte in einer Weise auf das Fremde ein, dass sich der europäische Mann selbst in einem identitätssetzenden Schutzmechanismus behütete. Er versah das Fremde mit eigenen Visionen oder grenzte sich durch seine Xenophobie selbst aus. In beiden Fällen wurde der kommunikative Kontakt mit dem Fremden unterbunden, um Eigenes nicht hinterfragen zu müssen.“ (Hölz 1998:25)

Der Europäer setzte das was er nicht verstand so in sein eigenes Weltverständnis ein, dass es für ihn kein weitgefächertes facettenreiches Leben auf Erden gab, sondern nur eines und das war die Ordnung im „*orbis cristianus*“ (Hölz 1998:46). Er beschäftigte sich nicht mit der anderen Kultur, sondern wollte nur seine Kultur gelten lassen.

3.2.2 Die Hexen und die Indios

Die Institution der katholischen Kirche hatte, nicht nur wegen ihrer Philosophie, großen Anteil an der Diskriminierung der Indigenen, sondern hat auch aktiv daran mitgearbeitet die heidnischen Völker zu unterdrücken und zu christianisieren, das bedeutete sie zu assimilieren.

Die „philosophischen, moralischen und theologischen Quellentexte von der Antike bis hin zu den Zeiten der Conquista waren von weiblicher Misogynie“ geprägt. (Hölz 1998:47) Die Entdecker hatten ihre Funde jeweils über ihr Bücherwissen charakterisiert. „Die antiken und biblischen Quellen der Misogynie flossen über die scholastische und humanistische Moralphilosophie in die Debatten der Kolonialethik ein.“ (ibid)

Die Scholastik zweifelte *„an der moralischen Integrität und Friedfertigkeit, sowie die Ebenbildlichkeit Gottes, (da ja die Frau aus der Rippe des Mannes geformt wurde: Genesis 2,22,)“ (Hölz 1998:48) der Frau an. Das führte soweit, dass „die Frau als bedrohliche (1. Korinther Kapitel 7) und geradezu männermordende Furie (Sprüche Salomos, Vers 7) dem Mann entgegengesetzt wurde.“ (ibid) „Es wurde vor dem bösen Weibe gewarnt und der Verhaltenskatalog von Paulus herangezogen, der die Frau an die „vita domestica“ band.“ (vgl. ibid) Das Gebot, [...] „ihren Männern als dem Herrn untertan zu sein“ (Brief an die Epheser 5,22), bezog sich auf die dem Mann zugehörnde „ratio superior“. (ibid)*

Diese Geschlechterordnung erinnert an

[...] „Plantons und Aristoteles Rollenzuweisung. Diese binären Oppositionspaare von aktiv – passiv, Form – Materie, Vollkommenheit – Unvollkommenheit brachten weibliche Geschlechterdefinitionen wie „*aberratio naturae*“, „*defectus naturalis*“, „*animal occasionatum*“ hervor, die in das theologische Wertungsschema übernommen wurden. (ibid)

Diese Rollenzuweisungen wurden auf die „*gesamte indigene Bevölkerung übertragen.*“ (ibid)

„In den Hexenprozessen liegt bereits die Logik der Dämonisierung der Fremdkultur und deren systematische Auslöschung. [...] Das weibliche und das ethnische Fremde wachsen zu austauschbaren Fremdbildern zusammen. Hexe, also Frau und Indio zu sein stellte für die Spanier eine besondere Provokation dar.“ (Hölz 1998:50)

Die indigenen Frauen die sich selbst verteidigen konnten und ihre Sexualität auslebten, passten nicht in das alteingesessene Frauenbild der Europäer und wurden dämonisiert.

Ihre „*kulturellen Eigenheiten*“ wurden als heidnische Riten „*sozial und moralisch disqualifiziert.*“ (Hölz 1998:51) Da sie den katholischen Glauben nicht kannten und einen anderen Götzendienst verfolgten, wurde ihnen dies als naturhafte Minderwertigkeit zugeschrieben. (vgl. ibid) [...] „*Amerigo Vespucci hielt in seinen Reisebeschreibungen fest, wie „gefährlich“ er die Kulturbeggnungen mit der fremden Welt empfand, wenn die männliche Macht durch die weibliche Hexenlist und Hexenlust im wahren Sinne verzehrt wurde.*“ (ibid)

Die Schwäche des Mannes gegenüber der Sexualität der indigenen Frau wurde als Hexenkunst ausgelegt, wo doch eigentlich der Mann derjenige war, der gegen Sitten verstößt und gedanklich nicht rein bleiben konnte. Diese Unfähigkeit des Mannes wurde der Frau angelastet. Seine Nichtbeherrschbarkeit der männlichen Triebe wird umgewandelt in Hexenlist der Frau.

„Die Übergänge von der weiblichen zur ethnischen Misogynie sind fließend. Sie sind vor allem durch die Austauschbarkeit und Analogisierung der Argumente getragen.“ (Hölz 1998:53)

Durch die Entdeckung oder das Zusammentreffen mit den indigenen Gruppen wurde die Weltordnung der Männer gestört. Sie versuchten, sich irgendwie zu orientieren und griffen somit auf die europäische Philosophie zurück, um sich das Vorgefundene erklären zu können. Gleichzeitig in ihrer Angst gegenüber den Anderen, versuchten sie wieder Ordnung herzustellen und siedelten die indigenen Völker hierarchisch unter sich an.

„Der Kolonialdiskurs verschob das, was über die Fähigkeiten und Qualitäten der Indigenen gedacht wurde, in ein Bedeutungsfeld der Unterordnung und des Mangels. Gleichzeitig setzte der Europäer sein eigenes Bild zum Vergleich in eine biologische und ontologische Opposition zum Anderen.“ (Hölz 1998:57)

Diese festgelegten Definitionen „des Machtanspruches“ legitimierten die „Handlungspraxis der spanischen Eroberer“. (vgl. *ibid*) „Das Weibliche wurde durch die herrschaftspraktischen Interessen auf einen instrumentellen Objektcharakter reduziert“, (*ibid*) über den sich das Männliche als rationales und aktives Subjekt setzte.

„In der Logik der männlichen Macht mussten die Geschlechterstereotype nicht mehr zitiert werden. Der orbis christianus unterwarf im herausgebildeten übergeordneten Analogismus das Eigene und das Andere in ein Regelsystem der ethnischen, biologischen und kulturellen Differenzierung. Innerhalb der Vielheit in der Einheit reichte die kulturelle Dominanz des christlichen Kulturkreises aus, um auch die biologische Herrschaft des Mannes zu rechtfertigen.“ (ibid)

[...] „Die Kolonialethik, die eigentlich die „Kolonisierung der Seelen“ zu ihrem Ziel erklärte, galt in der Kolonialpraxis nicht mehr für die Missionierung, sondern war ein Mittel, um die Ökonomie des Männlichen durchzusetzen.“ (*ibid*)

[...] „Die barbarischen Qualifikation der Fremdkultur wurden lediglich aus dem religiösen in den welthaften Kontext übertragen. Das biblische Wort, dass der Mensch sich die Welt untertan machen soll, wurde zur mehrdeutigen Handlungsmaxime.“ (Hölz 1998:58) Diese mehrdeutige Handlungsmaxime wurden von den europäischen Eroberern [...] „als ein missionarisches und kolonisatorisches Entwicklungspotential beansprucht, über das sie mit imperialem Gestus verfügten.“ (Hölz 1998:58 f.)

3.3 Das *bellum iustum*

„Zur Rechtfertigung der Conquista“¹⁰ der „Neuen Welt“ waren „nicht nur die Begründung von Herrschaftsansprüchen, sondern (Gillner 1997:175) auch die Begründung der militärischen Durchsetzung“ (ibid) notwendig. „Die Eroberungen fremder Gebiete und die Unterwerfung der dort lebenden Bevölkerung konnten nur in einem *bellum iustum*/gerechtfertigten Krieg legitimiert werden.“ (ibid) Der „*causa iusta*/ gerechte Kriegsgrund“ (ibid) galt als „vorausgehendes kriegswüdiges *iniuria*/Unrecht“ (ibid) und nahm eine zentrale „Stellung unter den *bellum-iustum*-Kriterien“ (ibid) ein. Es wurden die „Verfehlungen“ der indigenen Bevölkerung in die die Rechtfertigungsdebatte der militärischen Eroberungen „als *cause iustae* geltend gemacht“ (ibid). (vgl. ibid) Alle Tatbestände die dem Europäer als heidnisch unterkamen, waren Grund genug über die „Anderen“ zu herrschen. Die theologischen und juristischen Richtlinien wurden eben herangezogen um den Machtanspruch zu rechtfertigen und die göttliche Ordnung herzustellen.

„Augustinus, 354-430, warf als erster Theologe“ (Gillner 1997:176) die Frage auf, „ob auch Christen an einem Krieg teilnehmen dürfen“ (ibid). Er hatte aber keine „systematische Friedenslehre dazu entwickelt“ (ibid), sondern bezog sich in seinem Gedankengang auf die „von der paulinischen Gnadentheologie beeinflussten Zweistaatenlehre“ (ibid), welche auf die „*De civitate Dei*/Vom Gottesstaat“ (ibid) zurückzuführen ist. Diese war durch die „Plünderung Roms durch die Westgoten 410“ (Gillner 1997:176) begründet worden. Darin wurde die alleinige Herrschaft Gottes festgelegt und die erforderliche Qualifikation (vgl.

¹⁰ Gillner, Matthias: „Bartolomé de las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents“. Stuttgart: Kohlhammer, 1997, S.175.

Gillner 1997:177) *„zur Führung eines bellum iustum bildete die sittliche Verfehlung des Anderen.“* (ibid) Der Krieg musste durch vorhergehende theologische Referenzen gerechtfertigt werden, der vertretene Ethnozentrismus beraubte sich selbst neuen Wissens.

„Von Sepúlveda wurde der ordo-Gedanke des Friedens hervorgehoben“ (Gillner 1997:185), aber er wendete ihn *„im aristotelischen Sinne“* (ibid) an, dieser hatte damals schon die militärische Unterwerfung der „Barbaren“ gerechtfertigt. (vgl. Gillner 1997:197) Die *„naturrechtliche genormte politische Ordnung“* (Gillner 1997:185), also die Zivilisation, aus einem Menschen ein *„politisches und soziales Wesen“* (ibid) machte. (vgl. ibid) In dieser Ordnung verwirklichten die Menschen ihre Bestimmung und konnten somit das höchste geistliche Ziel erreichen, nämlich das ewige Leben. (vgl. Gillner 1997:185f) Was bedeutete das für die indigenen Gesellschaften? Da sie im europäischen Verständnis für die Zivilisation, in dem Sinn keine fortschrittliche Zivilisation begründeten und das Wort Gottes nicht kannten, waren sie somit „Wilde“, „Barbaren“, die das ewige Leben nicht erreichen würden, wenn sie nicht der Europäer zu dieser Ordnung führte. Die Rechtfertigung der Assimilierung wurde auf den Zivilisationsanspruch zurückgeführt. Es kam zu einer „Zwangszivilisierung“, in der aber die Indigenen trotzdem als unmündige Wesen ausgeklammert blieben.

„Die vorausgehende Ermahnung/previa admonición“ (Gillner 1997:188) die auf Spanisch verlesen wurde, erfüllte für *„Sepúlveda schon die Forderung nach der ultima ratio/letzte vernünftige Grund“* (ibid) für den Krieg. Die Indigenen mussten dem zustimmen, falls sie sich auflehnten wurden sie getötet. Weiters wurden [...] *„gemäß den Bestimmungen aus dem Deuteronomium, der zweiten Gesetzgebung, dem fünften Buch Mose, zur Tributeleistung und zum Frontdienst verpflichtet sowie im Glauben unterwiesen werden.“* (Gillner 1997:189)

Diese Gesetzgebung hatte zur Folge, dass die Spanier die Herrschaft über die „Neue Welt“ beanspruchten. Die *„Bulle des Papst Alexanders VI.“* (ibid) wurde als *„Schenkungsurkunde“* (ibid) gedeutete. (vgl. ibid)

Der zweite Teil der Ermahnung erhob den Papst als Oberhaupt der Kirche nun auch zum Oberhaupt der ganzen Welt (vgl. *ibid*) *„und aufgrund der Übertragung, der spanischen katholischen Könige als Herrn ihres eigenen Kontinents.“* (*ibid*)

Die katholische Kirche führte einen heiligen Krieg gegen die indigene Bevölkerung des Kontinentes, um ihren Herrschaftsanspruch geltend zu machen. Sie wollte die Welt unter ihr Glaubensregime stellen und ihre Hegemonie durchsetzen. Das kostete abertausenden das Leben und führte zur kulturellen Entwurzelung vieler Ethnien.

3.3.1 Gründe der Kirche für Krieg

Der erste gerechte Kriegsgrund stellte die „natürlichen Inferiorität“ der Indigenen dar. (vgl. Gillner 1997:197)

Der zweite Kriegsgrund bestand im Kannibalismus, [...] *„der das lex naturalis/Naturgesetz verletzte, sowie der Anbetung der Dämonen anstelle Gottes und durch den in diesem Zusammenhang stehenden Ritus der Menschenopfer.“* (Gillner 1997:197)

Den dritten Grund stellten die *„Opferungsriten“* (Gillner 1997:200) dar. (vgl. Gillner 1997:200) Der vierte und letzte Grund war *„die schnelle Verbreitung des christlichen Glaubens unter den Barbaren“*. (*ibid*)

Auch der *„Charakter“* (Gillner 1997:203) der indigenen Völker stelle für Sepúlveda einen Grund dar, [...] *„dass eine erfolgreiche Missionierung nur durch abschreckende Mittel wie Zwang und Strafe durchgeführt werden konnte.“* (*ibid*) Die Gewalt sollte bewirken, dass die Indigenen ihren *„Götzenkult“* (*ibid*) aufgaben. (vgl. Gillner 1997:203)

Sepúlveda war der Meinung, dass das *„zugefügtem Übel“* (Gillner 1997:205) für die Indigenen nur darin bestand *„im Zwang, ihre Herren zu wechseln, sowie im Verlust eines großen Teils der Güter wie Silber und Gold, die aber nicht einmal einen großen Wert für“* (*ibid*) sie hatten. Im Gegenzug würden sie von den Europäern das Eisen erhalten. (vgl. Gillner 1997:205)

Die Kirche legitimierte ihre Gier nach Reichtum und Hegemonie durch das christliche Gesetz. Die Kulturarroganz der Kirche war fanatisch und entwurzelte zwangvoll und ohne Moral oder Empathie, die Menschen.

3.3.2 Die Missionierung

Der „Papst Alexander VI.“¹¹ [...] „teilte die Welt unter Spanien und Portugal auf.“ (Stoll et al. 1995:58) „Die Klauseln des Vertrages von Tordesillas vom 7. Juni 1494 erlaubten“ (ibid) den Königen dieser Länder, „deren Hauptstädte jeweils gleich weit von Tordesillas entfernt waren, alle Länder in ihrer Hälfte der Welt zu erobern“ (ibid) und das Wort Gottes zu verbreiten. (vgl. Stoll et al. 1995:58)

Die Mission wurde „aus der Bibel abgeleitet“ (Stoll et al. 1995:58) und stellte die Rechtfertigung der *Conquista* dar. (vgl. ibid) Auch das Protokoll „der Landnahme, das Kolumbus und andere Konquistadoren durchführten“ (ibid) entsprach dem aus der Bibel abgeleiteten Vorstellungen. (vgl. Stoll et al. 1995:58) Den Eroberern wurde ein Priester beigelegt und ein „Herold verkündete jedermann, dass das Land im Namen Gottes und seines Stellvertreters für den jeweiligen König in Besitz genommen werde“ (Stoll et al. 1995:58f.). Weiters wurde bei der Vereinnahmung des Landes ein Kreuz errichtet. (vgl. Stoll et al. 1995:58)

Die Priester hatten die Aufgabe die Christianisierung der Indigenen zu überwachen. Derweil es bei der Zwangskonvertierung keinen Aufstand gab, durften die Indigenen nicht versklavt werden. (vgl. Stoll et al. 1995:59) Weiters mussten sie als Untertanen des Königs Steuern zahlen. (vgl. ibid) Sobald sie sich aber wehrten und ihre Riten weiter ausübten, [...] „wurden sie als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt.“ (ibid)

„Die Indigenen wurden in *reducciones*, in eigenen Dörfern unter Anleitung von Missionaren, christianisiert und europäisiert.“ (ibid) Außerdem wurde ihnen dort die Viehwirtschaft beigebracht und sie sollten hier „vor der Willkür der Siedler geschützt“ (ibid) werden. Das

¹¹ Vgl. Stoll, André hg., et al.: „Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen“. Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 1995, S. 58.

tragen von europäischer Kleidung war verpflichtend. Viele indigene Ethnien ließen sich darauf ein, um dem Genozid zu entgehen. (vgl. ibid)

[...] „Wenn die indigenen Gruppen aber bemerkten, Aber wenn „sich die Missionare ähnlich wie die anderen Europäer verhielten, dann brannten sie die neu errichteten Kirchen nieder und zogen sich aus den Reduktionen zurück.“ (ibid) Leider war es dann auch so, dass sich Franziskanermönche an indigenen Frauen vergingen und dies führte zu Aufständen.

Der Grund, warum sich die Indigenen „den Lehren der Missionare auszusetzen, bestand in der engen Bindung zu Stammesriten und Mythen und dem ökonomischen sowie kriegerischen Erfolg einer Ethnie“ (Stoll et al. 1995:60). Sie waren der Meinung, dass der Erfolg einer mit „der Macht ihrer Riten und Mythen“ (ibid) einhergeht. Die Priester stellten für die Indigenen die Schamanen der Europäer dar. (vgl. ibid) „Wenn man nun deren Lehren übernahm und synkretisch den eigenen Traditionen einschloss, dann gingen die Macht und die Kraft der fremden Glaubenssysteme auf die eigene Ethnie über.“ (ibid)

Deshalb haben vor allem die Kaziken ihre Söhne zu den Missionaren geschickt, damit sie deren Riten lernen. Leider jedoch wandten sich die Söhne oft gegen die eigene Familie und Gemeinschaft.

3.3.3 Die Kolonisationspolitik der Kirche: *repartimiento* und *encomienda*

Die Kolonisationspolitik führte dazu, dass die Indigenen die Macht über ihr eigenes Land verloren. Das „*repartimiento*“ (Stoll et al. 1995:60) diente dazu die Gebiete unter den Eroberern aufzuteilen. [...] „Die indigene Bevölkerung selbst wurde den neuen Grundherren in die *encomienda* übergeben.“ (ibid)

Das bedeutet, dass der König seine Aufgabe der Christianisierung an seine Vasallen übergab, (vgl. ibid) vor allem in den Gebieten, „in denen nicht genug Gold gefunden wurde“ (ibid), um trotzdem „schnellen Reichtum zu gewährleisten.“ (vgl. Stoll et al. 1995:60) Durch die Übergabe von Land und indigenen Leibeigenen ersparte sich die Krone und ihre Vertreter den Lohn für ihre Soldaten. (vgl. ibid)

Die neuen Grundherren führten Zuckerrohrplantagen ein, deren Produkte in Europa abgesetzt wurden. Die Indigenen wurden als Slaven auf Plantage und in den Zuckermühlen eingesetzt. (vgl. Stoll et al. 1995:61) In den Goldminen zum Goldabbau gezwungen und sie als Bergarbeiter herangezogen und abertausende Indigene hielten diesem ausbeuterischen Druck nicht stand und kamen um.“ (vgl. Stoll et al. 1995:61)

3.3.4 Kolonisationspolitik Spaniens

„1495 hat die spanische Krone das ursprüngliche Kolonialsystem, welches als Handelfaktorei bezeichnet wurde, aufgegeben und sich zu einer territorialen Siedlungskolonisation entschlossen.“ (Gillner 1997:25)

Der spanische Kleinadel strömte in die „Neue Welt“, [...] *„weil sie hier Grundbesitz, Ruhm und Reichtum, aufgrund der Ausbeutung, erwartete.“* (ibid) In Spanien gab es für sie nur die „Ehre“, die sie durch ihre Ahnen empfangen hatten, da diese während der Reconquista für den christlichen Glauben gekämpft hatten.“ (vgl. Gillner 1997:25)

Im Jahre [...] *„1503 wurde die gesamte indigene Bevölkerung den spanischen Siedlern unterstellt und die Ausbeutung somit legalisiert.“* (Gillner 1997:26) Das Massensterben der Indigenen war auf die Tatsachen der *„exzessiven Arbeit, dem Mangel an Nahrung und Unterhalt, die Unzufriedenheit an der Arbeit und die Hoffnungslosigkeit, jemals davon freizukommen“* (ibid) zurückzuführen.“

„Im Jahre 1511“ (Gillner 1997:27) stellt sich der *„Dominikanerpater Antón Montesino in seiner Predigt“* (ibid) gegen *„das Encomienda-System“* (ibid). [...] *„Die ursprüngliche Einwohnerzahl (1492) von 300.000 wurde nur in 16 Jahren auf 60.000 (1508) reduziert.“* (Gillner 1997:28)

Die Europäer hatten in weniger als zwei Jahrzehnten ganze Ethnien, durch ihre Kolonisationspolitik, ausgelöscht.

3.3.5 Kritik der Legitimation des Krieges durch Las Casas

Der Dominikanermönch Bartolomé de las Casas, *„der Bischof von Chiapas wurde,“*¹² *„polemisierte sehr stark gegen die Unmenschlichkeit der spanischen Eroberer.“* (Petermann 2004:67) Weiters war er der erste, der erkannte, dass der universale Herrschaftsanspruch der Kirche wie der Spaniens nicht gerechtfertigt werden konnte. Die Unterdrückung, Versklavung und Ausbeutung der Indigenen in ihrem eigenen Land *„konnte für ihn nicht auf den Willen Gottes“* (ibid) zurückgeführt werden. Mit diesen Argumenten versuchte er den Wahnsinn aufzuhalten.

„La Casas wies anhand der Kriterien des mittelalterlichen bellum iustum nach, wie systematisch die Ungerechtigkeit aller militärischen Unternehmungen gegen die indigenen Kulturen war.“ (Gillner 1997:208)

In Bezug auf *„Sepúlvedas Inferioritätstheorie“* (Petermann 2004:70) der Indigenen hinsichtlich *„des Kannibalismus“* (ibid), war Las Casas der Meinung, dass die Indigenen in *„ihrem Glauben fester verankert“* (ibid) waren, als die Christen, *„da sie sogar Menschenopfer vollbrachten, um ihren Göttern zu dienen.“* (ibid) Diese intensive Verehrung und *„Verdienstlichkeit ihrer Götter“* (ibid), war ein Argument für ihre Hingabe zum Glauben. (vgl. Petermann 2004:70)

Las Casas lebte seit *„seiner Kindheit in Mexiko“* (ibid) und wuchs im Umfeld der indigenen Kulturen auf, [...] *„was sein einzigartiges Verständnis der aztekischen Kultur für das 16. Jahrhundert erklärt.“* (ibid) Er war der Meinung, dass man [...] *„die Kultur zuerst verstehen sollte, bevor man daran gehen konnte, sie zu christianisieren.“* (ibid)

Weiters trug er aber eine Mitschuld an der Versklavung der afrikanischen Bevölkerung. Obwohl er diesen Schritt für immer bereute und auch versuchte die Versklavung abzuschaffen, war er nicht mehr im Stande das globale Deportationsprogramm aufzuhalten.

¹²Petermann, Werner, *„Die Geschichte der Ethnologie“*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag GmbH, 2004, S. 67.

III Kulturtheorie

Im nächsten Kapitel geht es um die erste Begegnung der Europäer mit den Indigenen und den daraus resultierenden Konflikten. Auch wird gezeigt werden, wie die Europäer versuchten, die Fremdbegegnung in ihr Weltbild zu integrieren und welche Bezeichnungen und Mythen, durch das Nichtwissen der Europäer in die Denkmuster der „westlichen“ Welt einfließen und lange unverändert blieben.

1 Die Kulturbegegnung

1.1 Zivilisation und Natur

Die Kulturtheorie beschäftigt sich mit dem Zusammentreffen der Europäer und den archaischen Kulturen sowie mit der damit verbundenen Entstehung der Mythen und Stereotypisierung der, in der „Neuen Welt“, angetroffenen Menschen. Weiters wird das eigentliche Barbarentum und die Arroganz der Europäer, der sogenannte Eurozentrismus und die daraus resultierenden Herrschaftsstrukturen erarbeitet.

Als Columbus auf der Insel Guanahani ankommt, trifft er mit seinen Männern auf die Arawak, die die Europäer für Götter hielten, da sie auf großen Schiffen anreisten. Die Europäer ihrerseits waren ebenfalls erstaunt über die Lebensweise und vor allem über die Nacktheit der Indigenen. Wegen seiner Arroganz und Ignoranz glaubt Columbus in Indien angekommen zu sein und tauft die Insel später San Salvador, ohne auch nur im Geringsten auf die Menschen, die dort lebten, einzugehen.

Die Arawaks waren nackt, bemalten aber ihre Körper, wobei die Körperfarben, hauptsächlich rot und schwarz, symbolische Bedeutung hatten. (vgl. Stoll et al. 1955:47) Diese Körperbemalung drückte den Körperkult für verschiedene Ereignisse aus wie z.B. für gewisse Rituale oder auch Krieg. Sie waren in polygame Haushalte eingebunden, für unverheiratete galt sexuelle Freizügigkeit (vgl. ibid), diese Freizügigkeit war im katholischen Weltbild undenkbar. Folglich war also die Sexualität der Fremden einer der ersten kulturellen Unterschiede.

„Die Reaktion der Eroberer auf die Nacktheit der Indigenen war entsprechend den mitgebrachten europäischen Zwängen ambivalent: einerseits verband man Nacktheit mit sexueller Zugänglichkeit und dem paradiesischen Versprechen von Lust. Andererseits nahm man diese „Schamlosigkeit“ aber auch als Indiz für den naturnahen, vielleicht tierischen Status der Eingeborenen und versuchte, sie zum Tragen von Kleidern zu bewegen.“ (Stoll et al. 1995:50)

Diese Wahrnehmung der Europäer über den vielleicht tierischen Zustand der Indigenen, kristallisierte sich bald für die Rechtfertigung der Unterdrückung der Indigenen heraus. Die Europäer konnten nicht begreifen, dass die Indigenen ein anderes Verständnis für Intimität pflegten. Der europäische Ethnozentrismus konnte nicht über sein eigenes Weltbild hinaus denken und somit setzte dieser seine moralischen Wertmaßstäbe ein, um sich von den Begegneten abzuheben und sie zu dominieren.

Hier traf die „Zivilisation“ auf die Natur, also die geradlinige Ordnung, die keine Abweichung in ihrem System erlaubte, auf die Komplexität und Wahrhaftigkeit des Lebens, die auch ihren Regeln folgt, jedoch im Einklang mit ihrem Lebensraum. Die Zivilisation, hingegen bezwingt die Natur, will sie beherrschen und alle Lebewesen in ihrem System, welches nach Macht über alles und jeden strebt, hineinzwängen. Denn alle Bürger dieser „Zwangsgemeinschaft“ müssen ihren Sold erfüllen. Für die Europäer ist „Zivilisation“ mit dem Rechtssystem der katholischen Kirche und den hierarchischen Strukturen ihrer Gesellschaft verknüpft. Alle anderen Lebensformen sind für sie nicht wertvoll und somit sehen sie sich selbst als die mächtigsten und vor allem von Gott begnadeten Menschen an, die ja sogar in Gottes Auftrag unterwegs sind, um heidnische Völker zu bekehren. Die Nacktheit, die in den Augen der Europäer die „Wildheit“ der Bewohner der Insel darstellte, war aber nicht der einzige Grund für die Unterjochung, sondern auch der technische „Fortschritt“ der Europäer, der sie als die „Überlegenderen“ dastehen ließ.

[...] „Der Kontakt mit dem fremden speist sich, wie Weigel dargelegt hat, aus zwei Argumentationsquellen. [...] Erstens, die „Naturwesen“ oder „Wilden“ in der Ferne bilden einen Projektionsort, zu dem sich der Europäer in eine historische und

räumliche Beziehung setzte. Der Europäer nahm dabei die Position des Fortschritts ein, die er in seiner Zivilisation erschaffen hatte. [...] Zweitens, bildete die Frau aber auch parallel den Ort des Anderen, von dem sich der Mann durch seine moralisch-geistige Kompetenz abzuheben glaubte. Er festigte in dieser Beziehung seine vernunftgeleitete Überlegenheit. Kultureller Fortschritt und männliche Vernunft bedingten sich wechselseitig.“ (Hölz 1998:21)

Die abwertenden Attribute, die der Frau zugesprochen wurden, wurden auf die indigene Gemeinschaft übertragen. Somit glaubte der Europäer einerseits durch seine Männlichkeit und andererseits durch seinen Fortschritt den Indigenen überlegen zu sein. Er hob sich von der Natur ab und wendete sich der Kultur zu, denn nur er in seiner Zivilisation hatte Kultur erschaffen. Er glaubte die Natur beherrschen zu müssen und hielt sich an den europäischen Vorstellungen fest, die schon seit Jahrhunderten, seit den Griechen geprägt wurden, ohne sich für andere Lebensweisen zu öffnen oder sie zu akzeptieren.

„In patriarchalischer Haltung“ (Hölz 1998:16) wirkten die Europäer auf die Indigenen ein und erklärten deren Recht auf Existenz nur aus dem Wertesystem ihres westlichen Bewusstseins. (vgl. ibid) Die Vorstellungen des Anderen wurde hier noch nicht explizit benannt. (vgl. ibid)

[...] „Die Geschlechterhierarchien sind kontextuell aber immer präsent gewesen und artikulieren sich in anderen Dokumenten der Kolonialzeit, aber auch vor allem in der [...] nachfolgenden Zeit unter dem Gesetz eines männlich gedachten Geschichtsprozesses. Die Begegnung mit der fremden Welt wurde durch die Gleichsetzung der geschlechtlichen und ethnischen Ordnung geregelt.“ (Hölz 1998:16 f.)

Die Arawak waren sehr Gastfreundlich zu den Europäern, sie kannten keinen Besitz und somit teilten und tauschten die Sachen, die sie eben hatten und wurden schon hier von den Europäern benachteiligt. Ihre „reine Seele“, die sich in ihren wohlwollenden Taten widerspiegelte, wurde von den „barbarischen“ Europäern ausgenutzt und gequält.

1.2 Frauen und Gold

1.2.1 Die Frauen

„Die Erfüllung der sexuellen Wünsche war im Paradies der Conquista vorgesehen“ (Hölz 1998:66), da *„weibliche Nacktheit zur traditionellen Paradiestopik“* (ibid) gehörte. *„Columbus war bereits durch das geographische Gelehrtenwerk Imago Mundi des Pierre d’Ailly (1410) auf die Legende der Amazonen und Inseln der Frauen“* (ibid) gestoßen. Der griechische Mythos, die Berichte der Indigenen und *„individuelles Wunschdenken“* (ibid) vermischen sich zu einem *„selektiven Bild“* (ibid) des zu Erwartenden. (vgl. ibid)

„Die paradiesischen Imaginationen wurden jedoch durch eine für die Europäer befremdliche Sexualität der Indigenen, insbesondere der Frauen gestört.“ (Hölz 1998:66) Die indigenen Frauen schienen nach dem Urteil der Eroberer besonders anfällig für Sünden zu sein. (vgl. ibid) Für die Seeleute bedeutete die Freizügigkeit der indigenen Frau das Paradies, welches sie durch ihre Zügellosigkeit und Brutalität zerstörten, weil sie sich nicht beherrschen konnten. Die Europäer setzten sich über die Regeln des friedvollen Zusammenlebens hinweg und pflanzten somit Gewalt und Furcht.

Durch *„ideologische und sexuelle Besitzansprüche“* (Hölz 1998:68) wurde im kolonialen Denken der Handel mit den Frauen nur einseitig vollzogen. *„Die christliche Frau war in die Tauschpraktiken nicht eingebunden.“* (ibid) Durch *„die Friedens- und Bündnispolitik“*, (ibid) die über den weiblichen Körper vollzogen worden war, bauten die Europäer ihre Machtposition in Las Indias aus, indem sie dadurch den Status der Indigenen brachen somit nutzen sie die kulturellen Traditionen aus. Die symbolische Geste der weiblichen Gabe wurde von den Europäern als *„ein eindeutiges Zeichen der Unterwerfung angesehen“* (ibid). Das Weltbild der Gemeinschaft wurde von den Europäern nicht verstanden, für die Indigenen stellte der Tausch von Frauen eine Form des Verbündens dar.

„Das Bild“ (Stoll et al. 1995:53) der indigenen Frau *„wurde zu wichtigen Stereotypen in der europäischen Diskussion und Darstellung.“* (ibid) [...] *„Es bildete sich eine Ambivalenz vom nackten, schamlosen Sexualobjekt, vom Typ einer Messalina, und vom hässlichen, gefährlichen, kriegerischen Weib vom Typus der Amazone heraus.“* (ibid)

Aus der damaligen europäischen Sicht stellten „beide Pole „entarteter Weiblichkeit“ *Angstbilder dar*“ (ibid) und diese „Wunschvorstellungen“ (ibid) waren von Bildern „der treuen Geliebten oder friedlichen Frau und Gefährtin“ (ibid) durchsetzt. (vgl. ibid) [...] „Gleichzeitig übten sie als unterdrückte Utopien ausgelebter Lust oder Aggression in den Geschlechterbeziehungen eine große Faszination aus.“ (ibid)

Die europäische Frau im Gegensatz, war ein unmündiges Subjekt, welches von den Männern und der Kirche geschützt werden musste, damit sie keine Sünden beging. Die indigene Frau wurden zweimal abgewertet, erstens weil sie eine „Naturverfallene“ war, nicht nur wegen ihrer Nacktheit und Sexualität, sondern auch wegen ihrem Heidentum, und zweitens weil sie ohnehin eine Frau war.

„Die Frauen wurden Opfer kolonialer Vermarktung. Neben ihrer Rolle als männliches Besitzobjekt wurden die getauschten, geraubten und gefangenen Frauen der Indigenen als Gegenstand behandelt, um den ökonomischen Besitzstand zu repräsentieren. Gold und Frauen waren auf einer Ebene angesiedelt.“ (Hölz 1998:69)

Als Columbus bei seiner zweiten Reise in Hispanola ankam, hatte sich das Verhältnis zwischen den Indigenen und den Europäern verändert. Grund dafür war die Triebhaftigkeit der Europäer, die sich nicht an die gesellschaftlichen Regeln der Arawak hielten und die indigenen Frauen vergewaltigten, was bei den Indigenen eine Rebellion hervorrief um ihre Frauen zu beschützen.

1.2.2 Das Gold

Wie im vorigen Absatz schon erwähnt, stellte das Gold ein wichtiges Argument dar, weshalb Columbus eigentlich seine Reise gewährt wurde. Columbus stand unter dem Druck genügend Reichtümer nach Spanien zu bringen, damit seine Investoren zufrieden waren. Jedoch fand er auf Hispanola nicht genügend Gold, weshalb er von einer Insel zur nächsten fuhr.

„Das Gold ist damals über Tauschwege von anderen Inseln im Süden oder vom südamerikanischen Festland bis nach Guanahani gekommen und wurde als Schmuck verwendet.“ (Stoll et al. 1995:54)

Das Gold wird zu einem Gegenstand der Rivalität unter den Europäern. Die interne Rivalität stand für die Gier nach Macht und Reichtum. Die Hoffnung die in das Gold gelegt wurde, spiegelte den Wunsch wieder einen anderen sozialen Status zu erlangen. Dabei wurde dieser Egoismus zur Maxime, ohne auf das damit verbundene Leid der indigenen Kulturen Rücksicht zu nehmen.

[...] „Gleich am ersten Tag der Ankunft entstand so ein Mythos, der geschichtlich als Mythos vom El Dorado bekannt geworden ist und bis ins 18. Jahrhundert nachgewirkte. Er besagt, dass es irgendwo ein Königreich gebe, in dem der König in einem goldenen Palast sitze und aus goldenen Gefäßen bedient würde und dass auch sein Körper mit Gold bedeckt sei.“ (Stoll et al. 1995:55)

Nach der Einnahme von *„Mexiko und Peru“* (ibid) wo viel Gold im Umlauf war, und *„des goldreichen Herrschaftsgebiets der Muisca in der Umgebung von Bogotá“* (ibid) wurde *„dieser Mythos in das Gebiet des Amazonas verlegt.“* (ibid)

„In Zeidlers „Universal-Lexicon“ von 1734 wird man einen Eintrag unter „Dorado“ finden,“ (ibid) in dem es heißt:

„Dorado, (Provincia de/Lat. Provincia Inaurati) ein Land im südlichen Amerika und dem Fluß Orenoque und Amazone. Sie heißt sonst Manoa, weil aber die Spanier viel goldene Statuen darinnen wollen gesehen haben, so haben sie ihr den Zunamen Dorado, das ist die vergoldete Stadt, beygelegt. Sie soll Residenz eines Königs seyn.“ (ibid)

Auch Columbus ließ sich anfangs von den Mythen Marco Polos über die chinesische Stadt mit goldenen Dächern leiten. Bei den königlichen Audienzen bezog er seine Argumente auf

die marcopolischen Reiseberichte. In der Karibik versuchte er auf verschiedenen Inseln Gold zu finden.

„Weiters ist Nuçay eines der ersten inselkaribischen Wörter, die Columbus in sein Bordbuch eintrug, welches im englischen Lehnwort nugget weiterlebt.“ (Stoll et al. 1995:57)

1.3 Das Paradies

Die ursprüngliche Paradiesvorstellung der Bibel besagt, dass es die Frau war, die Schuld am Verlust dieser Daseinsform trägt. Die Europäer kamen im „Paradies“ der Indigenen an und zerstörten es durch ihre Eroberungspolitik.

„Das Paradies des Einen baut sich über dem verlorenen Ort des Anderen auf.“ (Hölz 1998:75)
Die Europäer kamen in die sogenannte „Neue Welt“, um die *„erhoffte ökonomische Macht“* (Hölz 1998:61) über den Reichtum *„des Landes nicht nur über die Naturalien“* (ibid) zu beanspruchen, sondern auch über die Indigenen selbst, *„die in den encomiendas“* (ibid) als Sklaven gehalten wurden. *„Zu den Privilegien der Eroberer gehörte, dass sie in den Adelsstand erhoben und über den Grundbesitz ein feudales Verfügungsrecht über die Indigenen erhielten.“* (ibid)

Im Grunde gibt es das Paradies auf Erden, wenn es nicht durch Besitzansprüche und Krieg, Intoleranz und Arroganz zerstört würde. Die einen leiden unter den anderen, die sich im Recht glauben, sich durch Gewalt und Unterdrückung, Herr über alles und jeden zu machen.

1.4 Das Eigene und das Fremde

Wenn zwei Kulturen aufeinander treffen passiert es, dass sie anfangen sich zu vergleichen. Dieser Vergleich stützt sich auf die divergierenden Glaubensvorstellungen, Sitten und Lebensweise, sowie Sprache. Bei einer toleranten Begegnung wäre es beiden Kulturen möglich von der jeweils anderen Kultur zu lernen und auch seine eigene Kultur besser zu verstehen oder klarer zu sehen und vielleicht definieren zu können. Als nun die Europäer bei den Arawak ankamen, fiel den Europäern sofort die Nacktheit der Indigenen auf, welches

den ersten kulturellen Unterschied darstellte. Ein weiterer kultureller Unterschied bestand im Verhältnis zu Eigentum. Die indigenen Völker hatten keine Wertvorstellung oder Wertzuschreibung, wie sie im europäischen Verständnis vorhanden waren. Außerdem stellte die freizügige Lebensweise und Sexualität für die Europäer eine befremdliche Situation dar. Der Tauschhandel wurde zu einem weiteren Kriterium des kulturellen Konfliktes.

Im europäischen materiellen Wertverständnis und in seiner Ordnung zählten im Vergleich nur Macht, Reichtum, Fortschritt und die Kosmologie der katholischen Kirche. Indem die Europäer die zentralen Werte in ihrem eigenem Parameter festlegten und sich selbst daraus als den stärkeren und klügeren definierten, legten sie auch parallel die Fremddefinition fest. Die Eigendefinition erhob sich also aus ihrer eigenen Fremddefinition, oder Fremdzuweisung um sich positionieren zu können. Die Position die die vermeintlich „stärkeren“ Europäer einnahmen, war die des Überlegenen, die einzig und allein das „wahre Wort Gottes“ in sich trugen, und so auch die Ordnung. Sie werteten die Indigenen wegen ihrer „Kulturleistung“ ab und setzten sich selbst als Herrscher ein. Wie schon angesprochen wurde, setzte der Europäer die Indigenen mit dem damaligen Gesellschaftsbild der europäischen Frau gleich und somit wurden Attribute wie Selbstbestimmung und die eigene Sprache abgesprochen.

Rassismus und Frauenfeindlichkeit gingen einher, sie waren durch die zentralistische katholische Kirche geprägt. Nur der katholische Mann wurde als ein *vollkommenes* Wesen gesehen, alle anderen waren *unvollständig* und somit unterlegen. Der Herrschaftsanspruch wurde immer mit der vermeintlichen Inferiorität der archaischen Kulturen gerechtfertigt.

Anstatt von der Begegnung zu lernen, machten die Europäer in ihrem gewohnten System weiter, ohne es auch nur ansatzweise zu hinterfragen. Man stülpte die europäische Selbstwahrnehmung über die Indigenen. Dies begann schon bei der ersten Begegnung, indem man versuchte die nackten Frauenkörper zu bedecken.

Worauf sich die Europäer aber bequemerweise den Wertparametern der Indigenen anpasste, geschah im Tauschhandel, in dem der Europäer Glasperlen und Eisen gegen Gold und Frauen tauschte.

2 Die Herausbildung der Stereotypen

2.1 Die Stereotypisierung

Was bedeutet Stereotypisierung und wozu dient sie? Die Definition der Stereotypisierung nach Stuart Hall ¹³:

„Stereotypisierung reduziert Menschen auf einige wenige, einfache Wesenseigenschaften, die als durch die Natur festgeschrieben dargestellt werden. Stereotypisierung als eine signifizierte Praxis ist zentral für die Repräsentation ethnischer Differenz.“ (ibid)

Das bedeutet, die Ausgrenzung einer Ethnie erfolgt durch eine oberflächliche Zuschreibung einer anderen Ethnie. Die Unterscheidung zwischen einem Typ und einem Stereotyp ist folgende: *„Typen gehen in der sozialen Realität mit einem konstituierten Gesellschaftsmodell konform, Stereotypen hingegen werden als der Abnorm der eigenen Gesellschaft stigmatisiert.“ (ibid)*

„Stereotype erfassen die wenigen „einfachen, anschaulichen, leicht einprägsamen, leicht zu erfassenden und weiterhin anerkannten“ Eigenschaften, übertreiben und vereinfachen sie, und schreiben sie ohne Wechsel oder Entwicklung für die Ewigkeit fest.“ (Hall et al. 2004:143f.)

„Stereotypisierung ist Teil der Aufrechterhaltung der sozialen und symbolischen Ordnung. Sie errichtet eine symbolische Grenze zwischen dem „Normalen“ und dem „Derivaten“, [...] , dem „Akzeptablen“ und dem „Unakzeptablen“, [...]. Sie vereinfacht das „Zusammenbinden“ oder „Zusammenschweißen“ zu einer „imaginierten Gemeinschaft“; und schickt alle „Anderen“, alle diejenigen, die in irgendeiner Weise anders, „unakzeptabel“, sind, in ein symbolisches Exil“. (ibid)

¹³ Hall, Stuart et al., Koivisto hg.: *„Ideologie, Identität, Repräsentation - Ausgewählte Schriften 4“*. Hamburg: Argument Verlag, 2004, S. 143.

„Mary Douglas (1996) argumentierte, dass alles, was im Verständnis der Menschen „fehl am Platze“ erscheint, als verschmutzt, gefährlich und tabu angesehen wird. Es muss symbolisch ausgeschlossen werden, wenn die „Reinheit“ der Kultur wiederhergestellt werden soll. (ibid)

Was vor allem für diese Arbeit in bezug auf die Thematik der Stereotypisierung der Indigenen von Bedeutung ist, lässt sich hier mit der dritten These der Stereotypisierung und Machtverteilung feststellen.

„Drittens „tritt Stereotypisierung vor allem dort in Erscheinung, wo es große Ungleichheiten in der Machtverteilung gibt.“ Macht ist gewöhnlich gegen die untergeordnete oder ausgeschlossene Gruppe gerichtet. Ein Aspekt dieser Macht ist laut Dyer Ethnozentrismus – „die Anwendung von Normen der eigenen Kultur auf die der Anderen“ (Hall et al. 2004:144 f.)

Richard Dyer (Hall et al. 2004:145) stellt fest:

[...]

„die Etablierung von Normalität (d.h. dessen, was als „normal“ akzeptiert wird) durch soziale und Stereo-Type [...] ein Aspekt der Verhaltensweise herrschender Gruppen [...], zu versuchen, die ganze Gesellschaft nach der eigenen Weltsicht, dem eigenen Wertesystem, dem eigenen Empfinden und der eigenen Ideologie zu formen. So richtig ist diese Weltsicht für die herrschenden Gruppen, dass sie sie für jeden so darstellen, wie sie ihnen selbst erscheint: als „natürlich“ und „unvermeidbar“ – und in dem Maße, in dem sie damit Erfolg haben, etablieren sie ihre Hegemonie“ (ibid)

Viele Gesellschaften sind so konstruiert, dass die Mächtigen mit ihren Vorstellungen über die Nicht-Mächtigen herrschen. Im kulturellen Gedächtnis sind Stereotype präsent, aber oft werden sie nicht als diese Wahrgenommen, sondern gelten als gültige Zuschreibung. In Bezug auf die indigenen Gesellschaften Amerikas gibt es den Stereotyp im Film des „Indianers“ der Federn, Lendenschurz und ein Beil trägt. Weitere Attribute wie der Alkoholismus, die Spielsucht und Kriminalität wurden als Stereotypen in der sozialen Realität

verwendet, welche das konventionelle Bild des Indigenen im westlichen Kulturverständnis darstellte.

2.2 *Race und Rassismus*

Die Stereotypen sind nicht nur ein Produkt der Kolonisation, sie gehen aber mit der Vorstellung einher, dass eben die fremden anderen Kulturen „primitiv“ im Vergleich zu den „kultivierten“ Europäern waren. Die Basis der Legitimation der Eroberung geht auch mit dieser Prämisse einher.

Die Ureinwohner Lateinamerikas wurden diesbezüglich als „Bestien“ und „Wilde“ definiert. Die Kategorisierung einer Person, kann in Zeit, Raum und Kontext variieren.¹⁴

Es ist manchmal aufschlussreicher den Stereotyp zu analysieren, als ihn zu dekonstruieren. (vgl. Shohat et al. 1994:21) Wenn die Europäer oder Amerikaner Gebrauch von Wörtern und Symbolen der nativen Bevölkerung Amerikas, z.B. für Autos oder Sportbezeichnungen, machen, dann lässt dies eine bizarre Ambivalenz von Bewunderung deutlich werden, die im falschen oder „Boomerang Kompliment“ bewandert ist. (vgl. ibid) Der Exotismus solipisiert sein Objekt für exotische Freuden, und verwendet das koloniale „Andere“ als erotische Fiktion, um die Welt wieder zu verzaubern. (vgl. ibid.)

Ein Schlüssel vom kolonialistischem Tropus war die Animalisation. (vgl. Shohat et al. 1994:137) Der koloniale rassistische Diskurs spiegelte die Kolonisierten als „wilde Bestien“ wieder. (vgl. ibid) Die europäische Wahrnehmung rief eine Stereotypisierung durch die zwanglose Wollust, den Mangel an *angemessener* Bekleidung und den *schmutzigen* Hütten hervor. (vgl. ibid) Lateinamerika, speziell lateinamerikanische Frauen wurden mit der tropischen Hitze und würziger Leidenschaft assoziiert. (vgl. Shohat et al. 1994:138)

Für die nativen Amerikaner nahm der Tropus der „Verkindlichung“ eine gesetzlich festgelegte Form an. 1988 wurde den Indigenen Brasiliens verweigert sich selbst in einem

¹⁴ Vgl. Shohat, Ella et al.: „*Unthinking eurocentrism: multiculturalism and the media*“. London and New York: Routledge, 1994, S.18f..

Film zu repräsentieren. (vgl. Shohat et al. 1994:140) Sie wurden praktisch unter die „Aufsicht“ des Staates gestellt. Der Staat repräsentierte die Ordnung und die Indigenen stellten das Chaos in der Ordnung dar, sie wurden als unreif eingestuft. Ein räumlicher Tropus, positionierte das europäische Leben als zentral und das nicht-europäische als nebensächlich. (vgl. ibid) Somit nahmen die Indigenen einen Passiven Status ein. Die europäische Kultur wurde als eine tiefgehende und starke Gesellschaft dargestellt und die nicht-europäischen Kulturen wurden als dürftig und oberflächlich abgestempelt. (vgl. ibid)

2.3 „Barbar“ und „edler Wilder“

2.3.1 Der Barbar

„Die Griechen, von denen die Wortbildung „Barbar“ sich herleitet, bezogen den Begriff besonders häufig auf die rauen und wilden Skythen,“ (Bitterli 1976:368) welche wegen dem kalten Klima als Nomaden durch die südrussischen Steppen zogen. (vgl. ibid) *„Hippokrates meinte, dass sie sich von allen anderen Menschen unterscheiden würden.“* (ibid)

Strabon, (Bitterli 1976:370) der griechische Geograph der vor Christus lebte, (vgl. ibid) *„folgte in seiner Beschreibung der Skythen zwar den bisher gängigen Mustern, deutete aber die Rauheit und Anspruchslosigkeit ihres Lebens positiv in Verzicht auf unnötigen Luxus und in Einfachheit der Sitten um.“* (ibid)

Bei den Römern wurden die Germanen als Barbaren bezeichnet. Jedoch auch Caesar schätzte in seinem Werk *„De bello gallico“* das einfache Nomadenleben. (vgl. Bitterli 1976:371) Da sie nichts besaßen, kam auch kein Neid auf. Außerdem unterstützte diese Lebensform den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Lebensgemeinschaften wuchsen fester zusammen. (vgl. ibid) Weiters bemerkte er eine verstärkte *„Tugend der Gastfreundschaft.“* (ibid)

Im Mittelalter glaubte das Abendland von *„tatarischen Barbaren“* (Bitterli 1976:370) bedroht zu sein. (vgl. ibid) Im elften und zwölften Jahrhundert stellten die Europäer die Barbaren für die Mohammedaner dar (vgl. ibid) und *„ähnlich urteilten auch die Byzantiner, deren*

Befremden über die mangelnden Umgangsformen der Kreuzritter deutlich aus den Berichten ihrer Historiker spricht.“ (ibid)

„Zur Zeit der Renaissance waren es die Italiener, die sich als Sachwalter des antiken Erbes fühlten.“ (Bitterli 1976:370) „Petrarcas“ und andere haben „die Wildheit und Kulturlosigkeit der fränkischen und germanischen Völker“ (ibid) in ihren Werken betadelt. (vgl. ibid)

Die Europäer orientierten sich an den Philosophien und Denkmustern der Griechen und der katholischen Kirche. Im nächsten Abschnitt wird die Herkunft der pejorativen Benennung und der Denkmuster genauer behandelt.

2.3.2 Der „edle Wilde“

Die Veränderungen, welche zu einem anderen Weltbild des 16. Jahrhunderts beitrugen (vgl. Petermann 2004:91) durch die Reformation kam es zu religionspolitischen Umwälzungen, die zu Bürgerkriegen in Europa und der Neuen Welt führten. (vgl. ibid) Durch diese politischen Umstände erweiterte die Kirche ihre Missionierung *„in die nicht kolonialisierte Gebiete“* (Petermann 2004:91). Durch ein *„neues Machtinstrument der katholischen Kirche“* (ibid), also die *„Jesuitenorden“* (ibid), konnte die Zwangskonvertierung vorgesetzt werden. (Petermann 2004:91) Es war ein direkter Machtanspruch der katholischen Kirche in der Missionierung der Heiden vorhanden. Die Jesuitenmissionare breiteten sich aus und entrissen den indigenen Gesellschaften ihre Kultur.

„Weltanschaulich war der Schock des frühen 16. Jahrhunderts verflogen.“ (Petermann 2004:119) Das veränderte Weltbild wurde angenommen. Es war die Epoche des Entdeckungszeitalter und der überseeischen Eroberung, sowie der Renaissance und des Humanismus. (vgl. ibid)

Im achtzehnten Jahrhundert wurde darüber diskutiert, *„ob die Überseebewohner als „Barbaren“ oder als „edle Wilde““* (Bitterli 1976:374) aufzufassen wären. Das Klischee vom „Barbaren“ ist mit dem vom „edlen Wilden“ eng verwandt. (Bitterli 1976:373) Eine große

Zahl der lobenden Attribute des „edlen Wilden“ gingen unmittelbar aus den damaligen Wesensmerkmalen des Barbarentums hervor. (vgl. ibid)

„Die Einfachheit und Anspruchslosigkeit standen in diesem Sinne komplementär zu Primitivität. Die Unschuld und Unvoreingenommenheit traten an die Stelle kindischer Unvernunft und Dummheit. Faulheit wurde durch ruhiges Behagen ersetzt. Gesetzlosigkeit durch die natürliche Daseinsharmonie erklärt und Triebhaftigkeit wurde durch unbesorgte Lebensfreude ausgetauscht.“ (ibid)

Der „Barbaren“ verwandelte sich in einen „edler Wilder“, der zu einer exotischen Figur der fundamentalen Kritik der modernen Gesellschaft wurde.

2.3.3 Strömungen vom 16. bis zum 21. Jahrhunderts über die Thematik des „Indio“

„Die Seefahrer der europäischen Kolonialgeschichte“ (Bitterli 1976:370) etablierten durch ihre Erzählungen ein eigenes Vokabular für die Charakterisierung der Überseebewohner. Darunter waren pejorative Adjektive wie *„rauh und grobschlächtig, dumpf und hinterhältig, ohne Gesetz und Ordnung lebend, tierisch und ausschweifend“* (ibid) zu finden, die bis zum Beginn des achtzehnten Jahrhunderts verwendet wurden. (vgl. ibid) Auch *„die Reiseliteratur vom sechzehnten zum achtzehnten Jahrhundert“* (ibid) stellte ein Belegmaterial der damalig tradierten Zuschreibungen dar.

Einen interessanten Punkt stellt die Tatsache dar, dass *„während der Aufklärung“* (Bitterli 1976:374), sowie *„vor und nach dem ersten Weltkrieg“* (ibid), die Thematik des „edlen Wilden“ an Bedeutung zunahm. (vgl. ibid) *„Der Niedergang der bürgerlichen Gesellschaft“* (ibid) brachte eine Faszination des „der exotischen Mensch“ (ibid) *„in der Bildenden Kunst, der Abenteuerliteratur, im Tanz und in der Musik“* (ibid) hervor. Die Faszination wurzelte in der Kritik des eigenen Gesellschaftsapparates. Schon Caesar hinterfragte die Lebensstrukturen und Lebensform der Zivilisation. Wie es auch heute wieder aktuell wird, nicht nur wegen des Klimawandels, sondern auch wegen der Ausbeutung der dritten und vierten Weltländer, sowie des zusammenbrechenden Weltwirtschaftssystems. Die archaischen Lebensformen implizierten keine Herrschaft von oben, aber durch die

Kolonisation fand ein Landraub und eine Modifikation im Gesellschaftssystem statt. Im Neo-Kolonialismus werden die indigenen Ethnien heute noch immer von der Gesellschaft ausgegrenzt und nehmen einen marginalen Status ein.

Der „edle Wilde“ wird heute in Filmen als eine ruhige, schweigsame und allwissende Figur dargestellt, die oft keine eigene Stimme hat und praktisch als Statue fungiert. Ihr ruhiger stolzer Blick beobachtet alles, sagt aber nichts. Die Figur des „edlen Wilden“ erträgt alles und kämpft gegen nichts an. Eine andere Interpretation dieser Figur stellt einen resignierten und verzweifelten Mensch dar, dem die ihm widerfahrenen Ungerechtigkeit innerlich auffrisst.

„Beide Vorstellungen, des Barbaren und des edlen Wilden, erwachsen einem ausdrücklichen ethnozentrischen Kulturbewusstsein, sie sind aber als eine Art Leitbild des kollektiven Unbewussten keiner Kultur fremd.“ (Bitterli 1976:374) Die Gesellschaftsstruktur der Europäer ist strikt hierarchisch gegliedert und ließ keinen Platz frei für Diversität.

2.4 Der Kannibalismus

„Das Wort Kannibalismus hat eigentlich Christopher Columbus „erfunden“. Columbus, so heißt es, fiel einem Hörfehler zum Opfer. Er verstand den Namen der Kariben als „Kaniben““¹⁵ und somit wurden aus den Kariben, die das Menschenessen betrieben, die Kannibalen.

Aber auch in Europa gab es den Kannibalismus, der Anthropophagie genannt wurde und oft in die präzivilisatorische Ära eingebettet wird. Danach kam die „Zivilisation“, die zwar das Menschenessen als ungesittet empfand, aber gegen das gegenseitige Ermorden keine effektiven Mittel entwickelt hat. *„Der Kannibalismus galt seit jeher als Hauptcharakteristikum barbarischer Lebensform, da sich aus der Sicht des Europäers, der Menschenfresser gegen göttliches Gesetz und des lex naturalis/Naturgesetz wendete.“* (Bitterli 1976:369) „Montaigne“ (ibid) führte an, *„dass der Kannibalismus, den man gewissen*

¹⁵ Spiel Christian: *„Menschen essen Menschen – die Welt der Kannibalen“*. München: C. Bertelsmann Verlag, 1972, S. 8.

südamerikanischen Völkern nachsagte, an Grausamkeit durch die europäischen Eroberungskriege und der Inquisition weit übertroffen wurde“ (ibid).

Vereinzelte indigene Gruppen aßen ihre Feinde, weil sie somit ihre Kraft aufzunehmen glaubten. Es konnte nie wirklich geklärt werden, warum Menschen Menschen essen, aber dieses Phänomen wurde überall auf der Welt betrieben. Gründe dafür waren Lebensmittelnot, Rache, Rituale, Aberglauben und manchmal weil es einfach schmeckte. Doch für die Europäer stellte dies eine Bedrohung dar und außerdem konnte der Kannibalismus nicht mit ihrem religiösen Glauben vereinbart werden, weshalb sie die indigenen als „wilde Tiere“ abstempelten. Ihrer Ansicht nach konnten nur „Barbaren“ dazu fähig sein, aber in der westlichen „Zivilisation“ gab es genügend Fälle des Kannibalismus.

„Es stellte sich die Frage, ob die menschliche Kultur mit der Überwindung des Kannibalismus anfang oder ob menschliche Kultur überhaupt Kannibalismus sei, der mit dem Fortschreiten der Menschheitsentwicklung in immer abstrakteren Verwertungszusammenhängen zu verstehen sei.“¹⁶

Kultur und Kannibalismus schließen sich nicht aus, (ibid) genauso wenig wie Kultur und Genozid.

¹⁶ Thomsen, Christian W.: „*Menschenfresser*“. Wien: Christian Brandstätter Verlag & Edition, 1983, S. 17.

3 Kultur- und sozialanthropologische Entwicklungen

3.1 Imperialismus

3.1.1 Kultur und Imperialismus

Der Terminus des *Imperialismus* wird auf eine bestimmte Phase bezogen, die sich von 1870 bis 1914 konstituiert (vgl. Shohat et al.1994:15), in der die Eroberung von Territorium einen Weg für die systematische Suche nach einem Raum für den kommerziellen Markt und für die Ausweitung des Exportkapitals darstellte. Weiters wurde ein Raum für die Interventionspolitik der „ersten Welt“ in der Post-Unabhängigen Ära geschaffen. (vgl. ibid)

Die Vorstellung, die Zivilisation zu den „Primitiven“ oder „Barbaren“ zu bringen, war durch ausgedehnte Bestrafungen die auch zum Tode führte geprägt. Weil die indigenen Völker sich gegen die Unterdrückung wehrten, wurden sie bestraft. Die Indigenen waren nicht wie die Europäer und deshalb, glaubten die Europäer, dass sie beherrscht werden mussten. Dies war nahezu überall in der nicht-europäischen Welt der Fall, wo der weiße Mann ankam und brachte somit eine Art Widerstand vorran.¹⁷

Edward Said teilt das Wort Kultur in zwei Bereiche ein (vgl. Said 1994:XII), die aber miteinander in Verbindung stehen. Die zwei Definitionen lauten folgend. Als erstes schließt es alle Praktiken der *Kulturproduktion* (vgl. ibid), wie die Kunst der Beschreibung, Kommunikation und Repräsentation ein, welche relativ eigenständig vom Bereich der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik geführt wird, und ein prinzipielles Ziel von „Freude“ beinhaltet. (vgl. ibid) Diese *Kulturproduktion* inkludiert natürlich das Wissen der fernen Teile der Welt und das „spezialisierte“ Wissen, welches in den erlernten Disziplinen der Ethnographie, Historiographie, Philosophie, Soziologie und Literaturgeschichte verankert ist, die im modernen westlichen Imperium des 19. Und 20. Jahrhunderts und entstanden sind. (vgl. Said 1994: XIII) Man liest Dante oder Shakespeare, um die Kultur in der Vergangenheit zu verstehen, und auch um sich selbst zu sehen, seine eigene Gesellschaft und Tradition. Diese eigene Kultur wird natürlich im besten Licht repräsentiert und die anderen Kulturen werden entmündigt. (vgl. ibid)

¹⁷ Vgl. Said, Edward W.: „*Culture and imperialism*“. New York: Vintage Books, 1994, S. XI.

Die kulturellen und ästhetischen Formen rühren vom historischen Erleben her. (vgl. Said 1994:XXIV) Diese Literatur präsentiert die Sicht über die anderen, aus der Sicht der Imperialisten und macht sie einem breiten Publikum zu Eigen, die diese unreflektiert annehmen und auch in ihrer Kultur, in Form des kulturellen Gedächtnisses weitertragen. Es ist nur eine Sicht der Welt, die das Ziel hatte ihre eigene Kultur von der der „anderen, minderwertigen“ abzuheben und sich selbst auf ein Podest des Fortschritts und der Überlegenheit zu stellen. Edward Said hat in seinem Buch namens „Orientalism“ (1978) die Falschzuschreibungen der „Anderen“ durch die „Westlichen Welt“ kritisiert. (vgl. ibid) Der „Westen“ schließt hier Europa und Nordamerika ein, lässt aber Lateinamerika vorne weg. Anscheinend wird Lateinamerika, trotz der Kolonialisierung nicht als „westlich“ angesehen. (vgl. ibid)

Die andere Seite der Kulturdefinition, die sich hier findet, ist die, dass sie eine Art Theater darstellt, indem verschiedene politische und ideologische Ursachen miteinander in Verbindung stehen. (vgl. Said 1994:XIV) Oft wird Kultur zwanghaft mit der Nation oder dem Staat in Verbindung gebracht. Dies differenziert die einen von den anderen, beinahe immer mit einem gewissen Grad an Xenophobie. Kultur in dem Sinn ist die Quelle der Identität. (vgl. Said 1994:XIII) Jedoch kann man Kultur und Nation nicht gleichsetzen. In einer Nation gibt es eine Gesellschaft, die versucht sich zu definieren, sich an etwas festzuhalten, an Werten oder Sitten, sie versucht eine Hegemonie herzustellen die nicht realistisch ist. Gesellschaften sind komplex und vielfältig, die Idee der Nation ist nicht fortschrittlich, sondern nachschrittlich, sie definiert eine Identität in der viele andere Identitäten untergraben, ja geradezu ausgelöscht werden. Der Kulturimperialismus setzt sich über andere hinweg ohne die vielfältigen Möglichkeiten der Kulturbegegnung zu erkennen.

Hinter der Scholastik, die eine lange Tradition im Erlernen des Humanismus hatte, gab es einen Anflug einer säkularen Anthropologie, die eine Revolution in der philosophischen Disziplin hatte. Im späten 18.Jahrhundert kam es zu einem Paradigmenwechsel, welcher von Vico, Herder, Rousseau, und die Brüder Schlegel vertreten wurde. (vgl. Said 1994:50) Die Menschen haben die Geschichte gemacht, es gab spezielle hermeneutische Wege, die Geschichte zu lernen. Diese aufklärerischen Erkenntnisse wurden in Deutschland, Frankreich,

Italien, Russland, der Schweiz und auch England akzeptiert. (vgl. *ibid*) Es war keine Popularisierung der Geschichte zu bemerken, welche einen Grund dafür geben konnte, warum solch eine Sicht der menschlichen Kultur in Europa und Amerika gängig wurde. (vgl. Said 1994:51) Während den zwei Jahrhunderten, zwischen 1754 und 1945 (vgl. *ibid*), kam auch der Nationalismus in mehreren verschiedenen Formen auf. Viele europäische Denker zelebrierten den Humanismus oder die Kultur, eigentlich feierten sie Ideen und Werte die sie ihrer eigenen nationalen Kultur zuschrieben, oder eben, dass Europa anders war als der Orient, Afrika und auch Amerika. (vgl. *ibid*)

Im Grunde bedeutet Imperialismus, darüber nachzudenken ein fremdes Land zu besiedeln und zu kontrollieren. Ein Land, das weit weg ist, welches aber anderen gehört. (vgl. Said 1994:5) Aber wer besaß das Land, wer hatte das Recht hier zu siedeln und auf ihm zu arbeiten, wer gewann es zurück, wer blieb hier, und wer bestimmte die Zukunft? (vgl. Said:XII)

Die imperialistische Kultur war nicht unsichtbar, noch vertuschte sie ihre weltliche Angliederung oder Interessen. (vgl. Said 1994:XXIV) Eines der Ergebnisse des Imperialismus war, die Welt näher zusammen zu bringen. Andererseits gab es einen heimtückischen und ungerechten Trennungsprozess zwischen den Europäern und den Nativen, der leider als ein allgemeines Phänomen des Imperialismus gesehen werden, welches sich durch die Interpretation der historischen Erfahrungen, widerspiegelt. (vgl. *ibid*)

Die Gegenwart und die Vergangenheit beeinflussen sich gegenseitig, und co-existieren nebeneinander. (vgl. Said 1994:2) Zu Ende des 19. Jahrhunderts, war die Wirtschaft Europas hungrig nach dem Überseemarkt, Rohstoffen, billigen Arbeitskräfte und riesigem profitablen Land. (vgl. Said 1994:7) Die Etablierung der Verteidigungs- und Auslandspolitik war mehr und mehr auf die Aufrechterhaltung des riesigen Grundbesitzes der fernen Territorien und der großen Zahl der unterworfenen Menschen, ausgerichtet. (vgl. *ibid*)

Die Europäer sahen sich selbst nicht als Imperialisten, jedoch wurden sie von den anderen nur als Imperialisten gesehen. Die europäischen Werte waren immer gegen die Nativen

gerichtet. Wenn man Kultur und Imperialismus betrachten, dann werden bestimmte variierte Formen dieser Beziehung bewusst. (vgl. Said 1994:196f.) Die Kultur der einen unterdrückt die Kultur der anderen auf dem sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Feld. Dies passiert auch in den Medien, wie z.B. im Fernsehen oder Kino, wo Filme gezeigt werden, die nur aus der westlichen Sicht gedreht wurden und in dieser medialen Verbreitung nur die eigene Definition der *Anderen* zeigt, die weit entfernt von einer authentisch Darstellung ist.

3.1.2 Resistenz und Opposition

Ein wichtiger Aspekt in der Thematik des Betrachtens der Geschichte und der Kulturen stellen die Konstellation der Beziehungen dar, welche man unter dem Wort „Einfluss“ zusammenfassen kann. (vgl. Said 1994:230) In der imperialistischen Zeit war der Triumph des Imperialismus, dass es nur einen kulturellen Diskurs gab, der in sich selbst lag. Der Post-Imperialismus von heute erlaubt es, Ahnungen über die kolonisierten Menschen, das was ihnen widerfahren ist, und ihrer daraus hervorgehenden Formierung, anzustellen. (vgl. Said 1994:234)

Die langsame, bittere und strittige Rückgewinnung des geografischen Territoriums, muss auch auf der Ebene der Fremddefinition auf dem kulturellen Feld passieren. (vgl. Said 1994:252) Nach der Periode des „ersten Widerstandes“, also der literarische Kampf gegen die von außen wirkenden Einmischung, kam die zweite Periode, welche der ideologische Widerstand darstellt, der den Aufwand beinhaltet, die „zerrüttete Gesellschaft“ zu rekonstruieren. (vgl. *ibid*)

Die Annalen der Schulen, Universitäten und der gebildeten Gesellschaft sowie der Krankenhäuser in Lateinamerika und den so ziemlich Rest der Welt, sind aufgefüllt mit einer Geschichtsschreibung, welche in sogenannten Modernisierungstrends etabliert wurden. (vgl. Said 1994:269) Die derben Aspekte der imperialistischen Domination wurden in dieser Geschichtsschreibung aber verschwiegen. Das 19. Jahrhundert behält noch die Differenzierung zwischen Nativen und den „Westlichen“ bei. (vgl. *ibid*) Diese Geschichtsschreibung erfuhr erst viel später eine Dekonstruktion. José Martí war mitunter

einer der Ersten, der sich gegen den Imperialismus, nicht nur wegen der *United Fruit Company* stellte, sondern auch weil er eine eigene Definition der „Nation“ Lateinamerikas diskutierte. Er schied in seinem Buch „Nuestra América“ (1891), dass Lateinamerika auf die Gelehrten der Geschichte Europas, damit ist vor allem die Antike gemeint, verzichten kann, da Lateinamerika eine eigene Geschichte mit eigenen Denkern und Kulturhelden, sowie eine reiche Vielfalt an Kulturgeschichte und kulturellem Reichtum hat.

Um Mitte des 18. Jahrhunderts gab es eine lebendige Debatte in Europa, über die Vorrechte und Fehler am Festhalten der Kolonien. Die früheren Positionen von Bartolomé de las Casas, Francisco de Vitoria, Francisco Suarez, usw. flossen in die Diskussion über die Rechte der Indigenen ein. (vgl. Said 1994:290) Einige französische Aufklärer, darunter Diderot und Montesquieu, unterzeichneten sich der Opposition der Sklaverei und des Kolonialismus von Abbé Raynal's. Ähnlich sahen dies auch Johnson, Cowper und Burke, wie auch Voltaire, Rousseau und Bernardin de St. Pierre. (vgl. *ibid*) Während des 19. Jahrhunderts kam die Debatte über die Kolonien und ihre Profitabilität, sowie ihr Management und Mismanagement, auf. (vgl. *ibid*) Die theoretische Frage, wie Kolonialismus ausgeglichen werden soll, wurde über die Punkte eines wirtschaftsliberalen Verhaltens oder über die Zollpolitik geführt. Eine imperialistische und eurozentrische Rahmenarbeit wurde impliziert akzeptiert. (vgl. *ibid*) Es wurden Widersprüche in Bezug auf die Fragen über den ontologischen Status laut, in der die Domination der Europäer über die nicht-Europäer thematisiert wurde. Die liberalen Anti-Kolonisten, nahmen eine humane Position ein, das bedeutet, dass sie der Meinung waren, die Kolonien und Sklaverei nicht zu streng betrieben werden sollte. Weiters bestritt die Aufklärungsphilosophie leider nicht die grundlegende Idee der Überlegenheit des „westlichen“ Mannes, oder der weißen Ethnie, (vgl. *ibid*) sondern führte zu einer zentristischen nationalen Politik.

Die Dekolonisation bedeutete die Veränderung der kulturellen Situation. Im 19. Jahrhundert wurden der Anti-imperialismus und der Nationalismus in den Kolonien immer sichtbarer. (vgl. *ibid*) Aber der Imperialismus endete bis heute nicht. Es geht weiterhin um die Frage des machtvollen Zwangs in der Wirtschaft, in den politischen und militärischen Beziehungen, bei denen die weniger entwickelten Länder den industrialisierten Ländern

unterworfen sind. (vgl. Said 1994:341) Tatsache ist, dass während des 19. Jahrhunderts sich die USA territorial ausgeweitet haben, oft auf Kosten der indigenen Bevölkerung. In dieser Zeit gewannen sie eine Hegemonie über den Nordamerikanischen Kontinent und noch andere Teile der Welt. (vgl. Said 1994:349)

Der „Westen“ hat die Herrschaft über die Welt für sich allein beansprucht. Der Kampf gegen den Imperialismus ist noch nicht gewonnen. Ein lateinamerikanisches kleines Land stellt ein Beispiel gegen den Imperialismus dar. Wenn auch nicht ohne Verluste und Entbehrungen, aber als ein Land, in dem zwar eine Kontroverse zwischen den Positionen für und gegen den „Westen“ auftritt, welches aber gezeigt hat, dass die Werte des „Westens“ nicht Parameter für eine Gemeinschaft sind. Die Rede ist von Cuba, dessen System strittige Oppositionen hervorruft, aber es ist ein Land, welches sich über Jahrzehnte gegen den „westlichen“ Kultur-imperialismus stellte und stellt.

3.1.3 Der Mythos des „Westens“

Die Vorstellung des „Westens“ ist mit eurozentristischen Motiven belegt. Der Fortschritt und die Industrialisierung sowie die damit verbundene Wissenschaft und Technologie, zum Beispiel, werden oft als „westlich“ betrachtet. (vgl. Shohat et al.1994:14) Dem entsprechend wäre vorauszusetzen, dass alle Theorie „westlich“ ist. Genauso Bewegungen, wie die feministische Theorie und die Dekonstruktionstheorie in diesen Bereich fallen würden. Dies stellt einen Blick dar, der den „Westen“ als „Geist“, also theoretische Kultiviertheit und den nicht-Westen als „Leib“, also als grobes Rohmaterial projiziert. (vgl. ibid)

Während jedoch die Vorreiterrolle der technologischen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte auf Westeuropa und Nordamerika konzentriert waren, waren diese Entwicklungen vielmehr ein Gemeinschaftsunternehmen. Der technologische Fortschritt und der Wohlstand wurde durch die koloniale Ausbeutung damals und neokoloniale „Gehirnentleerung“/„brain draining“ der Dritten Welt heute, ermöglicht. (vgl. ibid) Die industrielle Revolution Europas war nur aufgrund der Kontrolle der Ressourcen der kolonialen Länder und der Ausbeutung durch Sklavenarbeit möglich. Die britische industrielle Revolution, zum Beispiel, war teilweise finanziert durch das Vermögen, welches

in lateinamerikanischen Minen und Plantagen generiert wurde. Also ist es nicht sinnvoll nur von „westlicher“ Technologie, Industrie und Wissenschaft zu reden. (vgl. *ibid*)

In diesem Sinn tragen der Mythos des „Westen“ und der Mythos des „Ostens“ vorne und hinten das gleiche koloniale Zeichen. (vgl. Shohat et al.1994:15) Tatsache ist, dass die ganze Welt eine vermischte Formation aller Kulturen darstellt. Der Kolonialismus formte eine Situation in dem eine Kultur viele andere unterdrückte und daraus ergaben sich viele synkretische und kreolische Gemeinschaften. Die Post-unabhängige Ära bildete ihre eigene Diaspora und die „crisscrossing migrations“ kreierten alles zu einem fließenden Kulturmix. (vgl. *ibid*)

Der heutzutage vertretene Eurozentrismus in der „westlichen“ Gesellschaft stellt den weitscheuig verbreiteten Rest des Kolonialismus dar. (vgl. *ibid*) Durch diesen Prozess erlangten die Europäer ihre Machtposition in der Wirtschaft, Militär, Politik und in der kulturellen Hegemonie in vielen Ländern. Vor allem auch in Lateinamerika. Kolonialismus übernahm die Kontrolle der überseeischen Ressourcen und des Territoriums. (vgl. *ibid*)

Die Kolonisation per se existierte schon vor dem heutigen europäischen Kolonialismus, da schon die Griechen, Römer, Azteken, Inka und viele andere Gesellschaften dies praktizierten. Die Worte „Kolonisation“, „Kultur“ und „Kult“ - was eben die Religion - darstellt, stammen alle vom gleichen lateinischen Verb „*colo*“ ab, dessen Partizip „*cultus*“ und Partizip Futur „*culturus*“ ist. (vgl. Shohat et al.1994:15) Demzufolge wurden Werte und Praktiken, wie die Landbesetzung, Kultivierung der Erde, die Bekräftigung der Herkunft und Urahnen, sowie die Übermittlung der „geerbten“ Werte auf die neuen Generationen übertragen. (vgl. *ibid*) Was aber beim Kolonialismus neu dazukam, war die weltumfassende Reichweite, die mit einer globalen institutionalisierten Macht einherging. (vgl. *ibid*) Außerdem spielte hier die gebieterische, zwingende und versuchte Unterwerfung, zu einem einzigen universellem Regime der Wahrheit und Macht, eine bedeutende Rolle. (vgl. Shohat et al.1994:15f.)

Kolonialismus war bewaffneter, institutionalisierter und globaler Ethnozentrismus. Also hat der Kolonisationsprozess seinen Ursprung in der internen Expansion Europas, wie die

Kreuzzüge, Englands Machtanspruch über Irland oder die spanische *Reconquista*. (vgl. Shohat et al. 1994:16) Dazu kam ein Quantensprung mit den „Entdeckungsreisen“ und der Errichtung der Sklaverei in der „Neuen Welt“. (vgl. ibid)

Der Imperialismus erreichte seinen Höhepunkt zur Wende des 19. Jahrhunderts. Die Kontrolle der Europäer über die Oberfläche der Erde stieg von 67% im Jahr 1884, auf 84,4% im Jahre 1914 an. (vgl. Shohat et al. 1994:16) Diese Situation änderte sich nur aufgrund der Auflösung der europäischen Kolonien nach dem zweiten Weltkrieg. Die größten Folgen des Kolonialismus waren die massive Zwangsenteignung von Land - also Landraub, die Zerstörung und Ermordung von indigenen Kulturen, die Versklavung von Afrikanern und Ureinwohner Amerikas, die Kolonisation von Afrika und Asien, sowie der Rassismus, der nicht nur in der kolonisierten Welt, sondern auch innerhalb Europas vorherrschte. (vgl. ibid)

Der Kolonialismus verherrlichte die europäische Kultur und verleumdete die indigenen Kulturen. Die Religionen der Kolonisierten waren institutionell gebrandmarkt als Aberglaube und Teufelsanbeterei. (vgl. Shohat et al. 1994:17) Dementsprechend waren die spirituellen Tänze der Ureinwohner verboten und die afrikanische Diaspora, wie z.B. die Santería oder Candomblé wurden ebenfalls unterdrückt. (vgl. ibid) Teilweise geschah dies, weil Medizinfrauen und -männer, Propheten und Seher, wie z.B. die Papaloi der haitianischen Revolution oder die Obeahs der karibianischen Rebellion, oft eine Schlüsselrolle im Widerstand spielten. (vgl. ibid) Die Kolonisten haben versucht Menschen mit einem reichen kulturellen Hintergrund zu entblößen, was die kommunale Identität und Zugehörigkeit nachhaltig beeinflusste und ein Vermächtnis des Traumas und des Widerstandes hinterließ. (vgl. ibid) Die Folgen Zwangskolonialisierung der indigenen Völker in Lateinamerika sind für die heutigen Generationen noch immer spürbar. Die indigenen Ethnien werden aktiv aus der Gesellschaft ausgeschlossen und dürfen nicht über ihr eigenes Land sowie Ressourcen bestimmen. Der „Westen“ herrscht noch immer wirtschaftspolitisch über die indigene Bevölkerung.

3.1.4 Neokolonialismus

Der Kolonialismus ist offiziell zum Ende gekommen, jedoch bleiben viele Teile der Welt weiters verstrickt im Neokolonialismus. (vgl. Shohat et al. 1994:17) Es gibt indirekt Allianzen im Bereich der Politik, des Militäres und des fremden Kapitals. Die heutige globale Szene (vgl. ibid) wird dominiert von einer geschlossenen Gesellschaft der mächtigen Nationalstaaten, die im Grunde aus Westeuropa, der USA, China und Japan besteht. (vgl. ibid) Diese Weltherrschaft findet sich in Bereichen der Wirtschaft (the group of Seven, die IMF, die Weltbank, GATT), der Politik (die fünf Veto-Holding Mitglieder der UN Sicherheits Ratversammlung), im Militär (die neue unipolare NATO) und für diese Arbeit wichtigen Aspekt, in der Technologischen-Informations-Kultur. (vgl. ibid)

Die Folgen des Neokolonialismus sind weitverbreitete Armut, auch in Gebieten die reich an natürlichen Ressourcen sind, aufkeimende Hungersnöte, auch in jenen Gebieten, die sich zuvor selbst versorgten. (vgl. ibid) Weiter Aspekte des Neokolonialismus stellen die lähmende „*debt trap*“ (Shohat et al. 1994:17) / „Schuldenfalle“ und die Erschließung von Ressourcen durch ausländische Interessen sowie der interne politische Unterdrückung dar. (vgl. ibid) Die „*Dependency theory*“ (ibid) / „Abhängigkeitstheorie“ von Lateinamerika, und „*Underdevelopment theory*“ (ibid) / „Unterentwicklungstheorie“ von Afrika, sowie die „*World system theory*“ (ibid) / „Weltsystemtheorie“ erörtern, dass hier ein hierarchisches globales System, durch metropolistische kapitalistische Länder und deren multinationale Kooperationen, simultan den Wohlstand der „first World“ und die Armut der „third World“ bestimmt. (vgl. Shohat et al. 1994:17) Es wurde nach der De-Kolonisierung absichtlich eine wirtschaftliche Abhängigkeit der nicht-industrialisierten Länder erzeugt. Im Grunde war und ist aber die „westliche Welt“ auf die Ressourcen dieser Länder angewiesen. Dies wurde aber durch den wirtschaftspolitischen Einfluss der „westlichen Welt“ mit der Kontrolle der fernen Ressourcen zugunsten dieser geregelt.

Die „*Dependency theory*“ (Shohat et al. 1994:17) wies die eurozentrische Prämisse der Modernisationstheorien zurück, welche die dritte Welt aufgrund ihrer Kultur und Tradition als unterentwickelt beschuldigte und voraussetzte, dass sie nur den Fußspuren des Westens

zu folgen hat um einen ökonomischen „*take off*“ (Shohat et al. 1994:17), also die selbe wirtschaftliche Entwicklung, zu erreichen. (vgl. *ibid*)

Die Uneinsichtigkeit und komplette Abweisung der Schuld der Europäer am Weltzustand der armen Länder, wird durch Modernisierungstheorien zu rechtfertigen versucht. Die „westliche Welt“ beschuldigt auch noch die ärmeren Länder aufgrund ihrer „Kulturleistung“, als „rückständig“ und selbst schuld an ihrer Daseinsform zu sein. Der Westen übernimmt die Verantwortung seiner Taten offiziell nicht und das ist das Problem. Es geht nicht um eine „Entwicklungshilfe“, sondern darum vom wirtschaftlichen imperialen Machteinfluss abzulassen, damit die unterdrückten Länder eine autonome Wirtschaft aufbauen können, die auch die eigene Kontrolle der Ressourcen miteinschließt.

IV Filmtheorie

1 Eurozentrismus in den Medien

Die Medien und die Universitäten haben seit einigen Jahren angefangen, über die zusammenhängenden Aspekte des Eurozentrismus, Rassismus und Multikulturalismus zu diskutieren. Diese Thematik wird vor allem in den Polemiken über Columbus sichtbar. (vgl. Shohat et al. 1994:1)

Das dominante Kino hat die „außerwestlichen“ Gesellschaften karikiert und dadurch sind die Medien heute mehr multizentriert, aber sie stellen keine ausgleichende Repräsentation dar (vgl. Shohat et al. 1994:7), sondern stereotypisieren damit ganze Ethnien. Hollywood an sich ist nicht die einzige Traumfabrik, die den Eurozentrismus vertrat und vertritt, aber eines der Beispiele für eine massive, industrielle, ideologisch reaktionäre und stilistisch konservative Form des „dominanten“ Kinos. (vgl. ibid)

2 Das Kino und der Imperialismus

Im 19. Jahrhundert kam der „Sozialdarwinismus“ auf, der die Geburt des biologischen Rassismus war. (vgl. Shohat et al. 1994:91) Die sozioökonomischen Unterschiede wie „races“, Klassen und Geschlecht galten als Produkt von vererbten genetischen Charakterzügen. (vgl. ibid) Das Soziale war eine Begleiterscheinung des Biologischen. Es entwickelte sich eine Manie, welche die Menschheit in dieser Pseudowissenschaft in Kategorien, Maßeinheiten und Rangordnungen einteilte. (vgl. ibid) Die *Decadencia* war der Rassenmischung und des Mestizen zugeordnet, Jan Pieterse hebt hervor, dass der Mestize „die Personifikation des Dialektes zwischen Imperialismus und der Emanzipation darstellt. (vgl. Shohat et al. 1994:100) Der Mestize war für den Rassisten ein gefürchtetes Monster und ein unfruchtbarer Hybrid. (vgl. ibid)

Das junge europäische Kino übernahm den rassistischen und kolonialen Diskurs. (vgl. Shohat et al. 1994:92) Das Kino selbst als Produkt der „westlichen wissenschaftlichen Entdeckungen“ (vgl. ibid), erzählt den „Fortschritt der westlichen Zivilisation“ mit den Biografien ihrer Entdecker, Erfinder und Wissenschaftler. (vgl. ibid) Als selbsternanntes

Produkt der wissenschaftlichen Genialität, sah sich das Kino als Avatar von einer neuen „interdisziplinären“ Wissenschaft, welche „andere“ Welten dem Publikum zugänglich machte. (vgl. ibid) Das Kino wurde zum epistemologischen Mediator zwischen den kulturellen Raum vom westlichen Zuschauer und jenen der repräsentierten Kulturen auf der Leinwand. (vgl. Shohat et al. 1994:93) Das Kino verbreitete die eurzentristische Ideologie und diese setzte sich im kulturellen Gedächtnis fest. Dem eurozentristisch geprägten Publikum ist oft der post-koloniale Diskurs, der durch die Filme transportiert werden, nicht bewusst.

Die koloniale Domination der Europäer über die Indigenen breitet sich in vielen Bereichen aus. Die Natur wurde durch klassifizierende Schemata wissenschaftliche und ästhetisch vereinnahmt. (vgl. Shohat et al. 1994:100) Die kapitalistische Entwendung der Ressourcen und die imperialistische Ordnung der Welt wurden unter ein panoptisches Regime gestellt. (vgl. ibid)

Das alles war ein formender Teil einer massiven welthistorischen Bewegung die ihren Höhepunkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte. Tatsächlich geht Kino mit Imperialismus einher. (vgl. Shohat et al. 1994:100) Der Zusammenfall von den Anfängen des Kinos und der Psychoanalyse, dem Kino und Nationalismus, dem Kino und Konsumdenken stellten den Höhepunkt des Imperialismus dar. (vgl. ibid) Der Europäer wurde durch das Kino praktisch nach diesen „westlichen“ Leitsätzen „sozialisiert“ und somit entstand ein hegemoniales kulturelles falsifiziertes Gedächtnis. Man darf den Einfluss des Kinos im kulturellen Gedächtnis nicht außer Acht lassen.

„Der Film stellt als Medium eine gesellschaftliche Kommunikationsinstanz dar, die eine wesentliche zentrale Rolle für die Konstitution von Gesellschaft spielt.“¹⁸

„Das Problem, das sich stellt liegt in der Zuschauerrezeption, weil der Film und das Fernsehen in ganz zentraler Weise die individuellen Vorstellungen von der Welt und somit auch das individuelle Gedächtnis beeinflussen.“ (Hickethier 1997:70) Das bedeutet, dass Medien in

¹⁸ Hickethier, Knut et. al.: „Der Film in der Geschichte“. Berlin: Sigma-Medienwissenschaft; Rainer Bohn Verlag, 1997, Bd. 23., S. 64.

dem Sinn, sowohl [...] *„Vermittlungsinstanzen als auch Speicher der Geschichte sind, in dem sie das historische Wort in Form von Bildmaterial aufbewahren und diese Bildmaterial stetig in den öffentlichen Medien präsent ist.“* (ibid) Weiters [...] *„schaffen sie die Möglichkeit der Retrospektiven und produzieren hierbei eine massenmediale determinierte Vorstellung vom Vergangenen.“* (ibid) Was sich also [...] *„in dem Gedächtnis der Menschen als „Geschichte“ herausbildet, wird durch die Massenmedien geprägt.“* (ibid)

Die Geschichtschreibung in der medialen Form des Filmes ist eine andere, als die der Geschichtsbücher. Warum? Beim einem Spielfilm handelt es sich um ein Medium, welches kommerziellen kapitalistischen Interessen folgt, somit muss der Film unterhaltsam sein. Beim Genre des Historienfilmes glaubt das breite Publikum, dass sich dargestellte Tatsachen genau so ergeben haben. Für den Zuschauer stellt oft das Dargestellte die historische Realität und glaubwürdige Repräsentation der „Anderen“ dar, die nicht hinterfragt wird.

Daraus resultiert [...] *„ein falsifiziertes kulturelles Gedächtnis, denn Medien selbst sind Vermittlungsstellen die Geschichtsbilder, welche als Geschichte verstanden werden soll, produzieren.“* (ibid)

Es stellt sich die Frage wie Spielfilme die falsifizierten Bilder verbreiten und weitertragen. Die Rezeption eines Filmes, durch ein Publikum, dessen kulturellen Gruppen benachteiligt repräsentiert werden, generiert einen Widerstand und Kritik dieser Ethnien.

2.1 Die Frage des Realismus

Filme die marginalisierte Kulturen auf eine realistisch repräsentieren, auch wenn sie nicht auf die geschichtlichen Zusammenhänge eingehen, schließen konkrete Ansprüche mitein. (vgl. Shohat et al. 1994:179) In Spielfilmen tritt die kulturelle Abflachung bedeutender indigener Gruppen auf, in dem die jeweils geografisch und kulturell von einander entfernt lebenden indigenen Gesellschaften zu einer Stereotypisierten Figur zusammengeschmolzen werden und somit die kulturellen Eigenheiten komplett gelöscht werden. (vgl. ibid) Der *„Instant Indianer“* (Shohat et al. 1994:180) mit Perücke, mit einem Kriegsbaret, Lederschurz,

Moccasins und künstlicher Perlenstickerei wurde in das kulturelle westliche Gedächtnis gepflanzt. (vgl. Shohat et al. 1994:180)

Zahlreiche der unterdrückten Gruppen, haben den „progressiven Realismus“ verwendet um sich zu desmaskieren und die hegemonische Repräsentation zu bekämpfen. (vgl. ibid) Sie stellen sich gegen das Patriarchats und den Kolonialismus, und wirken mit einer Version ihrer selbst und ihrer eigenen Realität, dem Diktat entgegen. (vgl. ibid) Hier ist es wichtig zwischen dem Ziel des Realismus und dem Realismus als Konstellation von Strategien, die auf einen illusionierten „*reality effect*“ (Shohat et al. 1994:180) abzielen, zu unterscheiden. (vgl. ibid)

Mit dem Medium Film kann man nicht direkt in Kontakt mit der Realität treten, aber mit der umliegenden ideologischen Welt. (vgl. ibid) Die Repräsentation stellt eine Kommunikation zwischen dem Produzenten und dem Publikum dar. (vgl. ibid) Es ist nicht genug zu sagen, dass Kunst konstruiert ist, man muss fragen, für wen wurde der Film gemacht, und mit welchen Ideologien und Diskursen er belegt wurde. (vgl. ibid) In diesem Sinn, ist Kunst nicht die Repräsentation der Nachahmung, sondern im politischen Sinn eine delegierte Stimme. (vgl. ibid)

Die Stereotype Hollywoods blieben von den porträtierten Gemeinschaften nicht unkommentiert. (vgl. Shohat et al. 1994:181) Die Nativen Amerikas haben schon früh damit begonnen, gegen die Falschdarstellung der Tatsachen ihrer Geschichte und Kultur zu protestieren. (vgl. ibid) Lateinamerika protestierte generell gegen die karikaturhafte Darstellung ihrer Kultur. (vgl. ibid)

Das lateinamerikanische Publikum lachte über den „*Instant Indianer*“ (Shohat et al. 1994:180) auf der Kinoleinwand und fanden es unmöglich solche falschinformierten Bilder ernst zu nehmen. (vgl. Shohat et al. 1994:182) Aber die negative stereotypisierte Darstellung ist schmerzvoll und führt zu einem Kontinuum von Vorurteilen und Diskriminierung der unterdrückten Gruppen. (vgl. ibid)

Die Anfälligkeit der Stereotypen und Verzerrungen entspringt der Machtlosigkeit der marginalisierten Gruppen, ihre eigene Repräsentation zu kontrollieren. (vgl. Shohat et al. 1994:184) Ein vollständiges Verstehen der Repräsentation in den Medien braucht eine verständnisvolle Analyse der Institutionen, welche die erzeugten und verbreiteten massenmedialen Texte ans Publikum brachten. (vgl. ibid) Auch das Publikum müsste sich mit den Bildern auseinandersetzen.

3 Das *Revisionistische Kino*

Zum fünfhundertjährigen „Jubiläum der Entdeckung der Neuen Welt“ wurden Stimmen laut, die zuvor nur wenige wahrgenommen hatten. Das *Revisionistische Kino* (vgl. Shohat et al. 1994:71) stellt den point-of-view der Indigenen Bevölkerung während und nach der Eroberung dar. Das *Revisionsitische Kino* vertretet die Sicht und Erfahrungen der Indigenen im kolonialen Kontext und präsentiert eine antikoloniale Haltung.

In vielen Kolonialfilmen wird nur die Sicht der Eroberer gezeigt und die Indigenen werden im Gebüsch versteckt, wo sie sich dann leise, ohne sich zu unterhalten oder zu interagieren, den Neuankömmlingen nähern. (vgl. Shohat et al. 1994:71) Im Gegensatz dazu zeigt das *Revisionistische Kino* die Seite der Indigenen und es wurden einige didaktische antikoloniale Filme produziert. (vgl. ibid) Darunter findet man auch die Dokumentation „Columbus didn't discover us“, die in der Filmanalyse behandelt wird, sowie die Satire „Carry on Columbus“, die ebenfalls als *Revisionistisches Kino* betrachtet werden kann.

Der venezuelanische Film „Jericó“ (1990) von Luis Alberto Lamata adaptierte viel aus der Sichtweise der Indigenen und zeigt in den Porträts, ihr großes Wissen über Sprachen, Geschichte und ihren kulturellen Stil. (vgl. Shohat et al. 1994:72) Während in vielen Hollywood Filmen Indigene ein Pidginenglisch sprechen, sorgte es für Heiterkeit, wenn die Europäer sich ihrer Sprache richtig bedienen wollen. (vgl. ibid) Im Film „Jericó“ (1990) geht es um einen franziskanischen Priester im 16. Jahrhundert, der als Einziger die Expedition vom Eroberer Gascuna überlebte und hoffte, die Indigenen spirituell erobern zu können, jedoch wird er durch ihre Philosophie erobert. Der Film berichtet darüber, dass einige Europäer von

der indigenen Lebensgemeinschaft und Philosophie begeistert waren und diese für sich entdeckt hatten. (vgl. *ibid*)

Zahlreiche *revisionistische* Filme behaupten eine Verbindung zwischen der vergangenen und heutigen Unterdrückung, sowie des Widerstandes herzustellen. (vgl. Shohat et al. 1994:72f.) Der kubanisch-peruanische Film „Tupac Amaru“ (1984) ruft den indigenen Widerstand gegenüber den Europäern wach, die in der damaligen Zeit Peru dominierten. (vgl. Shohat et al. 1994:73) Es geht vor allem um die Geschichte der Inka-Rebellion im 18.Jahrhundert und um dessen Anführer José Gabriel Condorcanqui Tupac Amaru, einem Inkaprinz, dessen Geschichte in Flashbacks erzählt wird. (vgl. *ibid*)

Während Lateinamerika für seine eigene Repräsentation seiner Geschichte gegen die alten eurozentrischen Idole kämpft, ist Nordamerika ignorant gegenüber ihrer eigenen hybriden Gesellschaft. (vgl. Shohat et al.1994:241) Dieses eigene kulturelle Bewusstsein, die eigene Geschichte und Vorbilder des Kontinents zu rekonstruieren, wurde schon von José Martí und Fidel Castro, sowie von Che Guevara und Octavio Paz angestrebt. Die Indigenen werden nur als alkoholisierte arme Menschen gezeigt, die am Straßenrand Sachen verkaufen oder als stumme heroische Helden, wie z.B. in „One flew over the cuckoo’s nest“ (1975) gezeigt werden.

Die synkretisierte Gesellschaft Amerikas wird versteckt. (vgl. *ibid*) Einige Filme sind Adaptionen der „Indianist“ Novellen des 19 Jahrhunderts, wie z.B. „Der letzte Mohikaner“ (1992). Dieser stellt den Indigenen als gesund, pur und heroisch dar. (vgl. Shohat et al.1994:243)

Die Filmemacher haben ihre eigene Geschichte noch einmal geschrieben und die Kontrolle über ihre eigene Darstellung in ihrer eigenen Sprache übernommen. (vgl. Shohat et al.1994:249)

Das „Kino der dritten Welt“ setzt sich reflektierend mit dem Modernismus, mit Brecht, oder dem Postmodernismus auseinander. (vgl. Shohat et al.1994:279) Aber es wird auch mit der

Marginalität und dem Synkretismus, die in der „dritten Welt“ verwurzelt sind, an einem nationalen Empfinden gearbeitet. (vgl. ibid)

Die Künstler tendieren zu Sprach- und Kulturbewusstsein, welches auch eine gewisse Ironie beinhaltet, wo Wörter und Bilder selten das bedeuten, was sie zeigen. (vgl. ibid) Virtuell trifft man im „Kino der dritten Welt“ allgegenwärtig auf das Phänomen der Wurzeln und die Technik des Metakinos. In den letzten Jahrzehnten sind eine Reihe von verschiedenen Genres entstanden, wie die Dokumentation, fiktive Dokumentationen, linearer Maxismus und postmoderne dekonstruktive Erzählungen. (vgl. ibid)

Das nächste Kapitel geht auf die Resistenz der Indigenen ein, die sich in ihrer Dokumentation politisch zu der modernen Gesellschaft und dem betriebenen Kolonialismus äußern und ihre Rechte einfordern.

4 Die Resistenz der Indigenen und ihre Selbstrepräsentation

In den letzten 25 Jahren sind viele indigene Bewegungen aufgekommen. Es wurden verschiedene Parteien gegründet, die gegen die Diskriminierung, Rassismus und Unterdrückung ankämpfen. Ihr politisches Ziel, ihre Rechte durchzusetzen ist lange noch nicht erreicht, aber sie sind da und sie machen auf sich aufmerksam.

Im 20. Jahrhundert haben einige Filmregisseure die Vielfalt der indigenen Kulturen erkannt und begannen, diesen kulturellen Reichtum in Filmen zu konservieren. Auch die Indigenen selbst, haben durch das Medium Film, wie auch über das Medium Internet wirksam auf ihre soziale Situation und kulturelle Eigenheiten aufmerksam gemacht.

Eine der Dokumentationen, die das erste panamerikanische Zusammentreffen aufzeichnete, zeigt die Forderungen der Indigenen auf ihr Recht ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Die Dokumentation heißt „Columbus didn't discover us“ (1990), in der auch auf die Thematik des „Columbus-day“ hingewiesen wird. In den USA und Spanien, sowie in Ländern Lateinamerikas wird dieser Tag zu Ehren der „Entdeckung“ der „Neuen Welt“ durch Columbus“ gefeiert. Von Vielen ignoriert, hat diese sogenannte „Entdeckung“ eigentlich

einen Holocaust ausgelöst. Die Rechtfertigung diesen Tag zu feiern, ist auf die eurozentristische Darstellung in der Geschichte zurückzuführen. Eigentlich sollte an diesem Tag, der getöteten Völker gedacht werden.

Es hat bereits ein Umkehrprozess in der indigenen Rechtslage begonnen. Der Kampf ist noch lange nicht gewonnen, aber es formieren sich immer mehr Parteien, die weiterkämpfen, bis letztendlich die „westliche“ Welt sich diesen Genozid und Landraub eingesteht.

5 Filmanalyse

5.1 Die Columbus Debatte im Film

Die „Columbus-Story“ ist ausschlaggebend für den vertretenen Eurozentrismus. Columbus war eine tragende Figur in der Geschichte des Kolonialismus, genauso die idealisierte Version seiner Entdeckung. (vgl. Shohat et al. 1994:62) Die gegebenen Umstände haben dazu beigetragen die nachfolgenden Generationen nach diesem kolonialen Paradigma zu beeinflussen. (vgl. ibid) Bedauerlicherweise wird in Nordamerika die Eroberungsgeschichte als Beginn ihrer eigenen Geschichte gesehen. Den Kinder wird bereits im Unterricht ein falsches Bild vermittelt. Die filmischen Darstellungen der Vergangenheit formten die präsenten Vorstellungen und legitimierten oder übernahmen die hegemonischen Erinnerungen und Vermutungen. (vgl. ibid) Mainstreamfilme über Columbus zögerten die Pro-Columbus Pädagogik in Textbüchern lange hinaus, welche einen indirekten Einfluss auf die Wahrnehmung der Kolonialgeschichte mit sich brachte. (vgl. ibid)

Leider werden auch heute noch Columbusfilme kritiklos angenommen, ohne dass eine Diskussion über die Figur des Columbus gab. *„In den späten achtziger Jahren standen sich die Anhänger eines „westlichen“ Kanons und die Befürworter eines „multikulturellen“ Leitbildes gegenüber.“*¹⁹ Diese Debatte verdichtete sich in den sogenannten *„Cultural Wars“*. (ibid) Diese *„bewegten sich auf dem Feld der nationalen Bildungsdebatte“* (ibid), in Bezug auf die *„Diskussion über die nationalen Richtlinien des Geschichtsunterrichts“* (ibid). Die Spannungen zwischen der *westlich-eurozentristischen Identitätskonstruktion* (ibid) und jener der Indigenen Amerikas, *kamen im „Quincentenary“* (ibid) zum Ausdruck.

Das „Quincentenary“ stellte die Fünfhundertjahrfeier der „Entdeckung Amerikas“ dar, welche 1992 im Namen von Columbus in den oben angeführten Ländern der „westlichen Welt“ wie auch Lateinamerika gefeiert wurde. In der Bewusstwerdung der Historie war eine Aufarbeitung der wahren Geschichte dringend notwendig.

¹⁹ Seybold, Dietrich: *„Geschichtskultur und Konflikt“*. Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2005, S. 225.

„Die US amerikansiche Gesellschaft musste sich ihrer traditionellen Geschichtsschreibung neu annehmen und unter den Bedingungen der Mediengesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts überdenken.“ (Seybold 2005:231)

„Kirkpatrick Sale, der Gründer der Grünen Partei von New York und Direktor der „E.F. Schumacher Society““ formulierte eine fundamentale Zivilisationskritik. (Seybold 2005:233)
Er kritisierte

[...] „die europäische Expansion, Dominanz und Verwestlichung der Welt. Die moderne Zivilisation begründete sich auf den „Humanismus“ „Säkularismus“ „Rationalismus“ und „Wissenschaft“, die sich als die eurozentristischen Leitmotive des Materialismus und Kapitalismus, sowie Nationalismus und Militarismus herauskristallisieren. [...] Die Zerstörung der Natur durch den fortschrittlichen Menschen stellt eine Bedrohung der Artenvielfalt und der Erde als Naturraum, wie ihn Menschen kennen und kannten dar. [...] Für ihn ist eine Neubeurteilung/„reassessment“ der Geschichte westlicher Zivilisation als Modernisierungsgeschichte bedenklich.“ (Seybold 2005:233ff.)

Sale tendiert sehr zum Standpunkt des „Fundamental-Rousseauismus“ (Seybold 2005:240) und lehnt den „Fortschrittsoptimismus“ (ibid) ab. (vgl. ibid)

Fidel Castro ist der Meinung, [...] *„dass das „Hochhalten“ einer hispano-amerikanischen Identität eine pauschale „Verdammung“ der eigenen Ursprungsgeschichte nicht zulässt.“* (vgl. Seybold 2005:244f.)

Fidel Castros Kommentar zu Fünfhundertjahrfeier:

„Ich dachte an heute und an das, was nach der Eroberung kam: Kolonialismus, Neokolonialismus, Imperialismus. Die Ablehnung kam mir aus tiefster Seele. Ich glaube, es war auf einer Konferenz, die mit der Auslandsverschuldung oder ähnlichem zu tun hatte, und ich sagte, ich sei in Indio, ich fühle mich als Indio. In Europa und in Spanien hat das ich weiss nicht was für einen Aufstand ausgelöst, als ich das gesagt habe.

„Unglaublich! Ein Sohn galicischer Eltern sagt, er sei Indio“. Und mir kam es aus tiefsten Herzen. Weil ich mich als Lateinamerikaner fühlte. Ich wollte damit nicht sagen, dass ich indianisches Blut in den Adern, sondern eine indianische Seele habe. Was war das ein Aufstand! (ibid)

[...]Aber sogar bei den eigenen Leuten bin ich damit auf Unverständnis gestoßen. Weil sie Columbus bewundern. Seine geographischen und seefahrerischen Leistungen kann man meiner Ansicht nach aber nicht losgelöst von dem betrachten, was sie nach sich gezogen haben.[...] (ibid)

„Die strategische Geschichtspolitik wurde als das Feld der Distribution und Konstituierung von Geschichtsbildern und historischen Argumenten bezeichnet. Sie schloss die Sicherung etablierter Geschtsdiskurse und sozialen Zuweisungen mit ein. Die Geschichtsbilder werden massenwirksam durch das Fernsehen, insbesondere das öffentlich-rechtliche, sowie durch politisch Förderinstitutionen und staatliche Museen, in die Kulturen getragen.“ (vgl.Seybold 2005:254f.)

Das Denken der Menschen ist von Kategorien und von den eigenen kulturellen Leitbildern bestimmt, welche durch kulturelle Sozialisierung geprägt wurden. Somit muss dieses kulturelle Gedächtnis weg von der einfachen Kategorisierung hin zu einem inter-kategorialen und vielfältigen Bild der Menschen und der Welt gewandelt werden. Die Macht der Medien kann aufklären, sie kann aber auch viel in der Gesellschaft manifestieren. Die indigenen Gemeinschaften bedienen sich der Medien um auf sich aufmerksam zu machen und ihre kulturelle Vielfalt zu deklarieren. Weiters versuchen sie auf diesem Wege, ihren Kampf um ihre politischen Rechte und gegen den Hunger öffentlich zu machen. Damit versuchen sie auch die gängigen Stereotype aufzulösen, in dem sie ihre Sicht auf die Welt und der Geschichte schildern.

5.2 Die Analyse von drei „Columbus“-Filmen

Die Filmanalyse befasst sich mit drei „Columbus“-Filmen, darunter „1492: The Conquest of Paradise“ (1992) Ridley Scott, „Christopher Columbus: The Discovery“ (1992) John Glen, prod. Salkind und der Satire der „alternativen“ Komödie „Carry on Columbus“ (1992) von Gerald Thomas. Weiters wird die Dokumentation „Columbus didn't discover us“ (1990) von Robbie Leppizzer behandelt, welche die Position der Indigenen Bevölkerung Amerikas vertritt.

Bei den Filmen wird es zwei Analysestränge geben. Der erste befasst sich mit der eurozentristischen medialen Repräsentation, der zweite arbeitet die Herrschaftsstrukturen im gesellschaftlichen Gefüge heraus. Es wird bei der Filmanalyse aber nicht auf die historischen Tatsachen eingegangen, diese können durch das erste Kapitel erschlossen werden.

Die Analyse der eurozentristischen medialen Repräsentation legt Augenmerk auf Beleuchtung einer Person im Bild, die Umrahmung, die Mis-en-Scène, die Musik, der Ton und die Sprache. Weitere wichtige Punkte stellen der Point-of-hearing, sowie der Point-of-view nach Michel Chion, Pose und Mimik und die Dialoge dar. (vgl. Shohat et al. 1994:208f.) Die Analyse wird versuchen die Präsenz der jeweiligen kulturellen Gruppen herauszuarbeiten und dadurch ihre Repräsentation im Film zu illustrieren.

5.2.1 “1492: The Conquest of Paradise” (1992) – Ridley Scott

Der Film ist eine spanisch-französische Co-Produktion und zeigt insgesamt zwei der vier Seereisen von Columbus. Der Film wirkt aufwendig inszeniert und wurde mit der Musik vom Komponisten Vangelis hinterlegt.

[00:00:25-00:02:55] Die Musik im Intro klingt bedrohlich, ist mit indigenen Gesang hinterlegt, der den Schmerz der Eroberung ausdrücken soll, darauf folgt ein choraler kirchlicher Gesang.

[00:02:25-00:02:55] Im Vorspann gibt es einen Hinweis auf das blutige Zeitalter der Eroberung und des Mittelalters, der Bildhintergrund ist durchsetzt mit schwarzroten Zeichnungen, die die *Conquista* repräsentiert. Der eingespielte Text beschreibt die Zeit des Aberglaubens und der Inquisition, also die Macht der Krone und der Kirche. Dies setzt voraus, dass Columbus als ein Mann dargestellt wird, der gegen diese Obrigkeiten ankämpft.

[00:02:55-00:05:00] Die Erste Szene spielt an einer Küste in Spanien und stellt Columbus als fokussierten Visionär dar. Er sitzt mit seinem Sohn auf einem Felsen und erklärt ihm, dass die Erde eine Kugel sein muss. Sein Gesicht wird in Großaufnahme gefilmt und ein omnipräsentes Kommentar seines Sohnes erklärt, dass sein Vater ein Visionär ist.

[00:05:05-00:06:00] Danach wird sein Wohnort gezeigt. Er residiert mit seinen beiden Söhnen im Kloster *La Rábida* und wird von den Mönchen in seinen Unternehmen unterstützt. Ein Mönch verschafft ihm eine Audienz bei der Kommission von der Universität von Salamanca.

[00:08:55-00:10:00] Die katholische Kirche wird durch die Inquisition repräsentiert. Es werden zwei Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Columbus selbst könnte ebenfalls auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

[00:14:55-00:16:02] In dieser Szene wird der Einfluss von Macht diskutiert, die das hierarchische System der europäischen Gesellschaftsordnung wiedergibt. Der oberste Schatzmeister Sanchez redet mit dem Kommissionsvorstand über den abgelehnten Antrag. Der Kommissionsvorstand sagt, dass ein liberaler Geist gefährlich ist. Darauf hin erwidert Sanchez, dass Macht gegeben, aber auch genommen werden kann, denn die oberste Macht liegt bei den Königen.

[00:17:50-00:19:10] Nach Ablehnung seines Antrages randaliert Columbus im Kloster. Danach muss er Buße tun und sein Sohn Diego legt sich neben ihn auf den Boden. Diese Geste lässt Columbus als liebenden Vater dastehen. Sein Kampf gegen die katholische Kirche und Kommission spiegeln ihn als Rebellen wider, der aber auf der anderen Seite doch ein gottesfrommer Mann ist. Das bedeutet, dass er als Mann der Moderne gedeutet werden soll, der sich gegen den Aberglauben stellt.

[00:24:22-00:25:20] Columbus wird durch Santángel ein Treffen mit der Königin gewährt, bei dem sie Sympathien für ihn entwickelt.

[00:28:22-00:30:30] Bei der zweiten Audienz mit der Königin stellt Columbus seine Forderungen, die zuvor von ihrem Schatzmeister Sanchez abgelehnt wurden. Die Königin jedoch gewährt Columbus sein Verlangen nach einem höheren sozialen Status. In einem Kommentar merkt sie an, dass sie angenommen hatte, dass er ein Idealist sei und nicht jemand, der nach Ruhm und Reichtum strebt. Doch seine Forderungen lauten: die Erhebung in den Adelsstand, die Ernennung zum Admiral des Ozeanischen Meeres und zum Vizekönig in allen neu entdeckten Gebieten und zehn Prozent vom gefundenen Gold.

[00:31:40-00:33:40] Beim Auslaufen der Schiffe wird dem Zuschauer eine bombastische Szene mit Fahnen und Fackeln dargelegt, die mit einer choralen Musik unterlegt wird. Das Schreiten zu den Schiffen wirkt wie ein Pilgerweg, der anscheinend eine Verbindung mit der Verbreitung des Wort Gottes darstellen soll, dass in die „Neue Welt“ getragen wird. Der Aufbruch zu neuen Land wird mit einer orchestralen Musik untermalt.

[00:39:12-00:48:45] In der Überfahrtsszene fängt der Schiffsjunge an ein frommes Lied zu singen. Dies präsentiert ein Beispiel für diegetische Musik im Film. Auf der Überfahrt muss Columbus seine Mannschaft immer wieder überzeugen, er soll sogar gehängt werden, falls sie das Land nicht finden sollten.

[00:48:45-00:50:20] Das Land erhebt sich aus dem Nebel und man hört wieder den dramatischen indigenen Gesang der schon im Vorspann verwendet wurde. Um ein Gefühl der Spannung zu produzieren, bedient sich der Film an Rasselgeräuschen die an eine Klapperschlange erinnern, sowie auch verschiedene Flötentönen. Darunter wird abermals eine orchestrale Untermalung in die Melodie hineingespielt. Man sieht Columbus in einer Erobererpose am Bug stehn und sein Heldenstatus wird damit impliziert.

[00:50:24-00:55:00] Die Europäer betreten in Rüstung und mit Fahnen bepackt die Insel. Sofort wird eine Urkunde von Columbus unterschrieben und die Landeinnahme vollzogen. Die Truppe machen sich auf den Weg die Insel zu erkunden. Aber die Musik wirkt bedrohlich, es kommt zu einer Point-of-hearing Situation, wobei der Zuschauer mit den Ohren der Konquistadoren hört. Es wird eine mysteriöse Stimmung produziert während sie den Dschungel durchstreifen.

[00:56:40-01:00:00] Die Szene in der die Europäer auf die Indigenen treffen, wird von einer spanische Gitarrenmusik mit Westernfilmelementen begleitet. Beide Gruppen stehen sich gegenüber und die Europäer wirken erstaunter als die Indigenen. Die Bewohner gehen auf die Besucher zu und mustern sie, in dem sie ihre Haare und Gesichter angreifen. Danach bringen sie die Europäer in ihr Dorf, bei dessen Einzug indigener Gesang zu hören ist. [00:58:53] Ein kurzen Ausschnitt zeigt die Ansicht der indigenen Dorfbewoner durch die subjektive Kamera. In Bezug auf den ganzen Film, stellen diese paar Sekunden den einzigen Point-of-view aus Sicht der Indigenen dar. Beim Anblick der Europäer beginnt der Kazike zu lachen und er wird in einer Nahaufnahme gezeigt. Schließlich fangen alle zu lachen an. Die indigene Gesellschaft wird als ein freundliches und fröhliches Volk präsentiert.

[01:00:15-01:00:30] Columbus wird als mitfühlender aufklärter Mensch repräsentiert, d.h. er wird sentimentalisiert, da er die indigene Bevölkerung nicht als „Wilde“ bezeichnet, außerdem ist er der Meinung, dass sie nicht mit Gewalt bekehrt werden dürfen. Es wird in keiner Weise der Tauschhandel angesprochen, sondern nur behauptet, dass die Geschenke der Indigenen ein Zeichen ihrer Unterwerfung ausdrücken sollen.

[01:02:34-01:04:52] Die Spanier, von Ehrgeiz getrieben Gold zu finden und ihren Willen unbedingt durchsetzen, wirken herablassend und fordernd. Im Gegensatz zu den Arawak, die sehr erhaben und ruhig wirken, kann man hier einen Unterschied in der Mentalität feststellen. Sie sind sehr großzügig und hilfsbereit. Die Europäer sind herablassend und fordernd. Einer der Europäer wird von einer Schlange gebissen und stirbt sofort an ihrem Gift. Die Europäer möchten, dass ihr indigener Begleiter ihrem Freund hilft. Dieser aber sagt nichts, steht nur da und wird mit einem ausdruckslosen Gesicht repräsentiert. Die Unterdrückung der Europäer zeigt schon ihre Spuren, mit dieser Szene, da dem Indigenen keine Stimme im filmischen Dialog gegeben wird.

[01:06:57-01:08:15] Pinzón wird krank und der Kazike bietet die Hilfe seines Medizinmannes an. Der indigene Übersetzer führt einen Dialog mit dem Kaziken, für den es aber keine Untertitel gibt. Diese Hilfsbereitschaft soll die Freundlichkeit der Bewohner zeigen.

[01:08:15-] Dieser Ausschnitt stellte eine der wichtigsten Szenen im Film dar. Columbus sagt vor seiner Rückreise nach Spanien, dass er mit noch mehr Menschen zurückkommen wird, um Gottes Wort sowie Medizin zu bringen. Der Kazike fragt ihn: „Warum?“ und dieses „Warum?“ steht für einiges, da es hinterfragt, warum die Europäer auf einen anderen Kontinent kommen müssen, um sich dort auszubreiten und andere zu unterdrücken und auszubeuten. Bei dieser Szene spielt die Ausleuchtung der Gesichter eine Rolle, da dadurch die sozialen Hierarchien deutlich gemacht werden. In dem die wichtigen Personen voll ausgeleuchtet und die nicht bedeutsamen im Schatten stehen, wird der jeweilige soziale Status repräsentiert. Bei der Diskussion bemerkt man, dass die Gesichter der Europäer immer komplett beleuchtet sind, jedoch die Gesichter der Indigenen werden oft nur

teilsweise bis gar nicht beleuchtet. Dies stellt den eurozentrischen abwertenden sozialen Status der Indigenen dar.

[01:10:42-01:12:34] *Rückkehr Columbus nach Spanien.* Columbus kommentiert, dass er keine Zivilisation, wie sie Marco Polo beschrieben hatte, gefunden hat. Danach wird er mit dem königlichen Paar in einer Reihe in der Kirche gezeigt. Die Szene wird durch ein riesiges Weihrauchpendel ausgeläutet. Columbus Kommentar und die darauf folgende Szene sollen die europäische Zivilisation im Vergleich zu der indigenen illustrieren.

[01:15:33-01:16:40] Columbus hat ein paar der Indigenen nach Spanien mitgenommen, die vorgeführt werden und Gaben bringen. Sie betreten singend den Raum und wirken wie Statisten. Sie nehmen den Hintergrund des Bildes ein. Der König ist praktisch nicht aktiv beteiligt, steht auch im Hintergrund des Bild. *Erstes Auftreten von Columbus Gegenspieler Móxica, einem Adligen.*

[01:24:00-01:31:57] Die Trommeln der Europäer wirken nicht bedrohlich, als sie die Insel ein zweites Mal betreten. Sich den Dorf nähernd wird abermals die spanische Gitarrenmusik mit indigenen Gesang eingespielt. Diese Musik soll die Bedrohung durch die Europäer darstellen und auch einen Bezug zu den spanischen Pferden bieten. Die Pferde waren nur den Adligen vorbehalten. Wiedereinmal zieht Nebel auf, der eine mysteriöse Stimmung erzeugt und den Fund der Toten einleitet. Doch Columbus möchte keine Rache. Auf der Insel hat er die Autorität, zumindest sehen das die Europäer so, demnach werden die Rechte der Indigenen vernachlässigt.

Im Dorf kommt es zum zweiten Zusammentreffen, welches wieder sehr mysteriös dargestellt wird, die Indigenen haben sich im Wald verstecken und wollen sich nur zaghaft den Europäern zeigen. Schusswaffen werden in die Luft abgefeuert und der Adelige Moxica präsentiert sich auf seinem Pferd. Die Arawak bilden einen Kreis und bestaunen diesen erfürchtig, da sie noch nie ein Pferd gesehen haben. Dieses Bild zeichnet den unterschiedlichen sozialen Status zwischen den Europäern und den Indigenen. Außerdem

gibt das Pferd einen Hinweis auf die Domestikation der Tiere, also die Herrschaft des Europäers über die Natur.

Columbus fragt den Kaziken was passiert ist, dieser Antwortet ihm, dass die Kariben die Europäer umgebracht haben und Columbus glaubt ihm, aber Moxica bleibt skeptisch. Moxicas Charakter soll den böse Gegenpart zu Columbus darstellen.

[01:32:06-1:37:26] Am darauf folgenden Tag wird mit der Errichtung der Kirche begonnen. Die große Eisenglocke verkörpert den Fortschritt und gleichzeitig das Wort Gottes. Das Eisen war dort unbekannt, wodurch diese Szene wirkt, als ob etwas außermenschliches geschaffen würde. Die Fanfaren lassen die Szene in einem glorieichen Licht erscheinen. In der Bildkomposition des Filmes wird Columbus oft in Verbindung mit christlichen Symbolen, wie dem Kreuz, der Kirche usw., gezeigt, die entweder frontal oder im Hintergrund auftauchen.

[01:38:35-01:41:25] Erstes Auftreten von indigenen Frauen und deren Verfügbarkeit für die sexuelle Gelüste der Europäer und somit deren Ausbeutung. Moxica behandelt die Indigenen wie Sklaven.

[01:41:58-01:01:42:50] Es wird die Mine gezeigt, in der der Goldabbau durch die Zwangsarbeit der Indigenen vollzogen wird.

[01:42:53-01:44:02) Die bestialische Gewaltanwendung Moxicas bei den Tributzahlungen artet aus, in dem er einem Indigenen die Hand abgeschlägt, weil er zuwenig Gold gebracht hatte.

[01:46:00-01:51:10] Danach entbrennt eine Rebellion in der Mine bei der Europäer gekreuzigt werden. Daraufhin stürmen sie das Dorf, mit Hinweisen auf den Kannibalismus, dessen Anblick Columbus letztendlich dazu teibt Gewalt an einen Indigenen auszuüben, in dem er in ersticht. In dieser Szene werden die Indigenen als Bestien dargestellt, die anscheinend nicht einmal rotes Blut haben, sondern weißes, welches aus dem Mund des, durch Columbus Hand, Ermordeten quillt. Ihre Schreie erinnern an animalisches Röcheln, Löwen- oder

Tigergeprüll, Quicken oder Schweinegrunzen, alles nur nicht menschlich. Columbus selbst wird letztlich zum Mörder, wie eine in die Enge getriebene Bestie, die blutüberströmt aufschreit und dann aber doch gleich wieder zur Ordnung ruft. Die Musik, die diese Szene begleitet, stützt sich auf Trommeln.

[01:54:04-02:00:00] Danach rebelliert Móxica mit seinen Männern - im historischen Kontext nicht passiert – soll in dieser Szene aber den bösen Gegenspieler Columbus vermitteln. Bei der Verfolgung bleiben die Europäer immer im Licht gezeigt, die Indigenen aber im Schatten. Nach dieser Konfrontation schickt Columbus die aufständigen Indigenen als Sklaven nach Spanien. Hier scheint es so, als ob nur aufsässige Indigenen versklavt werden. Danach wird eine Hinrichtung der Rebellen gezeigt, die an die Inquisition erinnert.

[02:00:00-02:01:54] (*In Spanien*) Ein Priester, der nach Spanien zurückkehrt, verleumdet Columbus bei der Königin, stellt ihn als herrsüchtigen Tyrannen dar, somit wird er durch einen Richter namens Bobadilla, den er einst als Gouverneur ablehnte, seiner Position enthoben.

[02:04:24-02:04:38] (*Auf Hispanola*) In der nächsten Szene kommt auf Hispanola ein Sturm auf. Columbus will mit Jukaban reden. Jukaban wirft ihm aber vor, dass er nie ihre Sprache gelernt hat und verschwindet darauf im Wald. Dieser Vorwurf enthält die Kritik der Indigenen am ethnozentristischen Verhalten von Columbus.

[02:09:50-02:11:21] Bobadilla kommt auf die Insel und teilt Columbus mit, dass er seines Amt enthoben ist. Somit wird wieder die Macht der Könige sowie der Kirche über Columbus sichtbar, die seinen Status verringert. Er wird in Ketten nach Spanien gebracht und dort eingesperrt, kommt dann aber wieder frei.

[02:13:50-02:16:00] In darauffolgender Szene kommt es zu einem Treffen mit der Königin. Es wird über die Vor- und Nachteile der Neuen Welt gesprochen. Columbus erhält die Erlaubnis, abermals eine Reise anzutreten.

[02:20:28-02:21:50] Die Universität Salamankas erkennt Columbus „Entdeckung“ nicht an.

[02:20:28-02:21:50] In der letzte Szene des Filmes wird Columbus als alter Mann gezeigt, dessen Leistungen von der damaligen Gesellschaft nicht gewürdigt wurden. Sein Sohn Fernando beginnt seine Biografie zu schreiben.

Das erste Treffen der Indigenen und der Europäer wird mysteriös vermittelt. Bei der Durchstreifung des Waldes stehen sie sich unmittelbar gegenüber. Der musikalische Unterton kann einerseits mit den Eroberern und der Kirche in Verbindung gebracht werden, andererseits wirken gewisse Musikpassagen, dem Leid der Inselbewohner in Bezug auf die Folgen der Begegnung dargestellt. Die Indigenen werden durch eine Totalaufnahme vor einem dunklen Hintergrund gezeigt und die Europäer in einer halbnahen Einstellung die sehr viel Licht einschließt. Die Einstellungsgrößen verraten den zugewiesenen sozialen Status - in diesen Fall wird er eindeutig den Europäern zugedacht - auch die Symbolik von Schatten und Licht will eine Verknüpfung der Europäer als die Überlegeneren aufzeigen. In Verbindung mit der Aufklärung und dem Fortschritt. In dieser Szene gehen die Indigenen direkt auf die Europäer zu, um sie anzusprechen, was darauf hindeutet, dass sie in dieser ersten Begegnung als aktive Charaktere betrachtet werden können.

Das Zentrum des Filmes bilden Columbus und seine Männer. Er wird sentimentalisiert dargestellt, ein gutartiges Bild von Columbus entsteht, es wird noch durch Moxica seinem Gegenspieler unterstützt. Der Regisseur geht nicht auf den Verlust der Santa Maria ein, weil das dem Ansehen, dem Ruhm oder dem Können von Columbus schaden würde. Dies passt nicht in das heldenhafte Columbusbild, jedoch kommt auch direkte Kritik der Indigenen. Er wird von Jukaban getadelt, niemals ihre Sprache gelernt zu haben. Der Film vermittelt den Lebensweg von Columbus, mit seinen „Höhen“ und „Tiefen“, er wird als verkanntes Genie und Visionär präsentiert mit dem man Mitleid haben sollte, Da er nicht die gesellschaftliche Anerkennung zu seiner Zeit erfahren hat. Der Film wirkt wie ein Plädoyer für die nachträgliche Anerkennung seiner Taten, zielt der Film darauf ab, auch nur ein Spielball der Gesellschaft gewesen zu sein.

Die indigenen Frauen haben sogar wie keine Stimme im Film, sie sind die schweigsamen, dienenden und außerdem passiv. Die Arawak wirken erhaben und im Einklang mit sich selbst und der Welt, von keinerlei Eifer getrieben. Es wird nicht viel von den Gesellschaftsstrukturen oder vom Alltagsleben der Indigenen mitgeteilt, weder ihre Spiritualität noch ihre Kultur wird gezeigt. Sie werden als fröhliches und friedvolles Volk dargestellt, mit der Bedeutung, dass es nur um die Repräsentation ihrer Mentalität geht. Also kann man nicht von einer authentischen Repräsentation der Ethnie ausgehen. Die Mimik die sich in ihren Gesichtern widerspiegelt reicht nur vom Lachen bis zur Ausdruckslosigkeit. Die repräsentierten Figuren der Indigenen werden in einer Form von starren Bildern gefestigt. Es gibt zwar indigene Dialoge, jedoch werden diese nicht übersetzt. Weiters gibt es keine einzige Szene die eine Reflektion der Indigenen über die Ankunft der Europäer zeigt. Der point-of-view liegt bei den Europäern, das Publikum sieht die Eroberung durch die Augen der Konquistadoren. Auch der point-of-hearing ist auf das europäische Publikum gerichtet. Die eurozentristische Darstellung der indigenen Ethnie beherrscht den Film. Immerhin werden auch Rebellionen der Indigenen gezeigt, aber reflektierende Dialoge wurden gänzlich ausgespart.

5.2.2 “Christopher Columbus: The Discovery” (1992) – John Glen / prod. Salkind

Dieser Film ist eine spanisch- britische-amerikanische Co-Produktion und zeigt nur die erste Reise von Columbus. Er fällt in die Kategorie des Historienfilmes, der aber sehr billig inszeniert wirkt, obwohl der Film knapp zwei Stunden dauert und außerdem viele Elemente eines Actionfilms aufweist und an den historischen Hintergrund keine Ansprüche stellt. Columbus wird wieder als ehrgeiziger Visionär gezeigt, der keine Vorsschriften dulden will, außerdem ist er ein Rassist und ein Choleriker. Im Gegensatz zum vorherigen Film, ist er zwar auch arrogant, aber nicht sentimentalisiert. Diese Darstellung des Columbus ist ein sehr gebieterischer und fordernder Mann, aber auch ein frommer fanatischer Gottesdiener. Bei diesem Film werden nicht so viele Kirchensymbole gezeigt, wie bei der Ridley Scotts Version. Dieser Film wirkt auch weniger pompös und theatralisch inszeniert, er bietet eine flache Narration, die mit Romantik und Aktionelemente aufgepolstert wurde. Die Geschichte beginnt in Portugal, von wo aus Columbus nach Spanien reist und die spanischen Könige ihm die Erlaubnis für sein Vorhaben erteilen.

[00:00:00-00:01:50] Das Intro des Filmes bietet eine orchestrale Trompetenmusik, um den Zuschauer auf das vermeintlich historische Ereignis einzustimmen.

[00:01:50-00:02:20] Gleich zu Beginn des Filmes wird Columbus handgreiflich gegenüber einem Türken, dem er sogar einen Fußtritt verpasst und die Menschen herum lachen über den Gepeinigten.

[00:02:45-00:04:00] Die Innenstadt von Cadíz wird gezeigt, das interkulturelle Marktleben, oder das was davon übrig ist, erinnert ein wenig an einen Bazar. Columbus redet mit einem Kartenverkäufer über Indien und Marco Polo, obwohl jener in China war und nicht in Indien.

[00:04:08-00:05:20] Columbus wird von Mauren bedrängt, die ihn töten möchten, man weiß nicht warum, es soll wohl eine Aktionszene darstellen in der Columbus sein Leben mit dem Schwert verteidigt und er als Held dasteht.

[00:10:55-00:12:45] Die Audienz bei den spanischen Königen gibt durch das vergoldete heliozentrischen Weltbild einen Hinweis auf die Wissenschaft. Weiters wird das Königspaar romantisiert, was grobe Züge eines Spielfilmes aufweist.

[00:14:10-00:24:20] Ein Hinweis auf Inquisition wird während der Gefängniszene eingebracht, welche die Folter und die Macht der Kirche illustrieren. Columbus muss hier dem Bischof und seiner Kommission Rede und Antwort stehen und Columbus glaubt an Kosmographie und die Bibel, seine Botschaft sei die Nächstenliebe, aber die Kommission lehnt ihn ab.

[00:25:40-00:26:17] Columbus wird von den Kindern gehänselt weil er für seine Reise kein Schiff und keine Mannschaft hat.

[00:27:30-00:28:45] Die Vertreibung der Juden betrifft auch Columbus Freund den Kartenverkäufer. Erstemals wird er mitfühlend porträtiert.

[00:35:00-00:39:25] Die Königin erteilt ihm die Erlaubnis für seine Reise. Er begibt sich in die Taverne um Männer für sein Vorhaben anzuheuern, darunter befindet sich auch Pinzón.

[00:45:50-00:48:00] Die Abfahrt wird von orchestralem Chorgesang begleitet.

[00:48:20-01:02:50] Auf dem Schiff hat Columbus das Kommando und setzt seine Autorität gegenüber den widerwilligen Dissateuren durch. Die Überfahrt wird ausführlich inszeniert, bei der sich Aktionmusik und Chorgesang abwechseln. Bei Land in Sicht wird eine orchestrale Musik eingespielt, um dem Event einen fröhlichen Charakter zu verleihen.

[01:19:34-1:25:00] Endlich an Land angekommen, macht sich bei den Seeleuten Freude breit und Columbus küsst den Strand. Flötenmusik und Trommlen werden extradiegetisch eingespielt. Bald darauf kommen die Indigenen aus dem Gestrüpp zum Vorschein. Besser gesagt, sie kriechen fast vor den Europäern, d.h. sie nehmen eine sehr unterwürfige Position ein und die Europäer halten sich dadurch gleich für Götter. Die Betretung und Erkundung des

Landes wirkt hier zwar auch bedrohlich, aber in einer abgeschwächteren Form als bei Ridley Scotts Inszenierung. Bei der Fahnensetzung stehen die Indigenen im Hintergrund des Bildes, das symbolisiert bereits ihren marginalen Status auf ihrem eigenen Land. Danach wird das Lied „Gloria“ gesungen, um dem Spektakel einen religiösen Charme zu verleihen.

[01:25:05-01:27:18] Die Europäer beanspruchen die Insel sofort als ihr Land. Die Szene zeigt, wie sie sich auf der Insel einrichten und Bäume fällen und ein Ford errichten. Columbus sitzt auf einem Art Thron, der von Palmenblättern umgeben wird. Zwei indigene Männer müssen vor ihm knien und Columbus stellt sofort seine Forderungen nach Gold. Der Übersetzer versucht sich mit Chinesisch zu verständigen und nach den Großen Kahn zu fragen. Die Indigenen sehen die Europäer an, dann sich gegenseitig, dann wieder die Europäer, aber sie sagen nichts, sie reden auch nicht miteinander über die ungeklärte Situation. Die indigenen Frauen laufen währenddessen im Hintergrund vorbei. Pinzón bringt einen Indigenen zu Columbus, der einen Goldring in der Nase trägt. Dieser versucht den Ring gewaltsam aus seiner Nase zu reißen, als Harana einschreitet und höflich um den Nasenring bittet, der ihm so gleich gegeben wird.

[01:27:50-01:29:00] Die Kazikentochter bringt Columbus Gaben und er schenkt ihr seinen Kreuzanhänger, den er von der Königin bekommen hatte, wobei er ihr sagt, er sie möge dadurch die Erleuchtung finden. Weiters lädt er sie und ihren Vater zum Essen auf sein Schiff ein, anlässlich zur Feier der Geburt seines Herrn Jesus Christus.

[01:29:05-01:32:00] Es wird ausgelassen gefeiert, im Hintergrund hört man indigene Musik. Columbus geht sehr herrisch mit den Bewohnern um, andererseits ist er auch gastfreundlich. Beim Essen sitzen alle am Tisch und der Kazike sowie seine Tochter führen ein Gespräch zu dem es aber keine Untertitel gibt, die das Gesagte übersetzen, das Artikulierte kann nur errahnt werden. Columbus probiert Tabak, der Kazike rülpst und alle lachen, somit wirkt die Begegnung sehr erheitet. Dann bringt Columbus das Eisen in Form eines Dolches ins Spiel. Der Kazike schneidet sich daran, ist zuerst erstaunt und dann begeistert. Die private Feier endet mit dem Auflaufen des Schiffes auf ein Riff. Alle können sich retten und die Indigenen

helfen den Europäern ihre Sachen in Sicherheit zu bringen. Das spiegelt die Freundlichkeit der indigenen Bevölkerung wieder.

[01:32:45-01:35:50] Aus dem Holz des versunkenen Schiffes wird ein Kreuz gefertigt und am Strand aufgestellt, als Zeichen des Willen Gottes hier eine europäische Siedlung zu errichten. Columbus findet gute Worte über die indigenen Bewohner und meint, dass sie nett und großzügig seien und somit zum christlichen Glauben geführt werden sollen. Außerdem wird die Suche nach Gold angesprochen und das Vertrauen in die Indigenen gelegt, sie zu Bergen von Gold führen. Pinzón kehrt von seiner eigenwilligen Goldsuche zurück, bei der er ein paar große Goldnuggets gefunden hat. Aber Columbus ist nicht zufrieden, für ihn ist die Ausbeute zuwenig.

[01:35:00-01:36:05] Es wird ein Tisch voller Goldschmuck gezeigt, der den Indigenen gewaltsam abgenommen worden ist. Sie müssen sich in einer Reihe aufstellen und werden bedroht, in dem sie bei den Haaren gerissen und beim Hals gepackt werden. Columbus will sechs Indigene, die zuvor konvertieren müssen, als neue christliche Seelen nach Spanien bringen. Harana ist dagegen, er spiegelt die humane Seite der Europäer wieder. Harana wird zum vorübergehenden Kommandeur der Insel benannt.

[01:37:40-01:40:14] Nach der Abfahrt von Columbus bricht auf der Insel ein Streit aus. Dabei geht es darum, dass der verstoßene Sohn Haranas, Alvaro, die Aufmerksamkeit seines Vaters auf sich ziehen möchte. Er will sich gewaltsam an einer indigenen Frau vergehen, die gerade mit einem Europäer am Strand liegt. Daraufhin kommt es zum Kampf und Alvaro tötet den Europäer und seinen eigenen Vater. Die Indigenen und andere Europäer stehen in einem Kreis herum und beobachten den Kampf.

[01:41:43-01:42:10] Columbus, der die Heimreise antrat, hat ein paar Arawak mit aufs Schiff genommen, um sie zur Königin zu bringen. Er will, dass sie ein Kirchenlied lernen, als Beweis für die Verbreitung des Wort Gottes. Der Übersetzer versucht mit ihnen zu singen, aber die Indigenen schweigen und stehen eingeschüchtert da, sie tragen bereits europäische Kleidung. Einer reißt sich das Gewand vom Leib und springt ins Meer. Columbus wird

ungeduldig, er wird richtig aggressiv und versucht ihnen das Lied gewaltsam beizubringen. Er sagt, wenn sie es nicht lernen, sind sie keine Christen und werden somit zu Sklaven. Columbus schreit sie an und sie beginnen zaghaft und unter Angst das Lied zu lernen.

[01:42:40-01:44:57] *Währenddessen auf der Insel.* Die Kazikentochter bringt Alvaro die Sachen seines ermordeten Vaters, daraufhin zeigt er zuerst Reue und dann wird traurig, dies schlägt aber sofort in Wut und Aggression um. Er bedroht die Indigenen mit einem Schwert und bezeichnet sie als „Wilde“, die niemals Christen werden können, dann tötet er einen indigenen Mann. Keiner der Indigenen tut etwas, bis auf die Kazikentochter, die Alvaro mit einem Speer niedersticht, danach verteidigen sich auch die anderen Indigenen.

[01:46:37-01:47:07] Diese Szene zeigt die Rebellion der Indigenen auf ihrer eigenen Insel. Das Fort wurde angezündet und die Europäer gekreuzigt und umgebracht. Sie haben sich von den verdorbenen Söhnen Europas befreit.

[01:47:13-01:50:14] Die Ankunft Columbus in Spanien ist glorreich und romantisch inszeniert. Gern nimmt er den ihm entgegengebrachten Ruhm an, und glaubt alles erreicht zu haben, was er wollte.

[01:50:19-01:53:06] Im Palast wird er mit gemischten Gefühlen empfangen. Der König und der Bischof bedauern Columbus Rückkehr. Die Königin gibt sich glücklich, sie verkörpert das fortschrittliche Denken, da sie sich für die neuen Gebiete interessiert, sie möchte die Karte sehen. Der König ist nur am Gold interessiert. Keiner geht auf die Indigenen ein, sie stehen in der dritten Reihe, verbeugen sich kurz und danach wirken sie nur mehr wie Statisten im Hintergrund, man sieht sie nicht einmal mehr.

[01:53:09-01:53:20] Bei der Schlusszene wird Columbus auf Klippen in der Pose des Helden gezeigt. Er streckt die Hände in die Höhe, als ob er die Welt umarmen wolle und er der Herrscher der Welt wäre.

In diesem Film wird Columbus als ein Mann dargestellt, der nur an sich selbst denkt, an seine eigenen Errungenschaften und nur an seinen Erfolgen interessiert ist. Es erscheint im Endeffekt ein realistisches Bild auf der einen Seite, auf der andern Seite wird er durch die Aktion- und Ruhmesszenen sehr heroisiert. Dieser Film porträtiert Columbus eigentlich wieder als Helden und seine Misserfolge, die nach den weiteren Reisen erfolgten, werden nicht aufgezeigt. Die Schlusszene umreißt seine positive Darstellung. Harana ist eigentlich sein positiver Gegenpol, wobei dieser eine humanistische Einstellung versinnbildlicht.

Die Indigenen wirken sehr passiv, obwohl sie in den Bildern sehr präsent sind. Es wird hier nicht mit Beleuchtung gearbeitet, jedoch die Körperhaltung und das dargestellte Verhalten der Indigenen weisen auf ihren inferioren Status hin. Die fast ausdruckslosen Gesichter der Arawak zeigen entweder Lachen oder einen erstarrten Ausdruck. Sie haben, bis auf ein paar einzelne Wörter so gut wie keine Stimme und es gibt auch es keine Dialoge untereinander. Im vorigen Film gab es eine aktive verbale Reflektion über die herrischen Europäer. Die mutigste der Indigenen ist eindeutig die Kazikentochter, die sich gegen die zurückgebliebenen Tyrannen zur Wehr setzt. Bei ihr kann man auf das Portrait der „Amazone“ schließen. Der gebotene Widerstand wird auch von jenem Indigenen gezeigt, der vom Schiff flüchtet. In diesem Film überwiegen die Darstellungen der indigenen Frauen im Bild.

Der point-of-view liegt wieder bei den Europäern, die Indigenen haben keine literarische Stimme, keine Sprache, keinen Dialog. Der Film porträtiert die erfolgreichste Phase in Columbus Leben, zeigt aber zugleich nur einen partiellen Ausschnitt aus seinem Leben.

5.2.3 „Carry on Columbus“ (1992) - Gerald Thomas

Carry on Columbus gehört zu einer dreißigteiligen britischen Filmreihe und stellt eine Satire der Thematik dar. Der Film beginnt im Orient, wo sich ein Scheich Sorgen macht, dass Columbus den Seeweg nach Indien findet, deshalb hat er eine Agentin geschickt, sie soll Columbus aufhalten.

[00:07:00-00:08:30] Die Szene zeigt Columbus in Portugal, als einen betrügerischen Kartenverkäufer, der seinem Kunden eine Karte von Irland verkaufen möchte, obwohl der Kunde eine von Italien haben will. Weil er keine von Italien hat, versucht er, den Kunden statt dessen eine von Irland unterzujubeln.

[00:10:28-00:11:46] Die *Reconquista* wird angesprochen in dem ein zum katholischen Glauben konvertierter Jude in das Kartengeschäft kommt. Dieser erzählt Comlumbus von einem Seefahrer, der schon 200 v. Chr. den Ozean befahren haben soll und hat dessen Karte dabei. Columbus will die Karte natürlich haben, hat kein Schiff, weshalb er zur Audienz bei der spanischen Königen fahren muss und ihr diese Karte mit dem Versprechen auf unermäßlichen Reichtum zeigen möchte. Also beschließt der Mann, trotz seines religiösen Hintergrundes, Columbus nach Spanien zu der Audienz zu begleiten.

[00:11:52-00:13:32] Mit einer Einblendung wird auf Spanien und die Inquisition verwiesen. Die Inquisitoren zählen ihre Foltermethoden und Ketzerprüfungen singend auf. In der nächsten Szene trifft einer der Mönche auf Columbus und seine Begleiter. Er bietet ihnen ein Sandwich mit Schweinefleisch an. Mordaci Mendoza kann sich aus der Situation winden indem er sagt, dass er das Sandwich nicht essen kann, weil kein Senf drauf ist.

[00:13:44-00:15:00] Die Szene zeigt, wie die türkische Agentin und Achmed der Schuhmacher sich als Nonne und Mönch verkleiden und Columbus die Karte stehlen möchten. Da sie sich als fromme Katholiken verkleidet haben, denkt niemand daran, dass diese zwei Personen etwas im Schilde führen. Das spricht die Scheinheiligkeit der Kirche.

[00:15:01-00:16:00]- [00:18:13-00:20:41] Columbus trifft am spanischen Hof ein und der König weist seinen Antrag ab. Die Königin jedoch überzeugt den König später und Columbus darf die Reise antreten.

[00:21:10:00:27:12] Columbus steht rufend vor seinem Schiff, um Männer anzuheuern, dann probiert er fliehende Juden zu überzeugen mit ihm mitzufahren, diese wollen sich das noch einmal überlegen. Schließlich geht Columbus zum Gefängnis, wo ihm einige skurille Gefangene vorgestellt werden. Don Juan Diego, der Gefängniswärter fährt schließlich auch mit.

[00:27:22-00:28:08] Columbus wird als positiver Mensch dargestellt, der aber auch ein hinterlistiger Geschäftsmann ist, das wird dadurch gezeigt, in dem er seine Kunden oder Angestellten oft übervorteilt.

[00:33:30-00:36:54] Es gibt auf dem Schiff einige Sabotageversuche die von Achmed und Fatima durchgeführt werden, aber nicht zum tagen kommen. Bei diesen Szenen wird eine arabische Flötenmusik eingespielt, welche die Szene spannend darbieten soll.

[00:36:55-00:53:23] Das Schiff kollidiert mit einem anderen Schiff vor der Küste Gran Canarias. Laut dem Seemannsgarn glauben Columbus und seine Mannschaft, dass es sich um ein Geisterschiff handelt, da zuvor auch schon der Kompass verrückt gespielt hatte. Bei Columbus wird hier auf seinen Abenteuerdrang verwiesen, da er der Einzige ist, der das Schiff betreten möchte. Auf dem Schiff finden sie eine reich gedeckte Tafel vor, die eigentlich für eine andere Gesellschaft hergerichtet worden ist. Sie plündern das Schiff und werden darauf hin eingesperrt, kommen aber wieder frei, weil Columbus den Adligen Don Juan Felipe und seine Familie in die neue Welt mitnimmt. Die Frau des Adligen will nach Spanien zurück und verbündet sich mit Achmed, um die Mannschaft gegen Columbus aufzubringen.

[00:55:40-00:58:12] Die Mannschaft will umdrehen und Columbus soll gehängt werden. Er kann sich aber herausreden und die Fahrt wird fortgesetzt.

[00:58:55-01:00:55] Zwei Indigene beobachten die Ankunft der Europäer und unterhalten sich darüber, was das für ein Schiff darstellen soll und woher es kommt. Sie tippen auf ein Riesenkanu, welches vielleicht von den Chinesen gebaut wurde. Die Europäer betreten das Land in voller Rüstung und mit Fahnen bestückt, es wird gleich verbal durch eine Kundgebung von Columbus eingenommen. Die Indigenen kommen ihnen mit Gaben entgegen und die Kameraperspektive wechselt zwischen den beiden Gruppen hin und her, d.h. der point-of-view wird von beiden Seiten repräsentiert. Einer der Indigenen begrüßt die Fremdlinge mit einem „How“, aber der Übersetzer kann nur chinesisch und somit ist er nicht fähig mit den Bewohnern der Insel zu reden.

[01:01:23-01:03:34] Die Europäer folgen den Indigenen in ihr Dorf. Dort tragen alle bunte Kleidung und jeder besitzt viel Goldschmuck. Columbus öffnet eine Truhe mit billigen Geschenken die von den Indigenen kurz betrachtet und dann wieder in die Truhe geworfen werden, weil sie keine spanischen Souvenirs brauchen. Es wird Tabak geraucht und der Kazike unterhält sich sarkastisch mit seinen Leuten über die Europäer.

[01:03:34-01:05:11] Der Kazike zieht sich mit seinen Beratern zurück und bespricht die Lage. Pontiac ist dafür, die Eindringlinge zu töten, weil sie wie Kannibalen wirken. Hubba ist dagegen und meint, dass sie höflich zu den Europäern sein müssen. Der Kazike meint, dass sie die Europäer nicht umbringen können, weil das nicht ihre Art ist, da sie ja zivilisiert sind. Nach dem missglückten Bestechungsversuch, will es Columbus mit kleinen Glöckchen versuchen und tauscht einfach drei Glöckchen gegen den Goldschmuck des Kaziken. Dem Kaziken ist das überhaupt nicht recht, aber er bleibt höflich und nimmt seinen Schmuck später zurück. Er versucht die Sprache der Europäer zu lernen damit er verstehen kann was die Europäer wollen. Nicht Columbus lernt die Sprache der Indigenen, sondern die Indigenen lernen die Sprache der Europäer.

[01:05:58-01:06:40] Die Indigenen ziehen sich nochmals zurück, um über das Verlangen der Europäer zu sprechen. Diese wollen von ihnen Gold, obwohl sie selbst nicht viel Gold haben. Der Kazike soll sie wegschicken, der meint aber dass die Europäer primitive und dumme Menschen sind, mit denen man nicht reden kann, deshalb kann er nichts machen.

[01:06:56-01:08:06] Pontiac ist noch immer dafür, die Europäer loszuwerden, deshalb beschließen sie, die Europäer zur gefährlichen Goldmine zu bringen und holen ihren Schamanen, um sie dort loszuwerden. Diese wiederum glauben nicht an seine Kräfte, deswegen demonstriert er ihnen seine Macht über den Regen.

[01:08:49-01:09:10] Auf dem Weg zur Mine fragt Pontiac Columbus, was er zu Essen mithat, worauf Columbus antwortet, dass er gemeint hat, sie würden mit den Indigenen das Essen teilen. Darauf antwortet Pontiac, dass die Europäer gern ihre Gegenstände gegen ihr Essen eintauschen können.

[01:10:22-01:12:35] Bei der zweiten Rast, tragen die Indigenen schon die Rüstung der Europäer, die diese gegen Essen eintauschen mussten. Da sie jetzt wieder Hunger haben, werden ihnen von den Indigenen ihre Schwerter abgenommen.

[01:14:36-01:19:18] Die Europäer und der Schamane befinden sich in der Mine. Der Schamane fällt in ein Loch und steigt daraus wieder empor. Hier kommen surreale Elemente zum Vorschein. Die Europäer müssen sich dann alleine durch die Mine schlagen. Es werden Aspekte von „Indianer Jones“ eingebaut. Die Europäer gelten als verschollen, aber kurz darauf wird Columbus in einem Netz ins Dorf getragen. Er verhandelt mit dem Kaziken und sagt, dass er ohne Gold nicht heimfahren kann. Die Unterredung mit dem Kaziken läuft darauf hinaus, dass Columbus den Kaziken Waffen, Schießpulver und Wein für das Gold geben muss. Columbus fragt ihn warum, da sie ein friedliches Volk sind und eigentlich keine Waffen brauchen. Darauf antwortet der Kazike, dass das wohl sein mag, aber jetzt haben sie die Europäer getroffen und wurden somit zivilisiert. Dann ruft der Kazike Hubba und sagt ihm mit einem Augenzwinkern, dass er den Europäern das „spezielle“ Gold geben soll.

[01:20:18-01:20:48] Columbus und seine Leute entdecken auf dem Schiff, dass sie von den Indigenen betrogen worden sind und nur Katzensgold erhalten haben. Columbus ist am Boden zerstört.

[01:21:33-01:23:10] Columbus tritt, mit einigen Indigenen die ein Kostüm anhaben, welches an den brasilianischen Karneval erinnert, vor die Könige. Er lässt die Truhe mit dem Katzensgold hereinbringen und die Könige sind zufrieden, aber dann betritt ein Inquisitionsmitglied den Saal und beschlagnahmt das Gold, weil es von nicht-christlichen Menschen kommt und somit heidnisches Gut darstellt. Das war aber von Columbus und seinen Freunden inszeniert, damit die Monarchen nicht merken, dass es sich um Katzensgold handelt und Columbus nicht eingesperrt wird, weil er seine Aufgabe nicht erfüllt hat.

Der Film soll eine Satire der beiden vorher analysierten Filme darstellen. Er bedient aber alle Mythen und Klischees, die sich um das Columbasthema bewegen, wie z.B. das El Dorado, die Goldsuche, die indigenen Frauen. Die Macht der Monarchen und der Kirche. Es kommt auch ein Schamane vor der sich mit den Europäern auf Goldsuche macht. Die Indigenen werden hier als aktive, fordernde Menschen repräsentiert.

Die Kirche wird aufs Korn genommen, in dem sich z.B. Achmed und Fatima, oder, Columbus Freund als Kirchenmitglieder ausgeben, die ihre Macht walten lassen um Menschen hinters Licht zu führen. Dies verdeutlicht, dass sich die Kirche durch die Inquisition von keinem hinterfragt werden konnte.

Im Grunde werden die indigenen Gruppen sehr selbstbewusst und den Europäern überlegen dargestellt. In diesem Film werden beide Seiten der kulturellen Gruppen in Sprache und Bild vermittelt. Der Film zeigt, dass die Europäer die Begegnung mit den Indigenen falsch interpretiert haben, da sie die Gastfreundlichkeit nur für ihre Zwecke ausnutzten. Die Indigenen haben sehr wohl eine eigene Meinung über die Eindringlinge und sie haben auch gesehen, dass es sich bei den Europäern um ein primitives Volk handelt, das nicht interkulturell agieren und denken kann.

Dieser Film ist eine Parodie die die Columbusfilme zur Fünfhundertjahresfeier kritisiert. Durch die Darsteller der „alternativen“ Komödie, wie Alexei Sayle, Julian Clary, Keith Allen

und Rik Mayall gewinnt der Film einen nicht-rassistischen, nicht-diskriminierenden und nicht-sexistischen Leitrahmen.²⁰

²⁰ Vgl. Champman, James, „*A short history of the Carry on films*“ in: I.Q. Hunter and Laraine Porter et.al. „*Britisch Comedy Cinema*“. New York: Routledge, 2012, S. 112f.

5.2.4 “Columbus didn’t discover us” (1990) - Robbie Lepezer

„*Columbus didn’t discover us*“ (1990) ist eine Dokumentation über das panamerikanische Zusammentreffen der indigenen Völker unter denen die Länder Peru, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Kanada, Mexiko, Brasil, Chile, USA, Guatemala, Venezuela, Dominikanische Republik vertreten sind und welches im Juli 1990 stattgefunden hat.

Ihr Anliegen ist es, auf die bereits schon fünfhundertjährig dauernde Repression und Diskriminierung, die ihnen noch immer widerfährt, aufmerksam zu machen. Der Genozid von Abertausenden und die Zerstörung von ganzen Kulturen werden offiziell angeklagt. Es stellt sich die Frage warum der Columbus-day gefeiert wird, wo er doch den Genozid ausgelöst hat und die Auswirkungen des Zusammentreffens der Indigenen mit den Europäern noch heute spürbar sind, in dem sie von der Gesellschaft ausgestoßen werden.

[00:00:00-00:01:55] Die Dokumentation beginnt mit der Einführung in den ersten internationalen Kongress der Kooperation des fünfhundertjährigen Jubiläums, bei dem die Ankunft Columbus und deren Heldenstatus diskutiert wird.

[00:02:28-00:02:36] Debra Harry von den Panite der USA begrüßt die Völker des Nordens und des Südens, also die des Adlers und des Condors, die sich nun fünfhundert Jahre nach der Eroberung treffen, um gemeinsam gegen die Repression anzukämpfen.

[00:02:37-00:03:01] Maria Toj aus Guatemala von den Quiche redet über den historischen Moment dieses Treffens, der Völker die seit über fünfhundert Jahren gegen Hunger und Unterdrückung kämpfen.

[00:04:08-00:05:20] Luis Macas von den Quichua aus Ecuador spricht über den Genozid an Millionen Menschen, der ganze Dörfer ausgelöscht hat. In manchen Gebieten ist nichts von den Kulturen übrig geblieben.

[00:07:16-00:08:00] Weiters spricht er von einer psychologischen Kolonialisierung, die den Indigenen einreden wollte, dass sie weniger Wert seien, wie andere. Es ist der Zeitpunkt da, an dem die historische Identität proklamiert werden muss.

[00:06:27-00:07:16] Sara James von den G'wichin aus den USA erklärt, dass viele ihrer Leute nicht erschossen werden, sondern durch Alkoholismus sterben. Sie sind so verzweifelt, dass sie einfach aufgeben.

[00:11:53-00:12:10] Christina Maquez aus Bolivien von den Aymara sagt, dass nur die Befreiung von der Repression Frieden in der Öffentlichkeit und in der Seele bringt. Das Lied, welches sie singt beinhaltet den Refrain: „*Pocos tienen mucha plata, muchos tienen nada*“

[00:08:17-00:10:29] Rose Auger eine Schamanin von den Cree aus Kanada kritisiert die moderne Gesellschaft, welche komplett von der Natur entwurzelt ist. Sie sagt, dass bei den modernen Gesellschaften nur Geld und Macht als Gott gilt, weiters haben sie die Spiritualität verloren. Wenn man mit der Erde in Einklang und Verbindung lebt, dann bietet die Natur alles was man zum Leben braucht. Es muss eine Balance geschaffen werden, die moderne Gesellschaft muss mit den Indigenen zusammenarbeiten, um den Einklang wieder herzustellen.

[00:15:40-00:16:26] Weiters redet sie davon, dass die Menschen mit der Ausbeutung der Ressourcen aufhören müssen. Sie müssen zurück zu ihrer Spiritualität finden. Das Wichtigste ist, dass die Leute endlich anfangen sich gegenseitig zu unterstützen und das was sie haben, zu teilen.

[00:19:30-00:20:00] Sie spricht nicht von einer zentralen Lösung, sondern von vielen verschiedenen Lösungen. Die ganze Gesellschaft muss sich in ihrer Lebensweise ändern.

Die Depression über die Repression spiegelt sich durch den erlittenen Hunger, Alkoholismus und dem Suizid wieder. Der Alkoholismus ist wegen der auswegslosen und verzweifelten Situation ein großes Problem in den Gemeinschaften. Viele fühlen sich entwurzelt und ausgegrenzt, sie wünschen sich eine andere Welt. Bei den Jugendlichen ist die Suizidrate dramatisch angestiegen, weil sie für sich keine Zukunft in dieser immer weiter

voranschreitenden Zerstörung der Erde sehen können. Sie spüren den Verfall der Natur, weil sie sich in einer inneren Verbindung mit der Erde befinden und sie fühlen, dass sie diese Erde nicht mehr lange tragen kann. Sie schon so resignieren, dass der Tod der einzige Ausweg für sie zu sein scheint. Sie können und wollen es nicht mehr ertragen.

Es geht um die systematische Ermordung von Millionen von Menschen. Es gibt ein Lied, das im Gegensatz zu dem europäischen, besagt, dass Columbus ein dummer Lügner war. Es wurde versucht, sie von ihrer kulturellen Erziehung zu entfernen und durch die eurozentrische Erziehung zu sozialisieren. Es wird von einer psychologischen Kolonisierung geredet, die sie als die Minderwertigen definierte.

Die Natur bietet genug um mit ihr in Einklang zu leben, es muss mit der Ausbeutung der Menschen und der Ressourcen endlich aufgehört werden. Die Gewinnung des Erdöls und Erdgases verursacht eine irreparable Naturzerstörung. Die Chemikalien, die für die neue Gewinnung von Erdgas eingesetzt werden, vergiften das Grundwasser somit die ganze Umgebung. Außerdem werden sie von einem gigantischen Großkonzern bedroht, von Monsanto, welches eines der Unternehmen ist, die nicht widerkeimende Gen-Maissamen verstreuen, und die nur mit Pestiziden kultiviert werden können. Diese Gensamen rotten die Urpflanzen aus. Sie machen das, um die Indigenen von ihren Produkten wirtschaftlich abhängig zu machen. Es ist nicht nur ein Gesellschaftskampf, sondern auch ein Kampf der Natur ums Überleben.

Umweltzerstörung ist Selbstzerstörung, die gesamte Gesellschaft muss sich ändern und diesen Wahnsinn aufhalten. Die indigenen Kulturen fordern ihr Mitspracherecht über die Ressourcen und ihre Umgebung, ihrer Lebensgrundlage.

Durch das Medium Film, speziell die Dokumentation, können die indigenen Gruppen global-medial auf sich und ihre Situation aufmerksam machen. Dadurch können sie mehr Menschen erreichen und sie zum Reflektieren ihrer Lebenssituation bewegen. In dieser Dokumentation präsentieren sie sich selbst und ihre Ideologie, die sich gegen die ausbeuterische moderne Gesellschaft richtet, es wird hier eine fundamentale moderne Gesellschaftskritik artikuliert.

Hier nehmen die Indigenen viel Raum ein und artikulieren sich klar und deutlich. In dieser Dokumentation sind sie die aktiven und fordernden Subjekte, die mit Gesang, Tanz und Parolen ihre Rechte einfordern.

V Zusammenfassung

Es wurde gezeigt, dass die bestehenden Hierarchien und Ausgrenzungspraktiken vieler verschiedener Teile der Welt auf die Konstituierung der Europäer und ihr eurozentriertes Weltbild zurückzuführen sind und dass die „westlichen“ Leitbilder heute sogar noch unreflektiert in Schulen, sowie Medien kursieren. Durch die feministische Anthropologie und Genderstudies wurde langsam ein Paradigmenwechsel eingeführt. Die Theorie der Postmoderne und der Dekonstruktionsmethode haben einen Beitrag geleistet, das falsifizierte westliche andro-ethno-zentrische Geschichtsverständnis zu widerlegen und den Imperialismus und Neokolonialismus sichtbar zu machen. Die Resistenz der indigenen Bevölkerung kritisiert den nationalistischen Machtdiskurs. Der „Westen“, der durch seinen wirtschaftlichen und kulturellen Imperialismus die Indigenen und ihr Land ausgebeutet hat, muss sich darüber bewusst werden, dass es mehr als nur „eine richtige“ Lebensweise gibt und er muss vor allem aufhören seine machtpolitischen Interessen durchzusetzen. Wie in dieser Arbeit dargestellt wurde, bedient sich der „Westen“ in seiner Ausbeutungs- und Ausgrenzungspraktik einer rassistischen Diskriminierungspolitik. Aber es werden Stimmen laut, die sich gegen den neokolonialen Machtdiskurs stellen. Durch die neuen Möglichkeiten, die sich aus den neuen Formen der Medien wie das Internet, dem Film oder der Dokumentation ergeben, können sich Gruppen international artikulieren. Ein Teil dieser Arbeit hat sich mit der Analyse *revisionistischer* Filme beschäftigt und die gegensätzlichen Standpunkte herausgearbeitet. Diese Arbeit vermittelt die bestehenden ungleichen Macht- und Gesellschaftsstrukturen im Film wie in der Gesellschaft.

VI Conclusio

In dieser Arbeit wurde versucht zu zeigen, wie die Eroberung Lateinamerikas statt fand und welche Personen an dem eurozentristischen Kulturimperialismus beteiligt waren. Die Kirche und die spanischen Könige bedienten sich dem kulturellen Erbe der Antike und setzten somit die Werte einer Zivilisation fest, die sie dann auf die neu angetroffenen Kulturen überlegten und sie mit den Fortschritt der europäischen Zivilisationen verglichen. Aus diesem Vergleich resultierten die perjorativen rassistischen Zuschreibungen die für die Kolonisationspolitik einen fruchtbaren Boden bereitete, in dem sie die Indigenen durch die biologische Misogynie abwerteten und entmündigten. Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich diese Bewertung vom „Barbaren“ zum „edlen Wilden“ und wurde im Humanismus und der Romantik, sowie vor und nach den ersten Weltkrieg zu einem gesellschaftskritischen Terminus gewandelt. Der Fortschritt der gegen die Natur arbeitet, wird vor allem im wirtschaftlichen Imperialismus deutlich, der die Kontrolle über die Ressourcen und Menschen hat. Durch das konstituierte Gesellschafts- und Wirtschaftssystem wurden und werden indigene Kulturen in ihrem Lebensraum bedroht, marginalisiert, diskriminiert unterdrückt, stereotypisiert und in ihrer eigenen Lebensweise beschnitten. Sie haben in ihrem eigenen Land kein Mitbestimmungsrecht und leiden an Hunger. Der Westen hat seine Kolonien zwar offiziell aufgegeben, aber durch die wirtschaftlichen Bedingungen einen Neokolonialismus geschaffen, den viele Indigene machtlos ausgesetzt sind. Die Frage nach dem, was der „Westen“ eigentlich darstellen soll, konnte mit den nachfolgenden Auswirkungen der Kolonisation und dem „Fortschrittsmärchen“ der Industriestaaten erläutert werden, da sich die gesamte europäische industrielle Entwicklung auf die Ausbeutung der Überseeeressourcen und der Menschen stützt. Diese unterdrückten Ethnien wurden im Eurozentrismus als primitiv und minderwertig bezeichnet, weil sie keine fortschrittliche Technologie entwickelt hatten. Die Herrschaft der „westlichen Welt“ findet nicht nur in der Gesellschaft statt, sondern auch in der Repräsentation der indigenen Kulturen im Film. Anhand der Columbusfilme konnte das eurozentristische heroische Bild von Columbus zerlegt und die „westliche“ ethnozentristische Falschdarstellung der

indigenen Kulturen herausgearbeitet werden. Die ersten beiden analysierten „Columbus“-Filme weisen Parallelen in der Repräsentation der Indigenen auf.

Im Film werden sie ebenfalls im eurozentristischen Diskurs in der marginalen Position der Bildkomposition als unwichtig in ihrem eigenen Land dargestellt. Den Indigenen wird kein Raum in der Erzählkomposition gegeben, in dem sie ihre Gedanken in Dialogen über die europäischen Ankömmlinge reflektieren. Sie werden als schweigsame, passive Subjekte dargestellt, die alles ertragen und sich nicht wehren. Die Musik und Geräusche des Filmes stellen den Point-of-hearing der Europäer dar und nicht den der Indigenen. Weiters ist der Point-of-view auch nur aus der Sicht der Europäer festgelegt. Außerdem bietet die Mimik der Indigenen im Film nur zwei Gesichter, nämlich die des starren ausdruckslosen Gesichtes und die des Lachens. Gesichtsausdrücke der Verärgerung oder Wut kann man in beiden Filmen nur bei der Mimik der Europäer wahrnehmen. Es wird hier kein authentisches Bild der indigenen Kulturen im Film gezeichnet. Das Alltagsleben, die Riten und Bräuche sowie die interne Kommunikation dieser Gesellschaft werden ignoriert. Die Indigenen wurden in den Filmen animalisiert in dem ihnen wildtierartiges Geschrei in den Mund gelegt wurde, um bei den Zuschauern eine Rechtfertigung für *Conquista* und dem Heldenbild von Columbus zu generieren. Die Komödie über Columbus spiegelt die Sicht der Indigenen über die Europäer in einer humorvollen Aufarbeitung der Stereotype, Geschichtsschreibung sowie des eurozentristischen Bildes auf. Dieser Film stellt ein Statement für die falsch verstandenen Indigenen dar. Auch die *revisionistische* Dokumentation der indigenen Selbstrepräsentation macht die Position der Ureinwohner des Amerikanischen Kontinentes klar, in dem sie sich des Mediums des Filmes bedient, um in Kontakt mit einem breiteren Publikum zu treten. Sie repräsentieren ihre marginale Situation in der Gesellschaft und demonstrieren gemeinsam gegen die fünfhundert Jahrfeier von Columbus, einem Mann der das Unheil über sie brachte. Der Appell der aus der Dokumentation hervorgeht ist direkt an die moderne Gesellschaft gerichtet, welche die Lebenssituation und Unterdrückung der Indigenen hervorruft. Es muss ein globaler Umschwung in der Mentalität der globalen Gesellschaft passieren, damit die Situation der indigenen Völker und der Ökologie, sowie Ökonomie verändert wird. Die moderne Gesellschaft muss endlich die Verantwortung für ihre über Jahrhunderte verbreitete Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung übernehmen und in eine humanistische

Weltbild verändern, welches aber nicht auf einem zentralistischen Weg geführt werden kann, sondern nur unter multikulturellen, regionalen und interethnischen Aspekten verwirklicht ist. Die Repräsentation der Indigenen im Film spiegelt den sozialen Status ihrer Ethnie in der Gesellschaft wider. Die konstituierten Gesellschaftsstrukturen schließen sie im Film und in der Gesellschaft aus.

VII Resumen

Para empezar, este trabajo trata de las estructuras de dominación de los indígenas en la sociedad y la cinematografía. La primera parte del mismo se centra en el contexto histórico. Este contiene la biografía de Cristóbal Colón, la cual a su vez allí se centra en su origen y en tres de sus cuatro viajes. A continuación, se desarrolla la historia de tres grandes culturas precolombinas, se explica la vida social de las mismas y se presentan algunos datos demográficos de relevancia. Otro punto será la justificación eclesiástica del “nuevo mundo” y el “bellum iustum”, conceptos con los que la iglesia católica intentaba explicar las culturas latinoamericanas. Por último, se da una explicación de la evangelización de las culturas indígenas del continente americano y se introduce la crítica de Las Casas de la legitimación del “bellum iustum”.

La segunda parte describe el encuentro de las dos culturas que tiene como consecuencia el enfrentamiento entre naturaleza y progreso. Asimismo, se va a ir mostrando la importancia del oro para Colón y los europeos. Por otra parte, se indica la situación de las mujeres indígenas y el mito de la amazona y la mesalina, así como el mito del paraíso. A continuación, la teoría cultural se empleará para explicar la connotación de uno mismo y del otro. Especialmente se trata de ver cómo los europeos adjudicaron atributos despectivos a los indígenas. Se incluye aquí también el tema de los estereotipos, que hoy en día circulan en los medios audiovisuales y de comunicación, y el del racismo como correlación entre realidad e imágenes superficiales de la misma. Por lo que respecta a los estereotipos, debe incluirse la pregunta del realismo en las películas y del “Instant Indian”, donde diversas culturas se aglutinan en una única figura. A continuación, los términos del “bárbaro” y del “bueno salvaje”, transformados desde la antigüedad hasta hoy, se intentarán esclarecer. Llegados a este punto, también la explicación del canibalismo cobrará especial. En la tercera parte de la teoría cultural, se ha establecido un apartado dedicado a la antropología social y cultural, en el que quedará tematizado no solo el imperialismo cultural y económico, sino también la resistencia y oposición de los indígenas. De igual modo, el trabajo ilustra el mito de Occidente y el neocolonialismo.

El capítulo tercero contiene la teoría y el análisis de los medios de comunicación y, más concretamente, de los filmes. La teoría de los medios de comunicación se centra en el eurocentrismo, pero también en el cine y el imperialismo cultural. El cine revisionista forma parte de los mencionados tópicos. La resistencia y la autorepresentación de los indígenas de América que fueron empleados en el año 1990 para manifestarse contra “el día del descubrimiento”. El análisis fílmico se realiza a partir de las siguientes películas „1492: The Conquest of Paradise” (1992) Ridley Scott, “Columbus: The Discovery” (1992) John Glen, prod. Ilya Salkind, “Carry on Columbus” (1992) Gerald Thomas y “Columbus didn’t discover us” (1990) Robbie Leppzer. En última instancia, se plantea una conclusión en la que cabe destacar la evaluación final.

El trabajo comienza con la biografía de Cristóbal Colón que nació en Génova en el año 1452. Ya en su juventud aprendió navegación, geometría, astronomía, latín y cartografía durante sus viajes por el mar de Liguria y el mar Egeo. En la Edad Media, era la iglesia quien controlaba el conocimiento científico y, más específicamente, quien había establecido el concepto del mundo. Al contrario de lo establecido por la iglesia católica, los musulmanes y otros pueblos no más creían que el mundo fuera una tabla sino una esfera. Colón apoyaba su teoría del globo en las anotaciones de Marco Polo, Ptolomeo y de Pierre d’Ailly. En Portugal se casó con Felipa Muñiz Perestrelo, una aristócrata que le dio un hijo varón. Con su mujer se mudó a la isla de Porto Santo, allí Colón se dedicó a los manuscritos de su padre que también había sido marinero. Durante aquel tiempo en la isla, una idea cuajó en su mente: cruzar el océano. De ahí que intentara convencer al rey de Portugal a autorizar su viaje, sin éxito alguno. Tras la muerte de su mujer en 1484, volvió a España donde residió con su hijo en el convento de “La Rábida”. En España conoció a Beatriz Enríques de Harana y tuvo otro hijo con ella. En mayo de 1485 acudió a una audiencia ante los Reyes Católicos, quienes le remitieron a una comisión eclesiástica. El sacerdote Hernando de Talavera, a cargo de la comisión, rechazó su proyecto en 1490. Mientras tanto, el portugués Bartolomé Díaz ya estaba buscando una nueva ruta hacia la India siguiendo la costa africana; una nueva ruta que le permitiera evitar los caminos comerciales de la ruta de seda controlados por los turcos tras la conquista de Constantinopla. Díaz retornó de su viaje a Lisboa en 1488. En el

año 1492 la reconquista de España finalizó y Luis de Santángel, un financiero del rey Fernando de Aragón, facilitó otra audiencia a Colón. Los reyes dieron el beneplácito para el viaje y ordenaron que la ciudad Palos diera dos veleros para tal operación. Resultaba muy difícil encontrar hombres para el viaje, de ahí que Colón acudiera a la cárcel para enrolar su tripulación. El 6 de septiembre de ese mismo año Colón y los hermanos Pinzón empezaron su viaje desde Gran Canaria. La travesía por el océano era difícil y Colón sabía que su cálculo no era exacto. El 12 de octubre de 1492 los tres veleros llegan finalmente a la isla de Gunahani donde vivían las etnias arawak, caracterizadas por su amabilidad y generosidad. Los europeos ocuparon el territorio mediante a una especie de ceremonia y Colón otorgó a esta isla el nombre de San Salvador. Los arawak no conocían el hierro y cambiaron oro por hierro, cristal y mujeres. Los europeos cruzaron el Caribe y el 18 de diciembre encontraron la isla La Española y la gente de este campo.

El cacique era un hombre muy generoso y ayudó a Colón cuando su velero encalló en uno de los arrecifes. Además, dio cobijo a la tripulación. Una vez asentados, el almirante ordenó la construcción de un fuerte en el pueblo al que llamó La Navidad. Como faltaba el tercero velero, algunos europeos se vieron obligados a quedarse en la isla y Colón retornó a España. El 22 de noviembre regresó de nuevo a La Española, allí supo de la muerte de muchos europeos bien a consecuencia de las enfermedades, bien a consecuencias de las peleas por mujeres y oro. El fuerte estaba quemado por completo. Colón fundó un nuevo fuerte al que bautizó con el nombre de Isabela. El nuevo asentamiento no quedaba lejos de la mina Cibao, de la que Colón quería extraer oro. Hubo batallas con los indígenas, pero los europeos eran más fuertes y acabaron venciendo. En este momento, los colonizadores establecieron que cada indígena debía pagar una tarifa de oro para los Reyes Católicos. Los habitantes indígenas de la isla se vieron forzados a extraer el oro de las minas para los europeos. El 30 de mayo de 1498 Colón hizo su tercer viaje al „nuevo mundo“. Durante su ausencia, hubo otras reyertas encabezadas por Francisco Roldán, que fue el alcalde mayor hasta que Colón retornara de España. El Capitán Carvajal dirigió las negociaciones entre Roldán y Colón. Después de este capítulo, algunos rebeldes retornaron a España y calumniaron a Colón ante de los Reyes Católicos. Fue entonces cuando estos decidieron mandar el juez Bobadilla a La Española para terminar con el caos en la isla. En agosto de 1500 llegó Bobadilla a la isla y

confiscó la residencia de Colón. Colón fue encadenado y deportado a España. Allí los reyes constataron que las imputaciones de los rebeldes contra Colón no habían sido ciertas. El 20 de noviembre Colón fue puesto en libertad y los reyes le invitaron a un encuentro. Después Colón recibió sus títulos y una autorización para viajar a la tierra firme Paria en busca de oro. Pero se le habían prohibido a Colón a ir a las colonias, ya que allí contaba con numerosos enemigos. Tras regresar de su último viaje, se encontró por última vez con el rey Fernando de Aragón. El 20 de mayo del año 1506 murió el almirante en la ciudad de Valladolid.

Para finalizar cabe indicar que Colón era un hombre que añoraba la riqueza y la gloria. Era, sin duda, un visionario, pero no tanto por deseo de aventura como por el interés que en él suscitaban el poder y la fama. Era un hombre muy católico y fiel a la corona española. Aún así, no se debería contemplar este hombre como un héroe del descubrimiento de América, puesto que promovió el genocidio y la explotación de las indígenas del continente americano.

El párrafo siguiente se centra en las circunstancias sociopolíticas marcadas por la iglesia y la colonización.

Ante todo, el descubrimiento del continente incógnito supuso, de alguna manera, un duro golpe para el concepto de mundo defendido por la iglesia católica. La iglesia debía explicar por qué se habían hallado etnias, hasta entonces desconocidas, pues este descubrimiento amenazaba la unidad de la idea de orbe. José de Acosta, un jesuita, reformuló la reclamación universal de poder formulada por la iglesia católica. Así integraron el “nuevo mundo” en su concepto de mundo, pero despreciando a los indígenas y poniéndolos en un orbe propio de su origen. Según la iglesia, estos quedaron conceptualizados como salvajes que, además, habían sido expulsados del paraíso. Esta “igualdad” manifestada por el poder eclesiástico entre el “nuevo” y “viejo” mundo facilitó la colonización y la evangelización del continente. El proceso de conquista empezaba con la lectura del *requerimiento in situ*, en esta ceremonia los europeos declaraban ante notario su pretensión de poder a los indígenas. El texto contenía la explicación de la formación del mundo por Dios y una amenaza implícita de violencia dirigida hacia los indígenas. Además, el edicto implicaba la incorporación de las

etnias indígenas al *orbis christianus*, lo que autorizaba y legitimaba la conquista. Como consecuencia de la misión evangelizadora de los europeos, los indígenas eran forzados a abandonar su propia cultura y ritos y eran asimilados a la cultura europea, así como a la corona española.

Sepúlveda declaró cuatro razones para justificar la guerra justa contra los indígenas. Entre estos argumentos se encuentran: la defensa ante la violencia, la recuperación de territorio perdido, el castigo de delitos y el cuarto era un caso especial en las Indias. Dada la situación en las Indias, Sepúlveda hizo referencia a una jerarquía natural procedente de la tradición aristotélico—tomista, la que se apoyó de *ratio*. Para la iglesia esto significaba la inferioridad de los indígenas que debían, por tanto, ser dirigidos por los europeos. A continuación, los indígenas eran una cultura que vivía en armonía con la naturaleza y esto también fue motivo de discriminación por parte de los europeos, quienes afirmaban que los indígenas, especialmente los varones, no eran hombres verdaderos, porque no tenían barba ni fuerza. Por esta razón, los europeos veían a los hombres indígenas como mujeres que no podían articularse y debían ser guiados. La desvalorización del hombre indígena les llevó a pasar del androcentrismo al etnocentrismo. La misoginia se convirtió en misoginia biológica. Las mujeres indígenas representaban para la iglesia un enemigo doble: primero, por ser una mujer y segundo, por ser una bruja, una indígena con sus propios ritos y una sexualidad libre. Con una justificación divina en sus manos, los indígenas fueron esclavizados y empezaron a vivir en encomiendas que obtenían de los hidalgos españoles. Las Casas condenaban la esclavización de los indígenas e intentó a terminar con el "*bellum iustum*". Él opinaba que los indígenas eran más religiosos que los cristianos porque llegaron a sacrificar seres humanos para sus dioses. Desgraciadamente, fue culpable de la esclavitud africana en el continente americano.

Para proseguir, el siguiente apartado del trabajo se ocupa expresamente de la teoría cultural, la cual a su vez se dedica al encuentro entre las dos culturas, la europea y la del continente americano. Los europeos estaban asombrados por el modo de vida de las etnias arcaicas; en primer lugar, por su desnudez y, en segundo, por su libre sexualidad. Para los europeos católicos esto suponía un extraño modo de vida. La desnudez significaba, por un

lado, una accesibilidad rápida a la sexualidad y con esto la promesa del paraíso y, por otro lado, un estado de animalización o salvajismo. Los europeos tenían la ilusión de poner orden en el mundo de los “salvajes” gracias a su *ratio*. La mujer indígena quedó estereotipada de dos modos como amazona batalladora y como mesalina que cumplía todos los deseos eróticos. De esta forma, se desvalorizaba por partida doble: primero por ser mujer y segundo por ser pagana. Además de todo ello, también fueron víctimas del comercio colonial, ya que las mujeres indígenas y el oro estaban situados en el mismo nivel a la hora de efectuar un pago. Esto quiere decir que los hidalgos empleaban tanto el oro, como las mujeres indígenas - que posaban junto a ellos –, para mostrar su riqueza o como símbolos de su poder adquisitivo. Ahora bien, más adelante las violaciones de las mujeres indígenas por parte de los europeos se dejarían de percibir como parte de las relaciones comerciales y se empezarían a ver como una razón para la rebelión. La iglesia dejó constancia de que la mujer europea no podía ser intercambiada porque era cristiana, por eso, los europeos que no entendían la cultura indígena interpretaban este acto como un acto de sumisión. Por otra parte, el oro fue el motivo principal por el que Colón emprendió su viaje, pues, ya en la descripción del viaje de Marco Polo, este hablaba de una ciudad dorada. De ahí su obsesión por buscar en una isla tras otra y de ahí también que los europeos forzaran a los indígenas a trabajar en las minas extrayendo oro. El mito de “el dorado” se había establecido y viviría hasta el siglo XVIII.

Así pues, en el fondo de todo el asunto, escondidos tras el “descubrimiento”, había intereses comerciales. Los españoles llegaron a un paraíso donde, según sus fantasías, había oro y mujeres en abundancia, pero pronto empezaron a explotar a la gente y a abusar de la naturaleza, de tal forma que acabaron convirtiendo el mundo indígena en un infierno. Los europeos obligaron a los indígenas a adaptarse de la ideología cristiana y estos se vieron forzados a abandonar su identidad. A diferencia de los europeos, los indígenas carecían del concepto del valor material. Sin embargo, los europeos solo valoraban la riqueza, el poder y el progreso. Esto ya implicaba una gran diferencia entre ambas culturas. Ahora bien, los europeos que se pensaban a sí mismos como los seres más fuertes e inteligentes, reflejaban, en realidad, una conducta “bárbara” y primitiva. A partir de este autorretrato “idealizado” determinaron la definición de los “otros” creando una imagen peyorativa de las etnias

indígenas basada en el desprecio. La potencia cultural era la norma según la cual los europeos fijaron el estatus social y la aculturación de los “otros”. La estereotipación viene de una situación en la que existe una gran diferencia en la distribución del poder. El etnocentrismo a su vez exige que la cultura poderosa forme a los “otros” dentro de su concepción del mundo con el fin de establecer una masa homogénea que no es para nada realista. El estereotipo es una imagen superficial de una etnia y desafortunadamente circulan estereotipos en el imaginario colectivo sin que haya conocimiento de la falsedad de tales representaciones. En los estereotipos el racismo se da de modo inherente, pues la estereotipación discrimina clasificando a las otras etnias como primitivas y salvajes. El discurso colonial racista representaba a los indígenas como animales, bestias que vivían en casas sucias, sin ropa y cuya sexualidad era descontrolada. Se pone en duda el realismo porque las culturas marginales del continente europeo quedaron vinculadas a una sola figura que representaba el “Instant Indian” con una peluca, un taparrabos, mocasines y un bordado de perlas artificial. El público latinoamericano se ríe de esta imagen falsa y le resulta casi imposible creer que alguien pueda tomar esta figura como una representación fidedigna de las etnias latinoamericanas.

Como consecuencia de estas representaciones superficiales no solo violan los derechos de la población indígena, sino que también se promueve la discriminación de los grupos marginales. Ahora bien, ¿de dónde vienen esas imágenes y concepciones? Desde la antigüedad griega, los europeos habían empleado la palabra “bárbaro” para calificar a otras etnias, en la mayoría de los casos a los pueblos nómadas. No obstante, César no solo tuvo una actitud negativa hacia los “bárbaros”, ya que de ellos también apreciaba su modo de vida, un modo de vida que favorecía la hospitalidad y la cohesión social. Así, cuando los europeos “descubrieron” la tierra firme, utilizaron los textos antiguos para definir a los “otros” y en el siglo XVIII empezaron a discutir si los indígenas eran “bárbaros” o “salvajes buenos”. Este concepto del “buen salvaje” sirve como crítica social fundamental, puesto que pone en cuestión todo el progreso de la civilización. El canibalismo, por ejemplo, fue un criterio que desencadenó la polémica en torno al título de “buen salvaje”. Pero en Europa también se había practicado el canibalismo y se decía que venía de la “civilización”. Y ¿qué hizo esta “civilización”? Esta civilización estableció su cultura e identidad como todas, pero la

civilización europea empezó a extender su territorio durante los viajes de exploración imponiendo su cultura sobre las culturas preexistentes.

La siguiente parte del trabajo presenta los aspectos sociales y económicos del imperialismo. El termino *imperialismo* se refiere a la fase comprendida entre 1870 y 1914, en la que la conquista del territorio era una búsqueda sistemática de espacio comercial y de la ampliación de la exportación. En el fondo el imperialismo conlleva un pensamiento de colonización y control del territorio desconocido, así como aquello que pertenece a los otros.

Desde el punto de vista de la antropología social, las correlaciones interculturales e internacionales se influyen mutuamente y el presente y el pasado coexisten adyacentes. A finales del siglo XIX, la económica europea estaba hambrienta por el mercado de ultramar: materias primas, mano de obra barata y un gran territorio lucrativo esperaban allí. La elaboración de una política europea centrada en la seguridad y la defensa como la política exterior, se preocupó tan solo por el mantenimiento de la gran propiedad y por la represión de las gentes del continente. Los estados industrializados aumentaron su riqueza y fomentaron su modo de vida solo gracias a la explotación de los indígenas y de recursos hallados en los territorios de ultramar.

Ahora bien, el imperialismo cultural y económico provocó una resistencia y oposición por parte de las etnias sometidas. En todos aquellos lugares a los que llegó el europeo, intentó asimilar la gente como consecuencia del etnocentrismo. La cultura de unos subyuga la cultura de otros, ese fenómeno también está presente en los medios de comunicación, porque estos también son un producto cultural en el que se define la identidad de las culturas. Para conseguir, todo lo técnico y progresivo está considerado como “occidental” y representa el mito de “occidente”. El etnocentrismo occidental pedía el control sobre los otros y los descalificaba por su forma de vida, aunque fueron precisamente los europeos quienes causaron las miserables y negativas condiciones de vida a través de la explotación. Así, las consecuencias del colonialismo están presentes en el neocolonialismo de hoy, porque los países industrializados exportan una política de interés hacia el exterior, lo que fuerza al hambre y a la pobreza en países que, en el fondo, tendrían suficiente espacio para

desarrollar su economía (agricultura) y suficientes materias primas para lograr una industria rica y beneficiosa. El sistema “occidental” produce a propósito un sistema de dependencia egoísta con el objetivo de gastar y disfrutar en la modernidad.

A partir de ahí cabría aclarar que el etnocentrismo de occidente no solo está representado en la política y la economía, sino también - como he mencionado con anterioridad - en los medios de comunicación que forman parte de la cultura y de la memoria cultural. En la distribución de los medios, el hombre occidental formó una imagen generalizada de las culturas del mundo exterior. El cine, considerado un adelanto técnico de “occidente”, era y es un modo eficaz de socialización en Europa.

En la última parte del trabajo, la teoría cinematográfica, que trata el tema del eurocentrismo en los medios de comunicación, será el foco principal. El cine dominante caricaturiza las sociedades no occidentales, con esto los medios están más multicentrados y la representación de otras culturas se convierte en una farsa irreal. Hollywood no es la única institución que defiende una política eurocentrista, pero representa uno de los grandes ejemplos del tipo de cine dominante.

A causa de ello, se debe entender el medio fílmico como una instancia de comunicación que juega un papel importante en la construcción de la sociedad, puesto que las películas y la televisión influyen a través la recepción por parte del espectador de las imágenes individuales del mundo y con esto también de la memoria cultural. La construcción de la historia a través del producto fílmico es diferente a la proporcionada por los libros históricos, ya que la película sigue intereses comerciales y capitalistas. De este modo, se forma una imagen de la historia falsificada. Seguidamente, el cine revisionista representa el punto de vista y las experiencias de los indígenas en el contexto colonial. El “quingentésimo aniversario” del “descubrimiento” se levantó las voces de los represados. Muchas películas revisionistas afirman producir una conexión entre la represión del pasado y hoy en día. Además, hay una serie de documentales didácticos que cuentan la historia desde la perspectiva de los conquistados. Uno de esos documentales representa el documental “Columbus didn’t discover Us” (1990) de Robbie Leppeser, donde los culturas indígenas del

continente americano se reúnen para manifestarse en contra de la celebración del “Día de Colón y el descubrimiento”. Los directores del cine revisionista han reescrito su propia historia y toman control sobre su propia representación provocando al eurocentrismo. Por otra parte, a lo largo de los últimos veinticinco años han aparecido muchos movimientos indígenas que luchan contra el hambre, la represión, discriminación y racismo, aún así el proceso es lento y su meta, lograr derechos políticos plenos, todavía no la han alcanzado.

Por último, la historia de Cristóbal Colón es decisivo para el eurocentrismo defendido no solo, porque él representaba a una de las personas más relevantes en la historia del colonialismo, sino también, porque la versión idealizada de su historia ha influido fuertemente en las generaciones posteriores dentro del paradigma colonial. Las películas de corriente dominante sobre Colón solapaban la imagen positiva que se daba de él en los libros de texto y tenían influencia sobre la percepción de la historia colonial. Asimismo, las culturas indígenas fueron estereotipadas y Colón fue retratado como el héroe del descubrimiento.

Acto seguido, el análisis de las películas se concentra en la representación eurocentrista de los medios, que a su vez se centra en la puesta en escena, la iluminación, el encuadre, además de en la voz y la música, es decir, en la banda sonora. Otros códigos representan también el punto de audición y el punto de la vista, como la pose y la mímica. El análisis presenta la imagen de las culturas indígenas en relación a la de Colón. Además, retrata las estructuras y jerarquías de poder en la sociedad, es decir, se trata de ver qué poder influye a Colón en su sociedad y cómo Colón ejerce su poder en el “nuevo mundo”. No se analizarán los hechos históricos ficticios, porque estos datos quedan ya recogidos en el contexto histórico.

Las películas analizadas son: primero “1492: The Conquest of Paradise” (1992) – Ridley Scott y, segundo, “Columbus: The Discovery” (1992) John Glen, prod. Ilya Salkind. Ambas muestran la imagen heroica de un Colón visionario, mientras los indígenas están representados como seres “primitivos”. Un ejemplo es que los indígenas reían mucho y daban la impresión de ser una sociedad amable, sin embargo, las películas no muestran este

aspecto, ni su vida cotidiana o escenas en las que los indígenas se encuentra con los europeos. No tienen voz y si la tienen no se traduce, además, excepto la risa, la única mímica que les caracteriza es la rigidez del rostro. En “1492: The Conquest of Paradise” (1992) Ridley Scott, la imagen de Colón es muy positiva, pues, muestra a un hombre sentimental y empático. Al principio del film, los indígenas quedan retratados como personas activas, pero a largo de la película se van volviendo mudos. Un solo indígena reprochará a Colón que nunca haya aprendido la lengua arawak. A lo largo de la película van a ser mostrados como animales “salvajes” en la batalla contra los europeos, animales cuyos gritos recuerdan a los gemidos de animales como el tigre o el cerdo. En lo que concierne a la iluminación, las personas indígenas nunca estaban lo bastante iluminadas en el cuadro, al contrario de los europeos, que siempre aparecen muy bien iluminados. Este es un aspecto que demuestra la diferencia del estatus social en el film. Tampoco las mujeres indígenas no tienen voz propia. Asimismo, la banda sonora sitúa la mirada en público “occidental”, es decir, la audiencia oye con los oídos de los conquistadores y el punto de vista está ajustado a los ojos de europeos. La música diegética del film, de tipo orquestal y coral, transmite una imagen de la conquista como un gran avance. El otro film “Columbus: The Discovery” (1992) John Glen, prod. Ilya Salkind describe a Cristóbal Colón, por un lado, como un hombre héroe ambicioso y, por otro, como un racista colérico. La película parece una película de acción y tiene una estructura narrativa llana, además, cuenta con elementos románticos. Los indígenas resultan muy pasivos, sin voz ni diálogo y con rostros cargados de tensión y rigidez. En este film predominan las mujeres indígenas como, por ejemplo, la hija del cacique. Esta es la única persona que lucha contra los europeos y que refleja la imagen de la amazona. La figura de Harana es el polo opuesto a Colón, positiva y humana. El punto de vista y el de audición están dirigidos hacia los europeos y la rebelión de los indígenas se interpreta solo en parte. La música diegética también es orquestal y contiene elementos de acción, además, la música extradiegética presenta un canto coral. Al final de la película Colón se verá descrito como un hombre heroico y progresivo.

En los dos filmes Colón depende de la corona española y de la iglesia, pero él sueña con liberarse de su estatus social gracias al descubrimiento de nuevas tierras llenas de oro. En este sentido, Colón no era un aventurero, sino un hombre que logró la riqueza llegando a ser

un imperador en su “propia” tierra a través las vidas de los indígenas. En las películas siempre se plasma como una persona muy leal a las gentes poderosas de España.

La tercera película analizada fue “Carry on Columbus” (1992) Gerald Thomas. Se trata de una sátira de las películas descritas anteriormente que se vale de todos los clichés que existen sobre los mitos en torno a Colón como el del dorado, el poder de la iglesia y el comportamiento liberal de las mujeres indígenas. Colón será retratado aquí como un hombre bueno y amable, pero un poco tonto. En el fondo la cultura indígena está personificada de un modo muy auténtico, porque son conscientes de sí mismos y superiores a los europeos. En este film hay dos puntos de vista: uno, de los indígenas en el que se puede percibir la opinión sobre los intrusos y otro, de los europeos. El mensaje de la película dice que los europeos interpretaban la amabilidad de los indígenas de forma errónea y que abusaron de ellos en su propio provecho. La película es una crítica contra la celebración del “Quincentennial” de Cristóbal Colón. Mediante la interpretación de actores de la comedia alternativa como Alexei Sayle, Julian Clary, Keith Allen y Rik Mayall, la película consigue desarrollar un discurso no racista, no discriminatorio y no sexista.

Por último, la cuarta película analizada es un documental que trata de la autorepresentación de las culturas indígenas del continente americano. La intención de las culturas indígenas en ese documental es llamar la atención sobre su situación social marginal y sobre la represión y discriminación a la que están sometidos desde hace ya más de quinientos años. Aquí se pretende denunciar el genocidio; la destrucción de miles personas y sociedades enteras. Es una manifestación contra “el día de Colón” celebrado en muchos países de América, Latinoamérica y Europa. Algunos de los problemas más graves son: el hambre, la represión, el alcoholismo y el suicidio de muchos indígenas dada la depresión que provoca su estatus en la sociedad moderna. Muchos de ellos se sienten desarraigados y no pueden soportar por más tiempo la destrucción de su ámbito natural. Los indígenas fueron asimilados brutalmente y fueron colonizados psíquicamente, de modo que no se consideraran tan valiosos como los europeos y tuvieran que aceptar el punto de vista europeo. El documental apela a la fuerte crítica de las sociedades modernas que explotan a la gente y la naturaleza de los países no industrializados. La sociedad moderna solo se interesa por el dinero y está

totalmente desarraigada de la naturaleza, que ofrece, en el fondo, todo lo que se necesita para vivir. Esto significa que la destrucción del mundo implica también la autodestrucción y que esto se debería de impedir con efecto inmediato.

Para terminar, el trabajo muestra el imperialismo cultural y económico de corte eurocentrista en la conquista del continente americano por parte de los europeos, pues, estos tomaban sus valores culturales y se los imponían a las etnias indígenas acabando con identidad propia, todo esto bajo la legitimación de la *ratio* y el progreso. Los atributos peyorativos y racistas acerca de los indígenas circulan hasta hoy no solo en la sociedad, sino también en los medios de la comunicación, ya que se trata de medios de la memoria cultural. Este discurso discriminante está presente tanto en los filmes como en la sociedad actual, de ahí que las etnias indígenas sigan sufriendo un estatus marginal en la sociedad moderna. Sin embargo, han comenzado a defenderse y a llamar la atención sobre su situación y su ideología, que es un movimiento cultural humanista y una crítica social a las sociedades modernas opresoras. Así pues, se observa que las estructuras jerárquicas establecidas por los europeos durante del colonialismo todavía están presentes en la sociedad a través del neocolonialismo y de los productos fílmicos como consecuencia del eurocentrismo latente en la memoria cultural.

VIII Bibliographie

1. Barz, Paul, *Christoph Columbus*: München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2006.
2. Burkholder, Mark A./Lyman L.Johnson.: *Colonial Latin America*. -6th ed.. New York: Oxford University Press Inc., 2008.
3. Caraci Luzzana, Ilaria hg.: *Repertorium Columbianum Volume XII:The History of the Life and Deeds of the Admiral Don Christopher Columbus*. Turnhout, Belgium: Brepols Publishers n. v., 2004.
4. Champman, James: „A short history of the Carry on films” in: I.Q. Hunter and Laraine Porter et.al.: „*Britisch Comedy Cinema*“. New York: Routledge, 2012.
5. Davidson, Miles H.: *Columbus then and now: a life reexamined*. Norman University of Oklahoma Press, 1997.
6. Gillner, Matthias: *Bartolomé de las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents*. Stuttgart: Kohlhammer, 1997.
7. Grün, Robert: *Christoph Columbus-Das Bordbuch 1492*, Tübingen und Basel: Horst Erdmann Verlag, 1970.
8. Hall,Stuart, Koivisto et al. hg.: *Ideologie, Identität, Repräsentation - Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg: Argument Verlag, 2004.
9. Hickethier, Knut et. al.: „*Der Film in der Geschichte*“. Berlin: Sigma-Medienwissenschaft; Rainer Bohn Verlag, Bd. 23, 1997.

10. Hölz, Karl: *Das Fremde, das Eigene, das Andere: die Inszenierung kultureller und geschlechtlicher Identität in Lateinamerika*. Berlin: Erich Schmidt, 1998.
11. Nevins, Allan hg., Rippy, Fred J.: *Latin America – A modern History*. New York: The University of Michigan Press, 1958.
12. Petermann, Werner: *Die Geschichte der Ethnologie*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag GmbH, 2004.
13. Said, Edward W.: *Culture and Imperialism*. New York: Vintage Books, 1994.
14. Schomeros, Johanna et.al.: „*Der kleine Ploetz - Hauptdaten der Weltgeschichte*“, 34. Auflage. Freiburg-Würzburg: Verlag Ploetz, 1985.
15. Seybold, Dietrich: „*Geschichtskultur und Konflikt*“. Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2005.
16. Shohat, Ella et al.: *Unthinking eurocentrism: multiculturalism and the media*. London and New York: Routledge, 1994.
17. Stoll, André hg., et al.: *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen*. Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 1995.
18. Spiel Christian: *Menschen essen Menschen – die Welt der Kannibalen*. München: C. Bertelsmann Verlag, 1972.
19. Thomsen, Christian W.: *Menschenfresser*. Wien: Christian Brandstätter Verlag & Edition, 1983.
20. Urs Bitterli: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. Verlag C.H. Beck München, 1976.

IX Filmographie

- „1492: The Conquest of Paradise“ (1992) Ridley Scott
- “Columbus: The Discovery” (1992) John Glen, prod. Salkind
- “Carry on Columbus” (1992) Gerald Thomas
- “Columbus didn’t discover us” (1990) Robbie Leppzer

X Anhang

Abstact

Die Repräsentation der indigenen Kulturen im Film erfolgt oft durch eurozentristische, sowie ethnozentristische Motive, die in der „westlichen Gesellschaft“ in Form des kulturellen Gedächtnisses gespeichert sind. Die Thematik der Columbus-Debatte, die vor allem zum „Quincentenary“ im Jahre 1992 viele Polemiken über Columbus selbst und die Folgen seiner „Entdeckung“ aufgeworfen hat, führte zu Demonstrationen der archaischen Kulturen gegen die Feier des „Columbus-Day“ und der Verehrung seiner Person als Helden.

Die aktuelle soziale Situation der indigenen Kulturen Lateinamerikas wurde vor über fünfhundert Jahren bedingt durch die Eroberung der Europäer. Die katholische Kirche legitimierte die Kolonisation mit dem heiligen Krieg, durch den auch die Missionierung durch die ethnozentristische Ideologie, zur Unterdrückung und Diskriminierung der archaischen Gesellschaften führte. Die *requerimiento in situ* deklarierte den Machtanspruch der Europäer.

Das eigene eurozentristische Bild der Europäer, konstruierte das Fremdbild der Indigenen. Anhand der ausgewählten „Columbus“-Filme wird die Darstellung seiner Figur und die Repräsentation der Indigenen in bezug auf den Eurozentrismus in Film und in der Gesellschaft analysiert. Die rassitischen Attribute, die aus dem Kolonialismus hervorgebracht wurden, setzten sich im kulturellen Imperialismus des Kinos fort. Das *Revisionistische Kino* zeigt die Gegenperspektive der eroberten indigenen Völker auf. Die Selbstrepräsentation der Indigenen in der Dokumentation stellt ein Manifest der fundamentalen Gesellschaftskritik an der modernen Zivilisation dar. Die heutigen präsenten Gesellschaftstrukturen und die soziale Situation der Indigenen sind auf die damalige gesellschaftspolitische Konstituierung während der Kolonialisierung zurückzuführen.

Den LeserInnen soll ein Überblick über die gegebenen Herrschaftsstrukturen im Film und in der Gesellschaft geboten werden, die sich auf die soziale Situation und die Representation der

indigenen Bevölkerung nicht nur im kulturellen Gedächtnis, sondern auch im alltäglichen Leben auswirken.

Curriculum vitae

Persönliche Daten

Name:	Wassertheurer
Vorname:	Sandra
Geburtsdatum:	07.04.1984
Geburtsort:	St Veit/Glan Kärnten

Schulausbildung

Volksschule Bodensdorf	1990 -1994
Hauptschule 3 / Feldkirchen	1994 -1998
Handelsakademie /Feldkirchen	1998 - 2003
Alpe-Adria-Universität Klagenfurt	2004 - 2006
Facultad de filosofías y letra de Córdoba, Spanien,	2006 - 2007
Universität Wien	seit Oktober 2007

Sprachen

Deutsch

Spanisch

Englisch

Italienisch